S. 39.

Stöber fe.

Peter Schmoll
und
seine Nachbarn.

vom
Verfasser des Erasmus Schleicher.
[Von Carl Gottlob Cramer]

Stöber del. et sc.

Leipzig 1799.
bei K. A. Hagel.

05

G. n. 3150

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Prolog.

Einst — o, was waren das für Zeiten! als
Der edle Freyheitssinn, und ihr Gefühl
Der Menschen Herzen noch vereinigten;
Nicht sie, wie jetzt, mit blut'gen Rücken, und
Verweinten Augen, nicht entnervt, und nicht
Mit der Verzweiflung gräßlichem Gewühl'
Im Busen, fern — ach! fern von Haus und Hof,
Und Hab' und Gut, und Weib und Kind, hinaus
In das unstäte Wellenspiel der Welt
Und Menschen, aus dem Schoos der Ruhe trieb.
Da lebt' es sich so schön! — Da floß kein Bach
So sanft und ungetrübt durch's Blumenthal,
Als in der Menschen Herzen die Gefühl'.
(Ich war kein Knabe mehr, und doch schattirt
Des Alters Silbergrau mein Haar noch nicht. —
So schnell wird Eisen aus der Zeiten Gold!)

O! damals drückte sorgenfrey der Freund
Den Freund, wenn's Abend wurd', an seine Brust,
Und sprach: wir sehn uns wieder! — Selten, daß
Er sich betrog! wenn nicht die kalte Hand
Des Todes etwa früher einen griff,
Und ihn in's beßre Leben führte, wo
Des kommenden er harrte. — Jetzt umarmt,
Dort, wo, entehrt, das blutige Panier
Die Freyheit schwingt, mit einer Thrän' im Aug',
Ach! mancher seinen Freund, und mancher drückt
Mit Wehmuth Weib und Kinder an sein Herz,
Und seufzt zu Gott, und bebt; und mancher küßt
Die blasse Wange seiner Braut, und knirscht.
Denn, morgen — morgen sind sie schon vielleicht
Zerstiebt, wie Spreu im Wirbelwinde, daß
Man ihres kümmerlichen Daseyns Spur
Auf dieser schön geprießnen Welt nicht mehr
Zu finden weiß, und trauend spiegelt sich
Die Sonn' in ihren Thränen; wenn sie noch
So glücklich sind, dem Schwerte zu entfliehn,
Das in privilegirter Mörderhand,
Dort eine Furie, die man, zum Spott
Der sieben Tagewerke, Freyheit nennt,
Jetzt, statt des Palmzweigs, in der Klaue schwingt,
Und unbarmherzig mordet, was sich nicht
Am Narrenseile schöner Schwindeley,
Und süßer Worte lenken lassen will. —

O, Menschheit! Menschheit! wie bist du so tief
Gefallen! daß dich Schatten täuschen, wo
Nur Wahrheit, und ihr sichrer Stempel einst
Den festen Blick des Sehers fesselte. —

Weg, Jammerbild! denn solche Szenen sind
Nicht für ein Herz, wie mir im Busen schlägt,
Und solche Spiegelfechtereyen nicht
Für meinen Geist; und ist's kein grosser Geist,
Der in mir denkt — sonst hieng er ja so fest
Nicht am Systeme deutscher Redlichkeit —
So hat doch Platner richtig denken, und
Das Abstrahiren ihn die Welt gelehrt. —
Er dankt es beyden noch an jeder Klipp',
Um die er, ohne sich die Nase zu
Beschinden, mit dem Winde segelt; nur
Nicht mit dem Modewinde, den er haßt.
Hier ist die Grenze seiner Biegsamkeit!
Und gieng hier Nas' und Ohr, und Haar, und Kopf,
Und Hals! und alles drauf —; es bleibt dabei:

Ich bin ein deutscher Unterthan! und bleib's,
So lang' ich lebe. — Kommt die Freyheit einst,
Und will auch mich zum Sklaven machen — gut!
So wandr' ich aus, und drücke mich, so weit
Als es vernünftig freye Menschen giebt,
Die nicht mit Worten spielen, nicht den Wald
Für lauter Bäumen nicht, und nicht den Mann
Für lauter Kleidern nicht, und nicht den Hund
Für lauter Schwanze sehn — so gut es geht,
An meiner alten Krücke, Wahrheit, hin.
Und drängt sie mich noch unbarmherziger
Als deine Schwärmerei, Religion!
Die den Ungläubigen, deß Herz allein
An seinem alten Weltumfasser, Gott,
Und nicht an ihren neuen Dienern hieng,
Zu denen sich die feine Büberey

Des sogenannten Satans spiegelte —
Mit Tigergrimm und Katzenschlauigkeit,
Von Meer zu Meer, von Pol zu Pole trieb,
So drängt sie mich doch nur in's Grab. — In's Grab!

Da bin ich frey! Da bin ich gleich mit euch,
Die ihr so stolz auf mich hernieder blickt,
Als wär't ihr wenigstens das, was zu seyn
Im Mückenschwarme sich die Schwalbe dünkt,
Und ich — auf euren Schuhen kaum der Staub.
Da bin ich gleich mit allem, was noch ist,
Und gleich mit meinem Fürsten, dem ich gern,
Von Herzen gern gehorche; denn er ist
Ein Deutscher, wie man sich den Deutschen denkt:
Er hilft, so viel er kann; und kann er nicht,
So tröstet er doch wenigstens. — Für euch,
Unglückliche! die ihr, dem Namen nach,
Euch über uns erheben solltet, nnd
Aus eurem Eigenthume weggescheucht,
In fremden Hütten Brod und Ruhe sucht —
Für euch, in Gottes weite Welt zerstreut,
Hab' ich nur eine Thräne. — Doch, ihr habt
Das köstlichste von allen Gütern, das,
Wenn alles, was der Mensch, mit Sinn und Hand,
In seinem Glück' umfaßt, verlohren ist,
Sich der Verzweiflung keck entgegen wirft;
Ihr habt die Hoffnung! — Ha! so stellt den Fuß
Fest in den Wellensturm, und streckt das Haupt
Keck in den Sonnenstrahl empor —; ihr habt
Die Hoffnung, die kein Gott euch rauben kann,
Und kein Tyrann — wär's auch die Freiheit selbst,
Der grimmigste. Geduld! — Es wendet sich
In dieser relativen Welt das Blatt

Oft wunderlich, eh' man es sich versieht;
Und was hoch oben schwebte, sinkt herab
Zum Staube; was in Jammerthränen floß,
Steht lächelnd da, wie, nach der Wetternacht,
Die Sonne steht; was in Vergessenheit
Begraben lag, erhebt sich herrlicher
Als Sonnenglanz, und aus dem Staube blinkt
Der prächtigste Rubin hervor. — Geduld!
Und wenn des Unglücks Wellen über euch
Zusammenschlagen, und der feige Thor,
Der nichts zu wagen hat, ertrinkt — Geduld!
Geduld! und wenn das Herz zu brechen droht,
Und kein's um hundert Athemzüge mehr
Euch einen blinden Heller gäb'; Geduld! —
Das sind nur so die Krämpfe der Natur,
Der unverwüstlichen Gebährerin! —
Der zauberischen Schlange, die, genährt
Von ihrem eignen Fett', in jedem Puls
Des Lebens ihren eignen Schwanz verschluckt,
Und ewig ihn so wieder von sich giebt.
Sie muß zerstören, wenn sie bauen will!
Es ist der Strom, der unaufhaltsam braußt,
Und — wehe dem, der ihm entgegen kämpft!
Denn unbiegsamer, als das eiserne
Geschick, ist seine schnurgerade Flut. —
So laßt ihn braußen! schwimmt, so gut ihr könnt,
Und laßt den Muth nicht sinken, der empor
Den kühnen Schwimmer auch im Sturme trägt. —
O! dieser Strom, so grauß er scheint, ist doch
Ein guter Strom! Er wirft manch Erdenglück
An den mit Blut besprützten Strand, und düngt
Der Hoffnung Blumen mit Hyänentrist.

Also — Geduld! Er reißt hier ab, und wirft
Dort an; denn hier bedarf es Züchtigung,
Und dort Belohnung. — Euch, Unglückliche!
Die ihr an seinen Ufern schmachtend irrt;
Euch gebe Gott ein wirthbar Dach indeß,
Und einen Freund, der zauberisch das Herz
In einen süßen Schlummer wiegt, bis einst
Des Lebens Glück euch schöner wiederkehrt.

Meiningen
am 4ten Februar
1798.

Erste Periode,

der Zeitrechnung nach, bis 1791.

Gute Nacht! du falsche Welt!

Erstes Kapitel.

Verzage nicht, mein frommer Christ!
Daß du im Dunkeln gebohren bist;
Es leuchtet dir ein guter Stern,
Nur ist er noch ein bischen fern.

Es war eben eine totale Sonnenfinsterniß, als Peter Schmoll gebohren wurd'; und die Kindsfrau schüttelte bedenklich den Kopf. Versteht sich also, daß es nicht eine von den aufgeklärtesten Weibern ihrer Zeit war, die Stärke des Geistes und Aufklärung genug haben, sich nicht allein über diese und ähnliche, sondern über noch allerhand andere noch weit bedenklichere Bedenklichkeiten hinwegzusetzen. Ein anderes altes Weib, welches sich ebenfalls bey diesem actu naturali befand, sah mitleidig den unglücklichen Ankömmling an, und seufzte tief. Ein drittes, etwas feiner noch, schickte, mit einer aufrichtigen Thräne im Auge, für das Unglückskind ein herzinnigliches Stoßgebetlein

zum Himmel. — Das klügste bey der Sache war, daß man nicht die Gebährende selbst auf diese sonderbare Zusammenstimmung der Umstände des Augenblicks aufmerksam machte; denn, da das Öhl im Lämpchen auch ihres Verstandes nicht von der besten Sorte war, so hätte das Schrecken über eine so böse Vorbedeutung gar leicht ihrem, übrigens sehr theuren, Leben gefährlich werden können. Sie war ein schwaches, aber sehr gutes Weib. —

„Selig sind die, die nicht alles wissen!" — dachte die erleuchtetste Person unter den hohen und niedern Anwesenden, ließ die Gardinen an den Fenstern nieder, und sorgte für Licht. Aber dem Herrn Vater mußt' es schlechterdings ordentlich, und mit allen Umständen und Bedenknissen, vorgetragen werden; denn es beruhte gar viel auf diesem jungen Weltbürger. — Der Herr Vater machte eines der größten Handelshäuser in den Niederlanden, und da er sich, seiner übrigen Geschäfte wegen, sehr wenig mit der Frau Gemahlinn befassen konnte, so war dieß der erste, und wahrscheinlich auch der letzte Sprößling einer achtzehnjährigen Pflanzung; denn der Herr hatten etwas spät geheurathet, indem die vom größten Handelshause zu Amsterdam ihm in der Wiege schon akkordirte

Braut doch ein bischen reif werden müssen, und da gingen sie bereits sehr stark auf die sechzig. Unter andern Umständen also wär man des freundlichsten Gesichts, und gewiß nicht mittelmäßiger Präsente versichert gewesen; da sich aber dieser Aktus schlechterdings nicht bis auf den morgenden sehr glücklichen Tag, und nicht einmal bis zum Ende der Sonnenfinsterniß hatte verschieben lassen, so glaubte man, nicht allein auf alles dieses resigniren zu müssen, sondern war sogar zweifelhaft: ob der Herr Vater das Unglückskind annehmen, und auf seinen Namen taufen lassen, oder ob er es, unter anderm Namen, an irgend ein Erziehungsinstitut verhandeln, und eine günstigere Succession abwarten werde? — Dem allen aber mochte nun seyn, wie ihm wollte; sie konnten's leider nicht ändern! und es dem Herrn Vater nicht getreulich zu referiren, hielten sie für eine schwere Sünde; denn dergleichen bösen Vorbedeutungen, meinten sie, wäre nicht auszuweichen, und wenn einst der Ruin nicht nur dieses, sondern auch anderer großer Handelshäußer damit in Verbindung gestanden haben, und daraus entspringen sollte, so hätten sie es auf ihrem Gewissen; indem, bey früherer Anzeige, doch vielleicht vorgebeugt, und Maaßregeln dagegen genommen werden

könnten. — Und mit diesen Gesinnungen verfügte sich denn die Deputation sofort zum Herrn, auf die Schreibestube. —

Sie erhielt wirklich — woran sie bereits, aus ihren guten Gründen, gezweifelt hatte, nicht allein ein äusserst freundliches Gesicht, sondern auch auf der Stelle sehr ansehnliche Präsente, die schon, auf diesen Fall, in Bereitschaft gelegen hatten; denn — Herr Eusebius Schmoll war zu gewissen Zeiten und in gewissen Umständen äußerst splendid; und ob sie gleich, mit ihrem Nachsatze, wegen der fatalen Sonnenfinsterniß, hintendrein kamen, so schien er dieselben (wie sie noch immer befürchtet hatten) doch nicht wieder zurücknehmen zu wollen. — Er schob seine grünsammetne Comtoirmütze aus den Augen, lehnte sich in seinen Armsessel zurück, und schien einige Sekunden darüber nachzudenken; dann steckte er seine Feder hinter's Ohr, setzte die Brille wieder auf die blaue Nase, und schlug sein Hauptbuch auf. Er blätterte lange darinnen, und rechnete; und da sich — nur so obiter überschlagen, reine fünf Millionen Thaler fanden, die kein Teufel und kein Bankrot, und kein Brand, und kein Schiffbruch ihm nehmen konnte, so schlug er lächelnd das Buch zu, und sagte: „laßt in Gottes Namen den Jungen taufen! — Er

wird nicht insolvent." — Auch gab er sogleich seinem ersten Commis Befehl: diesen jungen Weltbürger als künftigen Handlungskompagnon, in der ganzen handelnden Welt anzumelden, und ein Faß Capwein in Ausgabe zu bringen. —

Also wurde das Unglückskind, gegen die Meynung der alten Weiber, wirklich getauft, und erhielt den uralten Haus- und Familien-Namen: Peter. —

Anfangs hieß er zwar Peterchen — Petermännchen — u. s. fort; aber von jenen Zeiten, bis er, in seiner durch alle Welt berühmten Firma, sich mit dem kreditreichen ernsten Peter unterzeichnete, giebt's so wenig zu sagen, daß ich die ganze Geschichte jener Zeit in einige Dutzend Zeilen fassen, und Niemand, der die Educationsmethode solcher Häuser kennt, mir den Vorwurf machen kann: ich sey darüber hinweggelaufen, wie der Hahn über die Kohlen. — Sobald dergleichen Jungens nur eine Feder zwischen den Fingern halten können, so müssen sie lernen Zahlen machen, daß sie schwarz werden möchten; und, lernen sie nur dieses recht aus dem Fundamente, so mags mit dem übrigen halwege seyn, und sie passiren

für hoffnungsvolle junge Menschen; denn aus Zahlen ist ja gewöhnlichermassen die Kaufmannsseele zusammengesetzt. Begreift er noch obendrein einige Sprachen, oder sonst etwas mehr, o! dann ist er das erste Genie seiner Zeit. Der Geist der Spekulation gehört nur für die mittlere und kleine Sorte dieser Menschenklasse; denn der Reiche bedarf dieser Incommodität nicht mehr. Dieser darf nur der Sach' ihren Lauf lassen, so hat er mehr, als jener mit den feinsten Spekulationen verdienen, und seine ganze gesegnete Nachkommenschaft in einem Jahrhunderte verthun kann. — Es wäre denn, daß — der Teufel sein Spiel hätte. Dann helfen aber freylich auch die feinsten Spekulationen im Grunde nicht viel, und er muß drauf rechnen, daß er, wie ein Phönix, aus seiner eigenen Asche hervorgehen, und nun noch reicher werden kann, als er jemals gewesen, und hätte werden können. —

Dazu gehört dann freylich ein siebartiges Gewissen, und ein Magen, der zur Noth auch Kieselsteine verdauen könnte. Wer diese Qualitäten besitzt? je nun, der mache drauf los. — Was ists auch mehr? — Daß die Leute mit Fingern auf einen zeigen, und sagen: da geht der Schurke! — Was thut das? — Wer einen guten Pelz hat, der

schüttelts ab. — Auf andrer Leute Unkosten fressen und saufen, und mit andrer Leute Gelde seine Huren bezahlen; — ein allerliebstes Leben! wer's haben kann. Und dann den Sack zuknüpfen, und sagen: ich habe nichts mehr! — Ja, ja! — Daß hin und wieder ein ehrlicher Mann, mit Weib und Kindern dadurch ruinirt, und vielleicht gar an den Bettelstab, oder in's Grab gebracht wird — das kommt dabey nicht in Anschlag; denn es geht den Schlendrian der Gerechtigkeit. Der Herz- und Ehrlose Wüstling leidet seine Strafe, sucht dann hervor, was er unter die traurigen Ruinen so manches Bürgerglücks vergraben hatte, und fäng's wieder an, wo er's gelassen; just so! daß man drauf schwören kann: in fünf bis sechs Jahren ist er wieder fertig; und fängt wieder so an. — Heiliger Gott! wenn man das den ehrlichen Hottendotten erzählte, sie würden's nicht glauben. Und solch ein Schurke geht frank und frey, und so triumphirend und heimtückisch lächelnd da herum, als wollt' er sagen: „ihr ehrlichen dummen Teufel, ihr! warum ließt ihr euch prellen? und ihr mögt mir halweg ein gut Wörtchen geben, so mach' ich's euch noch 'nmal!" — Wie denn so mancher da herum geht, der, wenn ich Fürst wär, mir alle sein Lebtage Gassen

kehren müßte. — Doch, was erhitz' ich mich um einer Sache willen, die ich doch nicht anders mache? —

Kurz, unser Peterchen lernte recht schön Ziffern mahlen, und sie zusammensetzen, bis er, ehe man sich's versah, ein Peter wurde. Doch, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, müssen wir hinzusetzen: er lernte noch mehr! Er lernte Rechtschaffenheit empfinden, und Tugend schätzen. Und als in seinem ein- und dreyßigsten Jahre ihm sein Vater starb, über nahm er, als guter Kaufmann, die Handlung, und setzte sie, unter dem allgemeinen Ruhm eines soliden rechtschaffenen Mannes, ehrenvoll fort. Aber er war auch weiter gar nichts, als — guter ehrlicher Mann, und — Kaufmann. Von feiner Welt wußt' er nicht um ein Haar mehr, als wir von den Einwohnern im Monde; denn in seines Vaters Hause hatte nie großer Ton geherrscht, und weiter war er nicht gekommen — Sein einziger Umgang war ein alter Abbe', der von jeher in seines Vaters Hause gelebt, und — Taback und Kaffee geprobt hatte, und der erste Commis seines Vaters, den er, zur Belohnung der treuen Dienste, die er dem Hause geleistet, zum Compagnon in die Handlung nahm. Ein seltnes Kleeblatt! — Aber aller Welt Gefühl schien sich, abgezogen von

allen andern Gegenständen, in dieses Kleeblatt zusammengedrängt zu haben, und sie hiengen, nach ihrer Art, mit einer solchen Zärtlichkeit an einander, daß einer ohne den andern unmöglich leben zu können schien. Jeder hatte seine besondern Eigenheiten; und jeder ertrug die des andern mit der beyspiellosesten Geduld. Der Lastesel aller dieser Eigenheiten zusammengenommen aber, war der alte Markthelfer, Hans Bast — (Johann Sebastian. Sein Zuname ist mir nie bekannt geworden.) — Aber auch dieser war von ihnen so unzertrennlich, daß ihn kein anderes Glück reizte, welches er, wie sich's denken läßt, bey dem ausgebreiteten Handel dieses Hauses hätte machen können. Sein größtes Glück war, sich von ihnen scheeren zu lassen; und auch ihnen war er, eben darum, weil er sich so geduldig scheeren ließ, so unentbehrlich geworden, daß sie ihn um alles in der Welt nicht weggegeben hätten, ob er sie gleich auch mit seinen Eigenheiten, woran es ihm gleichfalls nicht mangelte, fast aller Augenblicke ärgerte. — Peter wollte ihn aller Augenblicke mit Füßen tretten; aber es geschah nie! —

Peter heurathete. — Es ließ sich ein ganzes Buch von dieser Heurath schreiben; denn sie war würklich ein wahrer Spekula-

tionshandel, und das Weib wurd' ihm, unter Gottes Geleit, nebst Frachtbriefe, von Amsterdam zugeschickt, wie ein Artikel. Sie war das Opfer für ein Haus, welches sich durch sie vom Untergange rettete. — Eine gute, geistvolle Frau! die ihn gewiß nach und nach würde modernisirt haben; aber — sie gebahr ihm, das Jahr drauf, eine Tochter, und starb. Peter getrauerte sie herzlich; denn er hatte sie wirklich herzlich geliebt; aber — der heilige Ehestand mocht' ihn doch in gewisser Rücksicht inkommodirt haben; denn er ließ sich's nie wieder einfallen, zu heurathen, sondern lebte mit seinen treuen Cumpanen nun ungestört wieder auf den alten Fuß hin. Ein allerliebstes Leben! — Schade, daß Hogarth nicht dort lebte; sonst hätt' er gewiß Szenen daraus geliefert, die die Verdauung besser befördert haben würden, als unsre faden Caffeevisiten, denen es an nichts fehlt, als am eigentlichen Zwecke derselben, an Unterhaltung. — Es sey denn, daß man Stadtneuigkeiten und Medisance zur Unterhaltung rechne; wofür uns der Himmel bewahre! —

Peter ließ seine Tochter erziehen, oder vielmehr aufwachsen, wie er erzogen worden, oder vielmehr aufgewachsen war. — Das arme Mädchen! wenn nicht der Geist

ihrer Mutter auf ihr geruht, und unser Herrgott Zeichen und Wunder an ihr gethan hätte; was würde aus ihr geworden seyn? — Mit einem ernsten Seitenblick sah der redliche Abbé zuweilen auf das verlaßne Pflänzchen, und nahm sich vor, alle seine Weisheit zusammen zu raffen, um es in dem gefährlichen Boden zu befestigen, in welchem es aufwuchs; aber — noch war es zu jung, um Principien zu fassen, und — ach! bald trennte diesen seltsamen traulichen Zirkel auch das traurige Schicksal, welches um diese Zeit, in jenen Gegenden, so manche Lieben und Freunde trennte. —

Zweytes Kapitel.

Die Revolution.

Heilsam, für die Herrn Schwäger und Vettern,
Wie die Fruchtbarkeit in den Donnerwettern;
Den ehrlichen Mann belogen und betrogen,
Dem armen Teufel 's Fell über die Ohren gezogen,
Das ist fürwahr, zur Zeit und Stund,
Des Teufels und der Menschen Bund.

Die leidige Freyheit fieng an, den Menschen in den Gliedern zu zucken; und die

Zahlungen verschiedener Häuser geriethen in's Stocken; denn kein's traute mehr dem andern quer über den Weg. Eine Zeit, und eine Lage, worein sich unser Peter und seine Genossen, die noch fest an der alten deutschen Redlichkeit hiengen, schlechterdings nicht schicken konnten. —

Es ereigneten sich Umstände, die der Handlung eine Reise nach dem Innern von Frankreich unumgänglich nöthig machten; und Helmers, der Compagnon unsers Peter Schmoll, entschloß sich selbst dazu; denn er hatte vor kurzem ebenfalls sein geliebtes Weib verlohren, uud brauchte Zerstreuung. — Es war eine harte Stunde, da sich diese Freunde trennten; denn, so lange sie einander kannten, waren sie nicht eine Stunde getrennt gewesen, und eine vieljährige Gewohnheit thut oft mehr an solchen Herzen, als die romantische Zärtlichkeit an den Herzen zweier Verliebten; aber — es mußte seyn! und so bissen beyde die Zähne zusammen, und fügten sich geduldig in das eiserne Schicksal —

Helmers hatte einen einzigen Sohn; einen hoffnungsvollen Knaben von zwölf Jahren. Von diesem konnt' er sich unmöglich trennen; denn es war sein Herzblatt. Ganz das Ebenbild seiner Mutter: mild und

gut. Alle Menschen hatten sich verwundert, daß der stille häusliche Helmers es gewagt hatte, jenes wilde Mädchen zu heurathen; und doch hatten sie so wahrhaft glücklich mit einander gelebt, wie selten ein Ehepaar unter dieser Sonne, wo verschiedene Leidenschaften und Bedürfnisse so oft die besten Herzen von einander entfernen. Die süsseste Erinnerung an jene glücklichen Tage, war dieser Knabe dem trauernden Vater; wie hätt' er ihn entbehren können? — Auch hatt' er seine besondern Spekulationen mit ihm; denn aus dem Umgange mit dem Abbé hatte er doch so viel profitirt: daß es eine herrliche Sache um die Menschenkenntniß sey, woran sie beyde, nämlich er und sein Herr Compagnon, Mangel litten. —

Diese sollte sein Sohn sammeln! und damit so frühzeitig, als möglich anfangen. Er wußte, daß der Sohn aus einem mit ihnen alliirten Hause, jetzt in Straßburg studierte, und nach einigen Jahren auf Reisen gehen sollte; mit diesem, der einen redlichen Mann zum Hofmeister hatte, sollte er, unter einem fremden Namen, einst reisen, und indeß — da er ebenfalls noch nicht viel weiter, als ein junger Haase von seinem Lager weggekommen war, daran gewöhnt werden. Auch er wollte sich nach und nach

daran gewöhnen, ihn entbehren zu können, wollte ihn in Straßburg lassen, und auf dem Rückwege — so schmeichelte er sich's wenigstens, schon fester und ruhiger, seine Veranstaltungen treffen. — Aber, von dieser Spekulation durft' er freylich zu Hause nichts sagen; Gott bewahre! was würde das für Spektakel gegeben haben; denn der alte Schmoll war nun einmal der alten christ- väter- und großväterlichen Meynung, daß die Welt — eine böse Welt sey, und hatte sich's steif und fest eingebildet und in den Kopf gesetzt: daß seine Tochter und dieser Junge einst einander heurathen müßten; wozu, durch eine Reise desselben, die Aussicht zu weit hinausgeschoben und unsicher gemacht wurde. — Wer konnt' ihm diese Grille (wenn es auch eine war) verargen? denn leider kommen oft die jungen Menschen absurder von ihren Reisen zurück, als sie ausgezogen; und noch obendrein verderbt! —

Aber, wie war's dem alten ehrlichen Schmoll so todt und einsam in seinem Hause, da Freund Helmers mit seinem kleinen Wildfange fort war? Herzlich gern hätt' er jetzt den Jungen die Fenster alle zerschlagen, und die Mägde necken lassen, worüber er einst so viel eiferte; denn damals war

doch noch Leben im Hause. Wenn sich jetzt ein paar Mägde zankten, oder ein paar Buben balgten, so wollt' er sich ausschütten für Lachen; denn er dacht' immer dabey an den lieben Wildfang. Einst hieb er mit dem Ochsenziemer drein, wenn er so was sah? jetzt gab er den Mägden, die sich zankten, Haubenfleckchen, und den Jungens, die sich balgten, Rosinen und Mandelkerne. — So veränderlich sind die Launen der Menschen! — Die seinige war, solche kleine Freudenscenen abgerechnet, jetzt übler als jemals. — Aller Augenblicke sollte der arme Hans Bast mit Füßen getreten werden!

Eine Ewigkeit däuchtet' ihm das halbe Jahr, welches Helmers Außenbleiben wollte! — Alle Menschen um ihn her hatten's dicke satt; nur Hans Bast nicht! denn es gehörte zu seiner Glückseligkeit, ausgeschimpft zu werden. —

Es war endlich verflossen, dieses ewig lange halbe Jahr; und — Helmers kam nicht! Auch die Briefe von ihm blieben außen. Peter sperrte, für Erstaunen, alle Tage das Maul weiter auf, Hans Bast schüttelte den Kopf. — Es verstrich ein Monat nach dem andern, und — weder Helmers kam, noch ein Brief. Es wurd' ihnen Angst! — In Lion hatt' er Verdrüßlichkeiten ge-

habt, aber doch einige beträchtliche Wechsel gehoben; das wußten sie, aus seinen letzten Briefen. Mogten sie aber hinschreiben, wohin sie wollten; niemand hatte von ihm weiter was weder gesehen noch gehört. — Peter war keines Menschen Freund mehr! und wollte sich die Haare aus dem Kopfe raufen; denn auch von seinem geliebten Wildfange wollte niemand was weder gesehn noch gehört haben. Und auch in Lion war dieser nicht mit gewesen. —

Schmoll wußte seiner Angst kein Ende! Weder Essen noch Trinken schmeckte ihm mehr; denn er glaubte nicht anders, als sie wären verhungert oder verdurstet; ob sie gleich — wenn auch nicht baar, doch in Wechseln, so viel bey sich hatten, daß sie sich zur Noth eine kleine Grafschaft hätten kaufen können. — Gern, herzlich gern, wär er ihnen nachgereist, und wenn er, um sie zu finden, bis ans Ende der Welt hätte reisen müssen, wenn er nur den Weg gewußt hätte; denn — daß man reisen könne, ohne den Weg wenigstens so gut zu wissen, als er ihn in seinen Garten wußte; das war ihm unbegreiflich! — und er ging würklich keinen andern, weil er — keinen andern wußte. Helmers war doch, als Diener noch, bey seines Großvaters Zeiten, einmal in Frank-

fart, und zweymal in Amsterdam gewesen. Daß man sich dabey der Discretion gewisser Leute überlassen müsse, die auf den Wegen und Wassern so bekannt wären, wie er auf seiner Schreibstube, schien ihm sehr gefährlich von der einen, und äußerst leichtsinnig auf der andern Seite. — Die Schiffer waren, seiner Meynung nach, eine ganz besondere Art Menschen. — Immer schauderte ihm die Haut, wenn er ein Faß Zucker oder Kaffee abladen sah: daß es Menschen geben solle, die so was so weit über's Meer her brächten, welches er auf der Landkarte kannte. — Das waren nun so Eigenheiten an unserm Peter Schmoll, die man ihm nicht übel nehmen mußte. Wer ihn genau kannte, der nahm es ihm auch nicht übel, denn er war übrigens ein guter grundehrlicher Mann.

Der alte Abbe' schlug sich endlich in's Mittel; und für diesen, der in Frankreich alle Fußsteige kannte, schickte es sich auch im Grunde am besten. Peter zitterte und erblaßte, da ihm dieser diesen seinen Vorsatz eröffnete; denn er glaubte somit auf einmal aller seiner Freunde und Vertrauten beraubt zu seyn; aber — es ließ sich nun einmal nicht anders machen, und — wollt' er die Zahnschmerzen los seyn, so mußt' er freilich — ein Zugpflaster auflegen. Aber —

ganzer acht Abende lang mußt' er ihm es erst mit den Fingern auf der Karte vordemonstriren, daß er sich richtig von einem Orte zum andern zu finden wisse, ehe er sich nur einigermassen überzeugte, daß eine solche Reise ohne augenscheinliche Lebensgefahr unternommen werden könne, und — übel und böse darein willigte. Dann schob er es ihm dennoch noch feyerlichst auf sein Gewissen, sagte sich von aller mittelbaren und unmittelbaren Schuld an seinem Unglücke los, und gab ihm, in den sichersten Wechseln, so eine ungeheure Summe Reisegeld mit auf den Weg, daß er sich damit hundertmal aus der Sklaverey — ich glaube sogar aus den Klauen des Teufels hätte kaufen können; denn er berechnete jeden Haushalt nach dem seinigen, der ihn eine ungeheure Summe kostete, und war überzeugt, daß niemand in der Welt wohlfeiler leben und wirthschaften könne, als er. —

Als der Abbe' sich in den Wagen setzte, vergoß er, so viel man sich's erinnern konnte, seit seinen Kinderjahren, seine erste Thräne. — Da seine Frau gestorben war, hatt' er eben Inventur, und also — nicht Zeit dazu gehabt. —

Alle Geschäfte lagen nun allein auf ihm; alles mußt er nun allein tragen; — auch

die Langeweile! Das war entsetzlich! — Jetzt glaubt' er in allem Ernste verzweifeln und in seinem Elende vergehn zu müssen; denn in seinem Leben war er noch nicht so schrecklich allein gewesen. Jetzt war seine Laune zuweilen so, daß man ihn ganz füglich über ein Haus voll Züchtlinge hätte setzen können! und jetzt — jetzt wurde der arme Hans Bast — zwar dennoch nicht mit Füssen getreten, wie es ihm aller Augenblicke gedroht wurd'; aber Rippenstösse — teufelmäßige Rippenstösse, setzt es doch wirklich jetzt mitunter, und man wollte sogar sagen, sehr oft! — Schier wollte die Schaafsgeduld des armen Teufels nicht mehr auslangen. Und — als vollends bald drauf auch vom Abbe' keine Briefe mehr kamen — o, Himmel! da war die gute Zeit rein alle; da gab's alle Tage richtig Donnerwetter, mit Schlossen, Hagel und Wasserfluten im Hause, daß alle Menschen hätten davon laufen mögen. — Es war doch aber auch wirklich was entsetzliches, wie das Schicksal mit diesem Menschen umgieng. Es durfte sich nur einer draussen blicken lassen, so war er weg, wie eine Taube, wenn sie sich vom Fluge trennt. Ein einziges Briefchen von unbekannter Hand, ohne Namen und Ort, meldete so etwas in unzusammenhängenden Worten,

von Abbe' — gleichem Schicksal mit dem Helmers — u. s. w. — und gab Hoffnung zur Rettung. — Man sah es dem Briefchen an, daß es in Furcht und Zittern, und sehr flüchtig geschrieben war; die Meinungen darüber waren getheilt. Einige hofften, andere fürchteten mehr. — Aber, lieber Himmel! was hilft alles Hoffen und Fürchten? wenn die Sache dadurch nicht besser gemacht wird? Was half es dem armen Peter, daß sein ehrlicher Hans Bast, nach seiner Art, ihm sehr richtig demonstrirte: daß weder der Herr Helmers noch der Herr Abbe' todt wär; wenn er keinen von beyden dadurch wieder erhielt? —

Von den Gefühlen seines Herzens und von Arbeiten gedrängt, die ihm über sein Haupt wuchsen, versank er endlich in eine solche totale Dumpfheit der Sinne, daß er mehr einer Maschine, die von fremden Kräften in Bewegung gesetzt wird, als einem Menschen glich. — Hans Bast machte ihm jetzt alles recht, und sollte nicht mehr aller Augenblicke mit Füssen getreten werden. Das war diesem närrischen Teufel nun wieder nicht recht, und er heulte sich darüber schier die Augen aus dem Kopfe; denn er ließ sich's nicht ausreden, daß der Herr krank — todtsterbens krank, oder — (verzeih mir's Gott!

setzte er hier hinzu) — verrückt im Kopfe sey, weil er gar nicht mehr mit ihm zanke. „Wollt' ich mir doch so 's Leben nicht eine Stunde länger wünschen!" schrie er heulend; „denn man weiß gar nicht, woran man ist, wenn er einen nicht wenigstens einen Ochsen oder Esel heißt; der arme Herr! — ach! wenn er doch nur erst wieder schimpfte!" — Vergebens hoffte der ehrliche Kerl lange darauf; vergebens machte er alle Tage dümmere Streiche; sie waren ihm alle recht! und der treue Diener hätte sich für Verzweiflung den Kopf gegen die Wand rennen mögen. —

——·-·——

Jetzt brach in ihrer ganzen zerstörenden Flamme die Revolution aus. — Schon lange hatte es unter der Asche geglimmt, und es war davon gesprochen worden; aber Schmoll hatt' es nicht glauben wollen, und die, welche davon gesprochen, nur ausgelacht; denn so was war ihm ja in seinem Leben noch nicht vorgekommen. — Ochsen und Esel waren's, die daran glaubten; und er selbst nahm nicht die geringste Notiz davon, es mocht' alles drunter oder drüber gehn. — „Wer weiß denn, was die närrischen Kerle mal vorhaben?" pflegte er zu sagen; „der hochweise Magistrat wird sie

schon 'n bissel in's Hundeloch stecken, daß sie Mores lernen" — Aber, es waren nicht, wie er dacht', einige hundert Schuster- und Schneider-Jungens, die der Kützel stach, und das Fell juckte; nein! es war der Kern der Nation — waren Kerls, die sich nicht so geschwind in's Hundeloch stecken liessen. —

Der Lärm wurd' immer ärger; alles, was den großen Trödel nicht mitmachen wollte, war in Angst, und was fliehn konnte, floh; Schmoll allein sas alle Tage, wie gewöhnlich, in seinem Comtoir, und revidirte ruhig seine Bücher. — Es wurd ihm gemeldet: daß sie seine Gewehr-Niederlagen erbrochen, und ausgeleert; aber er lacht', und sagte: „werden's schon wieder her thun müssen!" — Es wurd' in seine andern Gewölbe gebrochen. — „Je, so schmeißt sie doch hinaus!" sagte er zu seinem Hans Bast: „wofür seyd ihr denn da?" — Aber Hans Bast schüttelte den Kopf, und meinte: das gieng so geschwind nicht! — Da hieß sein Alter ihn seit langer Zeit wieder das erstemal einen Esel, und er war königlich vergnügt, daß die tollen Freyheitsgeister die Gewölb' erbrochen hatten. —

Kurz, unser Herr Schmoll kümmerte sich nicht das geringste, weder um die Revolution, noch um alles, was die Klopffechter

derselben ihm bereits genommen hatten, sondern blieb steif und fest dabey: „sie werden's schon wieder herthun müssen!“ und ließ sich wieder die Specificationen in seinen Büchern fortführen; bis sie ihm endlich sogar über seine Geldkasten geriethen, und — nach der Kehle griffen. — Das war ihm doch zu toll! — Alles hatte ihn verlassen. — Da rafft' er in der Geschwindigkeit einige Millionen zusammen, ließ sich um Mitternacht von seinem treuen Hans Bast, der ihn in aller Angst demonstrirt und beschworen hatte, daß er den Weg bis nach Constantinopel wisse, nebst seiner Tochter in den Wagen schleppen, und — emigrirte. — Die Möglichkeit dieser seiner Flucht ist immer ein Geheimniß geblieben; denn die freyen Raubthiere hatten besonders dieses Haus in den Nasen. Doch — mit Geld ist ja alles in der Welt möglich zu machen; und Geld — wurde dabey nicht geschont. —

Drittes Kapitel.

Finsterniß.

Des Schmerzes Galle,
Des Grimmes Kralle,
Der Liebe Schmerz,
Brennt jedes Herz.

Kein Sternlein leuchtet,
Kein Maitbau feuchtet,
An Thränen statt
Das dürre Blatt.

Geduld! — In Frieden
So abgeschieden
Von aller Welt;
Geduld! und Geld!

Daß Hans Bast auf dieser Reise seine Höll' auf der Welt hatte, läßt sich denken; denn aller Augenblicke wollte Peter wissen, wo sie wären? und wenn er ihm dieses nicht sogleich auf der Karte, die immer im Wagen vor ihnen ausgebreitet lag, mit dem Finger zeigen konnte, so wurden alle Anstalten getroffen, ihn mit Füssen zu treten. Zum Glück hätte dieses, in ihrer jetzigen Situation, zu viel Umstände erfordert; denn der Herr Peter Schmoll konnten ihren Leichnam im Wagen nicht gerade halten, sondern mußten immer mit beyden Händen unterstützen, oder sich an beyden Seiten anhalten; also hätten sie, um diese Execution zu bewerkstelligen, den Wagen halten lassen und aussteigen müssen; und dies war doch auf alle Fäll', in ihren jetzigen Umständen, zu weitläuftig. — Wenn es einen Stoß gab,

so glaubte der Herr Peter Schmoll zu zerplatzen, und wenn ein Steinchen unter ihnen zerknirschte, so meint' er, die Welt bräch unter ihnen zusammen; und bey solch einem Vorfall ergoß sich immer ein so gräßlicher Strom von Schimpfreden und Verwünschungen über den armen Hans Bast, daß es ein anderer, an seiner Stelle, schon in den ersten fünf Minuten bis zum Davonlaufen satt gehabt hatt'; aber Hans Bast war, wie wir wissen, unter solchen Umständen, ganz in seinem Elemente, trug, wie der beste Lastesel, alles in christlicher Geduld, und hatte noch obendrein seine wahre Freude darüber, wenn sich sein Herr ärgert' und ereiferte; denn er war überzeugt, daß auch dieser so in seinem Elemente, und weder krank am Leibe, noch verrückt im Kopfe sey. —

Wir lassen sie reisen in Gottes Namen; denn eine Reisegeschichte wollen wir just nicht schreiben; bald aber finden wir sie sämmtlich einlogirt auf ein altes ödes Schloß, auf der Grenze von Deutschland, welches Hans Bast um einen Preis erhandelt hatte, für welchen sie recht füglich das schönste Rittergut hätten kaufen können. Die Gegend selbst hatte viel Angenehmes. Sie war, was man wild schön nennt; von drey Seiten mit hohen Bergen und Wäldern eingeschlossen, und nur gegen

Sonnenaufgang offen, mit einer herrlichen Aussicht in die schöne Welt. So schien sie ganz zum Zufluchtsorte solcher armer Emigranten gemacht zu seyn; denn der Teufel suchte nicht allein hier seine Jungen nicht, sondern es ließ sich auch allerliebst über die Nichtigkeit der Welt und ihrer Herrlichkeiten hier philosophiren, besonders wenn man Geld gnug hatte; denn dafür konnte man aus den zwar etwas fernen benachbarten Ortschaften alles haben, was man braucht, um nicht zu verhungern, und wurde doch nicht vom ewigen Geräusch des großen Wirbels inkommodirt, welcher einem so schrecklich zur Last wird, sobald man nicht mit ihm dahin toben kann oder will. Aber das Nest selbst — o! das war das gräßlichste Rattennest unter der Sonne. Und — noch weniger als ein Rattennest! denn Ratten und Mäuse besuchten es schon lange nicht mehr, weil ganze Familien von ihnen darinnen verhungert waren. Es war eigentlich ein auf die Ruinen eines alten Raubschlosses vor einigen hundert Jahren neu erbautes Jagdhaus, welches die neuern Besitzer schon lange verlassen, und sich ein schöneres, tiefer im Walde, gebauet hatten. Sie scheuten nur die Kosten, es einreissen zu lassen; und so hieng es denn, der ganzen Gegend zur Schande, und allen Vor-

übergehenden zum Spektakel, da, an dem kahlen Felsen, wie ein hundertjähriges Schwalbennest, und würde so da gehangen haben, bis ein rascher Sturmwind, oder ein mitleidiger Wetterschlag es einmal herabgeschüttelt hätte, wenn nicht dem jetzigen Besitzer, welcher ein äußerst spekulativer Roßhändler war, dieser profitable Handel vorgefallen wär. Er ließ es also in der Geschwindigkeit nur einigermassen für dem Einstürzen sichern, und einige Zimmer zum Bewohnen einrichten — das heißt, die alten Jagdtapeten ein bischen ausflicken, die Thürangeln einschmieren, und von den Schlössern den Rost abkratzen — nahm sein Geld, und überließ das Nest und seine Bewohner der Barmherzigkeit Gottes.

Hier saß nun unser ehrlicher Schmoll im verstecktesten Winkel, und stierte die Wand an. —

Sein ganzes System war zertrümmert, sein ganzes Concept war verrückt, und eine gänzliche Dumpfheit hatte sich aller seiner Sinne bemächtiget. Er kannte die Welt nicht mehr, in der er so lange gelebt hatte; mochte sie auch nicht mehr sehen und kennen; denn er wußte sich, in seinen neuen Verhältnissen mit ihr, nicht mehr mit ihr zu benehmen. — Wir wissen, daß er sie nicht anderst als aus seinem Hauptbuche kannte, fast

keinen Menschen kannte, als den Abbe' und seinen Compagnon, seine Tochter, und den Hans Bast —; jene waren weg — diese stierten ihn an, wie den Bewohner eines fremden Gestirns, und erwarteten — was er selbst nicht wußte — seine Meynung über ihre künftige Bestimmungen in dieser Einöde; — wer würde nicht einen Mann, wie diesen, bewundern, wenn er ihn einen neuen Plan machen, und darnach handeln sähe? — Der entschlossenste Mann hat in einer solchen Lage genug zu thun, um nicht konfuß zu werden, und sich und seine Plane, nach den veränderten Umständen, ebenfalls zu verändern, und so die Veränderung des Ganzen nur einigermassen im Gleichgewichte zu erhalten; wie vielmehr einer, der in seinem Leben nicht nach einem Plane zu handeln, sondern nur das fortzusetzen — mechanisch fortzusetzen gewohnt war, was Väter und Urväter angefangen und eingerichtet hatten?

Da saß er! — Ein Genie, an seiner Stelle, hätte sich jetzt wenigstens die Kugel durch den Kopf gejagt; aber er, der nicht daran gewöhnt war, irgend einen neuen Entschluß zu fassen, war auch zu diesem schlechterdings unfähig; und, gesetzt, er wäre dazu fähig gewesen, wer sollt' ihn die Kunst lehren, eine Pistole — wenn er sich auch

eine hätte kaufen können — abzuschießen? Also blieb ihm nichts übrig, als — zu leben, und — nichts zu thun. Doch — was sag' ich? — er that ja alles Mögliche, was ein Mann von seinem Posten zu thun pflegt, und er bisher gethan hatte. Er setzte sich richtig alle Morgen, sobald er den Mund ausgespielt, und den Morgensegen gebetet hatte, hinter sein Hauptbuch, welches mitzunehmen er keineswegs vergessen, schrieb den Datum auf das neue Blatt, legte zu allem, was heute vorfallen und einlaufen mußte, die Rubriken an, und wunderte sich nicht wenig, daß — nichts vorfiel. „Ist denn die Welt untergegangen?" dacht' er, „und du bist allein übrig geblieben?" — Aber, wenn nun so die liebe Sonne durch seine dunkeln Fensterchen herein schien, und die Krähen um den alten Thurm herum krächzten, so dacht' er, daß doch wohl die Welt noch stehn, und wohl nur die Revolution an dieser totalen Stockung aller seiner Geschäfte Schuld seyn müsse? — seufzte, und hoffte — es werde doch morgen besser werden.

Und so trieb er's alle Tage! — Seufzt' alle Tage — hofft' alle Tage —; und es wurd' immer nicht besser. Das wär freylich für einen andern wieder zum Tollwerden und Todtschießen gewesen; ihn aber rührt' es län-

ger nicht, als in dem Augenblicke. Bald wurd' er's sogar gewohnt, und — seufzt' und hoffte eben so mechanisch, und ohne Leidenschaft, wie er alle seine Sachen zu treiben pflegte. Gerieth ihm doch Niemand mehr über seine Geldkasten. — Endlich seufz't er gar nicht mehr, und hoffte nicht mehr; aber datirt, rubricirt, und übertragen, wurde täglich in seinem Hauptbuch alles richtig, wie seit acht und vierzig Jahren her. — Alle Morgen, wenn ihm Minettchen (so hieß seine Tochter) den Kaffee und sein Morgenpfeifchen brachte, lag, wie gewöhnlich, ihr Geld aufgezählt da, welches sie bisher täglich in in der Wirthschaft gebraucht hatte; denn er war an die strengste Ordnung gewöhnt. —

„Ach, Vater!" sagte Nettchen seufzend am ersten Morgen: „so viel brauchen wir jetzt nicht mehr!" —

„Nicht doch! nicht doch! — rief er verdrüßlich; — ich werd's doch wohl wissen? Es ist ja bey deiner Frau Mutter seligen schon so viel gebraucht worden." —

Und — wollte sie den guten Mann nicht in seiner gewohnten Ordnung stören, nicht seinem redlichen Herzen weh thun, und ihn noch unglücklicher machen, so mußte sie schweigen, und nehmen. —

Alle Sonnabende, punkt sechs Uhr, wur-

de geschellt, und Hans Bast fand, wie gewöhnlich, alle bisherigen Wochenlöhne, nebst andern bestimmten Comtoirausgaben, richtig auf den Tisch hingezählt. —

„Herr Gott!" — rief Hans Bast das erstemal: „was soll ich denn mit dem Geld all anfangen?"

„Ich trette dich mit Füßen, du alter Esel!" — sagte Peter ganz gelassen: „als ob du nicht wüßtest, daß es heute Sonnabend ist?„

Hans Bast. Das wohl, Ew. Edl., aber wir brauchen nur die jetzigen Sonnabende so viel Geld nicht mehr. —

Peter. Esel! — Du wirst mich und mein Hauptbuch da Lügen strafen. — Nimm und geh! — oder, so wahr der Herr lebt! ich trette dich Hornochsen mit Füßen.

Hans Bast nahm, schüttelte den Kopf, und gieng; denn er konnt ihm ja leicht den Gefallen thun, und das Geld aus einem Kasten in den andern tragen? —

Und so gieng's alle Morgen, und alle Sonnabende. — Minettchen seufzte jedesmal, und Hans Bast schüttelt' allemal den Kopf; denn es that ihnen beyden herzlich weh, den guten Alten so ruhig im ruhigen Strome seiner Gewohnheiten hinschwimmen, und sich selbst täuschen zu sehen. —

Er that noch mehr! denn nichts in der Welt gieng über seine Redlichkeit und Ordnung. —

Alle Morgen, und alle Sonnabende, wenn er seine Hauszahlungen hatte, zählt' er, mit der größten Gewissenhaftigkeit, auch das nämliche für seinen Compagnon ab, und verschloß es ihm in einen besondern Kasten. Es bewegte wirklich zum Mitleiden, wenn man ihn alles dieses täglich mit solch einer Pünktlichkeit thun sah, als ob er noch das ehemalige große Handelshaus machte. Aber um ein Haar wär' seine Privathandlung, die, wie es schien, ihm so viel Spaß machte, in allem Ernste für immer geschlossen gewesen. Was er in seinem Leben nicht gewesen war, wurd' er jetzt; er wurde krank. Er selbst zwar wußte das nicht, und konnt' es also auch nicht klagen, weil er ganz und gar nicht mit dem Kennzeichen irgend einer Krankheit bekannt war, und wär richtig gestorben, ohne zu wissen woran; aber zum Glück entdeckt' es Minettchen noch zeitig gnug, und besaß, in Gemeinschaft mit dem ehrlichen Hans Bast, just Erfahrung gnug, um zu bemerken: daß die Ursache seiner Krankheit von Mangel an Bewegung herrühre. — Zu Hause war er, ohne Rücksicht auf Wetter oder Jahrzeit, allemal nach Tische in seinen Garten gegangen.

und da, eine Viertelstunde wenigstens, recht herzhaft auf und nieder gesprungen. Dieses hätte er nun freylich hier eben so gut haben können; denn er hatte ja hier rings um sich her den großen freyen Garten Gottes, und durfte hier noch weniger fürchten, bey seinen Bocksprüngen belauscht zu werden, als in seinem mit acht Ellen hohen Mauern umgebenen Garten; denn äußerst selten betrat ein menschlicher Fuß diese Gegenden; aber — o Himmel! welche Beredtsamkeit hätt' es vermocht, ihn dazu zu bewegen? Er kannte ja hier weder Weg noch Steg, noch Menschen, noch Thiere; wie, wenn er sich nun verirrt hätt', und in den graunvollen Wald hineingerathen wär? — wie, wenn ihm nun dennoch ein Mensch begegnet wär? — ein Mensch aus diesem Lande! von denen er sich eine so gräßliche Vorstellung machte, daß er schon bey dem Gedanken zitterte —; oder ein Löw', oder ein Tiger? — denn diese mußten wenigstens hier wohnen, wo nicht gar Affen, für denen er sich noch mehr fürchtete, weil ihn in seiner Jugend einmal einer in den Finger gebissen hatte. — Nein! lieber wär er gestorben; ob er sich gleich auch nicht eben viel Spaß dabey vorstellte. —

Minettchen war in der gräßlichsten Angst, und Hans Bast zerbrach sich den Kopf so sehr,

um Rath zu einer beliebigen Tischmotion für seinen alten Herrn zu schaffen, daß ihm, nach seinem Ausdrucke, die Haare weh thaten. Endlich entdeckten sie in dem einen Seitenflügel ihrer Burg einen langen dunkeln Gang, und hatten eine solche Freude darüber, als ob sie wunder was für einen Schatz gefunden hätten. — Es war auch im Grunde Schatz genug! Aussicht zur Erhaltung eines geliebten Vaters und Herrn. — Hierher hofften sie ihn zu bringen! Und doch gelang es ihnen nur mit der äussersten Anstrengung; und als er sich endlich dazu entschlossen hatte, und sie ihn dahin führten, bekam der arme Mann schier Verzuckungen —; so viel vermag die Gewohnheit und Nichtgewohnheit, wenn sie dem Menschen einmal zur andern Natur geworden ist! — Als er sich aber nach und nach überzeugte, daß er hier eben so sicher, und noch sicherer sey, als in seinem Garten, so ließ er sich auch nach und nach wieder zu einem digestiven Bocksprunge bewegen. — Hans Bast lief, und er — haschte ihn. Dieses wurde nun täglich ihre Tischmotion; und seine vorige Gesundheit war bald wieder hergestellt. — Ein Schauspiel, worüber die Engel im Himmel hätten weinen mögen, war es: diese beyden alten Leute Haschemännchen spielen zu sehn! — Auch

Minettchen näßt' es oft in den Wimpern; aber — item es half! Der gute Vater wurde wieder frisch und stark, wie ein alter Adler, wenn er sich den Schnabel abgewetzt hat; jedoch, was Hans Bast dachte, wozu sie ihn, wenn dieses gieng, nach und nach zu bewegen suchen wollten; daraus wurde nichts! denn — es griff ihm ja Niemand mehr nach seinem Geldkasten. — Sobald das Viertelstündchen Haschemännchen überstanden war, lief er, als ob ihm der Kopf brennte, wieder nach seinem Loch', und stierte die Wand an. —

Viertes Kapitel.

Selig sind, die da fühlen!
Denn sie sollen getröstet werden.

Aber, das war es nicht allein, was Minettchens Wimper netzte, daß sie ihren guten Vater vor ihren Augen zum Kinde werden sehn mußte; nein! es kam ihr oft naß in die lieben blauen Äuglein, sie wußte selbst nicht, wovon. — Minettchen war fünfzehn Jahr gewesen, und — gieng sehr stark aufs sechzehnte. — Brauch' ich meinen Lesern und Leserinnen mehr zu sagen? —

Sie fieng jetzt an zu fühlen, was sie sonst nur vom Hörensagen gehabt hatte: daß es nämlich nicht gut sey, daß der Mensch allein sey. — Ach! und sie fühlte sich so schrecklich allein! — Sie fühlte Bedürfnisse, die sie nicht kannte, uud zuvor nicht gefühlt hatte. — Sie wollt alles haben, was sie sah — wollt' alles an ihr Herz drücken — alles herzen und küssen; — ich glaube, so wahr ich leb'! es wär endlich über den Hans Bast hergegangen, wenn es nicht bald anders geworden wär. — Das hätt' ein Unglück gegeben! — Nettchen war wie ein Kind! und wenn sie dann, wie dieses leider oft in der Welt der Fall ist, nicht allemal alles haben konnte, wie sie's wollte — du mein Himmel! was wurde da geweint? Einen Stein in der Erde hätt's erbarmen mögen! —

Einst sah sie ein Feldhuhn; und gleich wollte sie eins haben. Was lief das arme Mädchen, durch Dornen und Disteln, in Feld und Wald umher! — was wurde gerufen — gelockt; — und, als kein's kam, und ihr in die Schürze flog; was geweint! — Sie mußte schlechterdings ein Huhn haben! und der Mann, der ihnen täglich ihre Küchenbedürfnisse lieferte, erhielt Auftrag: eins zu schaffen, sollt es auch hundert Tha-

ler kosten Der Mann lächelte; denn in seinem Dorfe waren die Mädchen nicht so auf die Hühner versessen Und — was für eine Freude! — was für ein Herzen, Drücken, und Liebhaben; als er ihr den andern Morgen ein's mitbrachte. — Der ehrliche Mann mochte sich ohne Zweifel keinen sonderlichen Begriff von ihrem Verstande machen können. — Wie's nun geht! — Dergleichen Leute verstehn's freylich nicht. —

Und einige Zeit gieng's; aber bald fand Minettchen, daß es — doch nur ein Huhn sey, und ließ es laufen! —

Das hätt' ich ihr voraus sagen wollen, dem närrischen Mädchen. — Aber, was wollte sie denn eigentlich? — Ja, das wußte sie selbst nicht! — Sie fiel auf ein Hündchen; und — eins, zwey, drey Hündchen, immer ein's schöner als das andre, wurden angeschafft; aber — es half auch nur einige Tage. Sie fiel auf ein Kätzchen; geschwind mußte der Mann schaffen, was er auftreiben konnte, damit sie die Wahl hatt'; und — bald wimmelte das ganze Haus von Katzen. Es war auch nöthig; denn Ratten und Mäuse fiengen wieder an, sich einzustellen. Sie fiel auf Täubchen; und ehe man sich's versah, glich die ganze Burg einem Taubenschlage. — Worauf verfällt auch

ein solch armes Mädchen nicht? Es will sich helfen, und weiß nicht wie; weil es nicht weiß, was und wo es ihm fehlt. Minettchen versucht' es binnen Jahr und Tage mit schier allen lebendigen Geschöpfen: aber es half alles nur ein Weilchen. — Mit einem Affen, den sie einem hier vorbeyziehenden Bärenführer um viel Geld abgekauft hatte, hätte sie schier ihren Vater um's Leben gebracht. — Es war ein gutes, ganz unschädliches Thierchen; aber — wir kennen die Furcht des Alten, und seinen Abscheu für allem, was Affe hieß. Auch Minettchen wußte dieses, und hielt ihr Äffchen sehr sorgfältig verborgen; aber — weiß der Himmel, wie es heraus, und durch welches Loch (deren es freylich in dieser Burg viele gab) es in das Cabinett des Alten gekommen war; kurz, eh' er sich's versah, sprang es ihm auf die Achsel, und wollt' ihm seine Caressen machen. Der Alte glaubt, es griff ihm nach der Kehle, war schier auf der Stelle des blassen Todes, und stürzte, mit gräßlichen Angstgeschrey, rücklings mit dem Stuhle zu Boden. Als Hans Bast und Nettchen auf das Geschrey herzu sprangen, fanden sie ihn in Convulsionen, und das gute Thierchen, ihn liebkosend daneben. — Nettchen war schier des Todes, für Schreck. — Sie hatte ihr Äffchen sehr

lieb; aber ihren Vater doch noch lieber, und als sich dieser schlechterdings nicht anders beruhigen wollte, so mußte sie zugeben, daß Hans Bast das gute unschuldige Äffchen auf der Stelle todt schlug, und, mit einem großmächtigen Stein am Hals', es noch obendrein ins Wasser warf. —

Lange konnte sie das gutherzige Äffchen nicht vergessen, welches ihre Liebe zum Märtyrer seines guten Herzens gemacht hatte; wie denn manches Mädchen ihr Äffchen lange nicht vergessen kann, welches um ein Haar — nicht zwar vielleicht Vater oder Mutter, aber doch — ihre Unschuld gemordet hätte. Minettchen weinte ihrem Äffchen noch manche zärtliche Thräne, wenn sie in der Folge an dem Bache hinunter spatzieren gieng, in dem es sein nasses Grab gefunden hatte; Thränen, die eben so gut besungen und in Musik gesetzt zu werden verdient hätten, als die Thränen manches Äffchen um den Geliebten; denn sie waren wenigstens herzlich, vielleicht gar herzlicher noch als jene. Sie werden aber hoffentlich schon aufhören, sobald ihre Zärtlichkeit eine andere Richtung bekommt; und das hoffen wir, bald. —

Das Äffchen, glaubte sie, würd' ihrer Zärtlichkeit am besten satisfacirt haben; nur hat ihre Connexion zu kurz gedauert, und

ein zu tragisches Ende genommen, als daß sie — wenn es auch ohne Lebensgefahr ihres guten Vaters hätte geschehn können — es noch einmal mit einem Äffchen hätte versuchen sollen Mit wem sollte sie es aber sonst noch versuchen? Sie rechnete alles durch, was sie bisher lieb gehabt, wonach sie sich so innig gesehnt, was sie so feurig an ihr Herz gedrückt, und — was ihr so verschwistert mit dem ängstlichen Klopfen ihres ungeduldigen Herzens geschienen hatte. — Alles hatt' es nur geschienen; nichts war es gewesen. Auf Augenblicke hatt' es ihr eine flüchtige Freude gemacht; aber der Täuschung Schmerz hatte bald diese Freude weit überwogen, und sie desto empfindlicher in ihre vorige Dürftigkeit zurückgeschlagen. — Zwar hatte sie ihre Tauben, Hühner, Vögel, Kaninchen, Hunde, Katzen, wovon seit einem Jahre das Haus wimmelte, noch immer lieb — noch fütterte sie diese Thierchen recht gern, saß recht gern unter ihnen, und hatt' ihre wahre Freude an ihren Spielen und schmeichelnden Äußerungen einer besondern Anhänglichkeit; aber ihr Herz war doch bey weitem nicht so warm dabey interessirt, als sie geglaubt hatte. — Was sollte sie sich anschaffen, für dieses ungeduldige Herz? — Sie wußte sich weder zu rathen noch zu helfen. —

Und daum, darum lag sie oft, auf ihren Arm gestützt, im Fenster, oder auf der bemoosten Mauer ihrer öden Burg, und schaute mit Thränen in den Augen, hinaus in die weite Welt, oder schlich, mit gesenktem Haupte, dort unten am Fuße des Berges herum, als ob sie den Sand zählte. Das arme Mädchen. —

Fünftes Kapitel.

Gieb dich zufrieden,
Einsames Mädchen!
Was dir beschieden,
Spinnt, an dem Fädchen
Deines Geschicks, ein
Engel. O, du!
Friedlicher Spinner,
Spinne denn zu! —

So geht's aber gewöhnlich dem Menschen! — Was so entfernt ausserhalb seiner Sphäre liegt, daß er's kaum mit seinen dunkeln Ideen erreichen kann, o! danach hascht er so glühend und sehnlich, wie das eigensinnige Muttersöhnlein nach dem lieben hellen Monde, daß ihm das Herz bebt, für Sehnsucht, und die Schweißtropfen auf der Stirn stehn; und — was ihm so nay vor

der Nase liegt, daß er nur das Maul aufzusperren braucht, um es zu erhaschen, das sieht der blinde Hamster nicht! und — gesetzt, er säh' es, so wett' ich drauf, er greift nicht einmal danach; denn, just darum, weil es ihm zu nah liegt, scheint es ihm nicht das rechte zu seyn, was er meint. Eigentlich aber weis er freylich das selbst nicht recht, und ist doch so böse — wenn er es nicht erhascht, o! so böse — daß er gleich mit Stiefeln und Sporen drein springen, und das ganze Wesen zertrümmern möchte. —

Ich möchte nur wissen, wenn es das Schicksal einmal einem Menschen recht machen könne. — Wird's ihnen durch Umstände sauer gemacht, zum Ziel ihrer dunkeln Wünsche zu gelangen, so schreyen sie über Härte, Grausamkeit, Unglück, und — weiß der Himmel, worüber all mehr, daß man die Ohren zustopfen, oder gar davon laufen möchte; schmiert's die Natur ihnen, so zu sagen, ins Maul, so mögen sie's nicht! — Ich bin zuweilen recht froh, daß ich nicht an deiner Stelle bin, liebes Schicksal! daß du gewöhnlichermassen alles das gethan haben mußt, was dem Menschen in seinen hochweisen Planen, mißlingt, oder sonst ihn inkommodirt, und oft so gräßlich über dich räsonniren lassen mußt, wie kaum das

trivialischeste Weib über den ungezogensten Gassenjungen räsonniren kann; loben und preisen hingegen hört man dich gar selten von Jemanden, als hin und wieder etwa von einem halb verdursteten Dichter, dem du, durch einen mitleidigen Samariter, eine Flasche Wein zuwarfst, oder von einem nahrhaften Chirurgus, in dessen Physikat du zweymal im Jahre Faulfieber und Dissenterie schickst; denn das Gute, was du ihnen giebst; wollen sie sich immer selbst, durch ihre Klugheit, zubereitet haben, die Wunderkinder! mit der sie doch nicht einem Hund aus dem Ofen zu locken im Stande sind, wenn nicht dein Einfluß das beste dabey thut, indem er erst die Sache so qualificirt, daß menschliche Klugheit etwas auszurichten im Stande ist. — Ja, wahrlich! unter solchen Umständen bin ich recht froh, daß ich nicht an deiner Stelle bin, denn; ich — der ich überhaupt nicht viel vertrage, und besonders jene hochnäsigen Alleswisser, die so dumm thun, als hätten sie, bey Austheilung der Weisheit, zunächst am Kessel gestanden, in dem sie vom Allmächtigen gekocht wird, und allein das Fett oben weg, wir andern aber nur die schlichte magre Brüh erhalten; — ja, so wahr ich leb'! ich glaube, die Galle kochte mir über, und ich wusch ihnen mit der

Lauge das bischen Firniß ab, hinter dem der Hund begraben liegt, oder salzte sie so teufelmässig ein, daß sie bey lebendigen Leibern zu Häringen würden — Edler und größer ist's freylich, zu lächeln, wie du, si mortalis ultra fas trepidat; dafür bin ich aber auch kleiner! und kurz, es ärgert mich, wenn der Mensch was thun will, wo nichts in seiner Gewalt steht, und dasjenige, was allenfalls in seiner Gewalt steht, so schief anfängt. — Auch mich selbst schließe ich nicht aus! Und im Grunde hab' ich mich in meinem Leben über mich selbst am meisten geärgert; denn hier kam noch obendrein die Ambition dazu, daß ich dieß und jenes recht klug machen wollte, und es — da man's bey Licht besah, recht schöne dumm gemacht hatte.

Minettchen aber verdient hier allerdings Entschuldigung; denn ihr war nicht zuzumuthen, daß sie jeden Quell kennen sollte, aus dem der Mensch richtig seine jedesmaligen Bedürfnisse zu schöpfen hat. Sie suchte die Bedürfnisse ihres Herzens zu befriedigen. — Freylich hätte sie dieses nicht in einer unsichern Ferne suchen sollen, da sie es so nahe haben konnte; denn, wo sucht der Mensch seiner Empfindungen Nahrung und Befriedigung am füglichsten, als bey seines Glei-

chen? und das war wahrlich Minettchen noch nicht eingefallen. — Wie wenig Menschen hatt' auch das arme Mädchen gesehn, bey denen ihr dieses hätte einfallen können? Aus ihrem väterlichen Hause war sie nicht viel weiter weggekommen, als in die Kirche; und da hatte sie nicht über ihr Gesangbuch hinaussehen dürfen. Im Hause selbst bekam sie Niemanden zu sehn, als — ausser ihrem Vater, dem Abbe', Herrn Helmers, und Hans Bast — ein Paar altgothische bocksteife Ladendiener; und den jungen Helmers hatte sie damals für so ganz ihres gleichen angesehn, daß sie sich oft verwundert, warum er andere Kleider trage? Auch lagen damals diese Gefühle noch im glücklichen Schlummer. Und hier — was sah sie hier für Menschen? was hatte sie hier für Quellen, ihre eigenen Empfindungen kennen zu lernen, und zu ordnen? — Das arme Mädchen! hatte ja nicht einmal ein Buch, das fähig war, ihr eine angenehme Bekanntschaft mit dem Menschen zu machen — kein's! als eine Bibel, und ein sogenanntes Gesangbuch. —

Laßt sehn, wie sie sich anstellen wird, wenn sie einen kennen lernen wird, der ihr — doch wenigstens lieber ist als ihr Gesangbuch. —

Zweite Periode,

der Zeitrechnung nach, bis 1794.

Die Liebe macht viel zu Narren,
Das hat man wohl erfahren:
Und ich wär der allergrößt',
Wenn's mir allemal Ernst wär gewest.

Sechstes Kapitel.

Die Menschen sind verschieden.
Verschiedne sind nun so;
Und mancher wird hienieden
Kaum seines Lebens froh.
Wenn nur in gute Hände
Das arme Mädchen fällt,
Sonst ist das Lied vom Ende:
Die alte böse Welt!

Eines Morgens, in aller Früh' hörten sie von allen Seiten Pferdegewieher und Menschengeschrey und Gefluch' unter einander, daß es keinem Menschen zu verargen war, wenn er auf die Idee von einem anrückenden Heere fiel, wie viel weniger diesen, denen die Schrecknisse der sich gewaltsam entwickelnden Freyheit, in den letzten graunvollen Nächten ihres Aufenthalts im Vaterlande, noch so lebhaft vor der Seele schwebten. —

Hans Bast verrammelte sogleich das Thor, (o sancta simplicitas!) ein Thor, welches ganz füglich ein altes Weib, ohne sonderliche Anstrengung, hätte eindrücken können, verstopfte die Fenster und alle überflüssige Luftlöcher, zog alle Schlüssel ab, und färbte sich mit Ofenruß das Gesicht so schwarz, daß er aussah, wie der leibhaftige Teufel — versteht sich, im ABC Buche. Minettchen kroch bis über die Ohren wieder in ihr Bettchen, um nur den Tod nicht kommen zu sehn, im Fall' es ihr Schicksal seyn sollte, als Jungfer zu sterben, wozu sie doch schlechterdings keinen Beruf fühlte; und Peter — streckte sich der Länge lang über den Geldkasten hin, und schrie aus vollem Halse: „wer nur den lieben Gott läßt walten" — „Ach Herr! mich armen Sünder rc." — „Eine feste Burg ist unser Gott rc." — und was ihm sonst Schönes und Herzbrechendes aus der Gurgel heraus wollte, daß dem ehrlichen Hans Bast, der das strengste Incognito zu behaupten dachte, Angst und bange dabey wurde. — „Schwernoth und der Teufel!" — brummt' er, in seiner Inkognito-Maske hereinstürzend; und — ad vocem Teufel, den Herr Peter leibhaftig vor sich zu sehn glaubte, stürzte dieser, mit einem lauten Schrey: Gott sey mir armen Sünder gnä-

dig! hinter seine Kasten hinunter, daß nichts mehr von ihm weder zu hören noch zu sehn war. — Unsägliche Mühe kostete es den ehrlichen Hans Bast, um ihn zu überzeugen: daß er nicht der Teufel, sondern wirklich Hans Bast sey; denn in einem durch Einbildung erhitzten Gehirne bleibt immer der erste Eindruck der bleibendste. — „Du alter Esel, du!" brummt' er dann, als er sich besann, und wieder hinter den Kastens hervor nistelte —; „treibt in seinen alten Tagen, und in so bedrängten Zeiten noch solche Kinderpossen. — Magst mich leicht erbitten, du dummes Rindvieh! so trett' ich dich in aller Angst mit Füßen." —

„Um Gotteswillen, Herr!" flüsterte Hans Bast leise, „schreyen Sie doch nur nicht so entsetzlich; wir sind ja incognito! — Wenn sie nun hereinkämen? — Ich habe zwar Thor und Thür verrammelt, und alle Löcher verstopft; aber, wenn sie nun dennoch herein kämen; denn man kann nicht wissen, wie der Teufel zuweilen sein Spiel hat; wenn sie nun herein kämen, und uns erkennen thäten? Herr! man hört ja sein blaues Wunder, wie sie mit den Emigrirten umgehen, und besonders mit den Reichen —; daß sie sie hängen und schinden, und spießen, und viertheilen —; ach, lieber Herr! wenn sie nun herein kämen, und uns erkennen thäten? — uns,

das Haus Schmoll und Helmers! — Herr Gott in deine Hände! wir würden ja wenigstens geschunden." —

„Geschunden?" — kreischte Peter, sich schüttelnd: „hu! hu! Geschunden? — Ach geschwind! Hans Bast! geschwind mache mir auch 'n Inkognito ins Gesicht." —

Hans Bast griff mit der Hand in den Ofen, und mahlte den Herrn Peter Schmoll so kapital, daß sie einander so ähnlich sahn, wie ein Ey dem andern. —

Schmoll hatte selbst seine Freude, (wenn es ihm möglich war, jetzt eine zu haben) über ihre frappante Ähnlichkeit, und sagte: „Siehst, Hans Bast! so wenig kommt in der Lumpenwelt darauf an, daß man was ist; denn jetzt könntest du eben so gut der Herr Peter Schmoll seyn, als ich Hans Bast!" —

Aber Hans Bast schüttelte den Kopf, und meynte — damit wär's nichts! —

„Nein, nein!" sagt' er, und kratzte sich hinter den Ohren; „so haben wir nicht gewettet! — Ich habe zwar Ew. Edl. recht herzlich lieb, so lieb, als nur immer ein treuer Diener seinen Herrn, und ein Mensch den andern haben kann, aber — jeder bringt doch immer erst seine eigne Haut in Sicherheit, eh' er sich auf was anders einläßt. — Nein! nein! — Als Hans Bast komme ich,

wenn's toll geht, mit einer Hucke voll Prügel weg; aber — der Herr Peter Schmoll — Gott's Blitz!" —

Er sah sich schnell und schüchtern um, und riß alle Nägel von der Wand herunter, deren es hier, weil dieses versteckte Zimmerchen einst eine Gewehrkammer gewesen seyn mochte, die Menge gab. —

„Aber — was Henker fällt dir denn auf einmal hier ein?" — fragte Peter; „alter Esel, du! was irren denn dich diese Nägel da?

„Nichts, nichts!" — sagte Hans Bast; „im geringsten gar nichts! Aber — besser ist besser! Und — wenn man nicht, wie hier, alle Bequemlichkeit findet, einen, um beliebter Kürze willen, aufknüpfen zu können, so besinnt man sich zuweilen anders, und — köpft ihn blos." —

„Wa — wa — was?" — stotterte Peter; „was meinst du? — Was? — hängen? — köpfen?" —

„Da nicht anders!" sagte Hans Bast; „und wenn Sie damit wegkommen, so haben Sie — Gott woll' uns in Gnaden behüten! — noch von Glück zu sagen; denn — wenn diese Herren nichts zu nothzüchtigen haben, so sind sie wie der Teufel auf's Hängen und Köpfen." —

Peter zitterte am ganzen Leibe für Angst; denn vom Hängen und Köpfen hatten ihm die Kindermädchen und alten Weiber einst so viel schrecklich Schönes erzählt, daß er noch in seinen alten Tagen, vollkommen und zum Überfluß, daran gnug hatte. —

„Wo ist denn Minettchen?" fragte er mit bebender Stimme. — „Das Rabenkind! verläßt seinen Vater in der Todesnoth?" —

Hans Bast versicherte, daß sie bis über die Ohren wieder in den Betten stecke, und mit der ganzen Sache nichts zu thun haben möge. — „Das wär mir was Schönes!" rief Peter, in der Angst seines Herzens alles vergessend, was jenseits seinem Leben und Geldkasten lag, und befahl dem Hans Bast: sie augenblicklich herbeyzuschaffen; denn er blieb dabey: sie müsse vor den Riß stehn! —

Das arme Minettchen schrie laut auf, für Schreck, als sie kam, und die beyden schwarzen Rüpel sah, unter denen sie wirklich ihren Vater nicht heraus finden konnte.

„Wir sind inkognito! Wir sind inkognito!" flüsterten ihr beyde zu; und drangen in sie: gleichfalls ihr beliebtes Inkognito anzunehmen; denn — meinte Hans Bast — schöne Mädchen und Knackwürste, schöne Pferde und Geldkasten wären angreifsche Waa-

re. Doch — es sey nun, daß sie ihr Gesichtchen nicht durch diese Farbe verderben wollt', oder — sich nicht im geringsten für dem Angreifen fürchtete; kurz, sie war schlechterdings nicht dazu zu bewegen. Desto williger nahm Peter den Vorschlag an: seine Geldkasten zu maskiren. — Es war schon ziemlich hineingeleuchtet; also konnte man ihnen desto leichter und füglicher ein Gewand umgeben, unter denen nicht leicht jemand einige Millionen gesucht haben würd'; es müßte denn ein noch an bezauberte Schätze glaubender Bauer gewesen seyn, die sich, unter gewissen Umständen, in Kohlen zu verwandeln pflegen. — Die hier gewöhnlichen leichten blechernen Öfchen wurden nämlich mit Kohlen gefeuert, und zu diesem Behuf befanden sich in der Nähe jedes Ofens starke holzerne mit Eisen beschlagene Kasten, in welchen immer derer Kohlen aufbewahrt wurden, damit es sich der Besitzer der Stube, nach seinem Gefallen, in der Temperatur erhalten konnte. Geschwind also wurden diese Kasten hinausgeschafft, und die Geldkasten des Alten, die eine bewundernswürdige Ähnlichkeit mit ihnen hatten, an ihre Stelle gestellt, einige alte Schachteldeckel über das Geld gelegt, und dann mit alten bestaubten Kohlen, als ob sie noch vom vorigen Winter da stün=

den, die Kasten voll gefüllt. — Schnapps drückte Peter, in herzlicher Freude über dieses herrliche Inkognito seiner Geldkasten vor den einen schon wieder sein ungeheures Schloß, an welchem sich ganz füglich ein ungarischer Ochse den Kopf hätte zerstoßen können, ohne es aufzusprengen; aber — „Gotts Bliz!“ rief Hans Bast; da muß alles offen bleiben, wie die Kohlenkasten, sonst ist's ja kein Inkognito.

„Ich trete dich mit Füßen; du alter Esel!“ sagte Peter, erstaunt; „hab' alle mein Lebtage meine paar Dreyer in Ehren, und unterm Schluß gehalten; soll ich sie jetzt so frank und frey da liegen lassen, wie die alten verfluchten Kohlen?“ —

„Je, das ist's ja eben?“ — rief Hans Bast; „das ist's ja eben, das Inkognito! daß nämlich die Leute denken sollen, als wären's wirklich und wahrhaftig nichts als Kohlen, und sich den Henker drum kümmern; denn — diese Leute sind nun schon 'n Bissel in der Welt gewesen, und wissen mit einer Sache umzugehn; und wo sie da 'n Schloß finden — ja, Gotts Bliz! da denken sie freylich, es wär was guts drinn, und es muß auf, und wenn's unser Herrgott selbst gemacht hätte; finden sie aber so 'n alten unverschloßnen Kasten — hum! so

rennen sie vielleicht vorüber, und suchen was bessers." —

„Und also doch nur vielleicht?" — meinte Peter; „vielleicht aber könnten sie auch wenigstens eben so klug seyn, als Hans Bast, und eben so gut denken, daß dieses eben so gut eine Maske seyn könne?" —

Freylich war dieses nichts unmögliches; Hans Bast zuckte die Achsel, und meinte: man thät aber doch wenigstens, was man könnte, reizte das unartige Kind nicht so durch Zwang oder Hindernisse noch mehr, sondern suchte lieber ihm seine eigensinnige Begierde nur sonst zu verleiten; und diese Leute wären — Leute, wie die Kinder; alles, was sie sähen, das wollten sie auch haben. —

Peter fand freylich der Bedenklichkeiten und Umstände noch eine ungeheure Menge, denn es schien ihm eben so unmöglich, das Schloß von seinen Geldkastens zu trennen, als sich von diesen selbst, da er in seinem Leben dieses nicht gewohnt gewesen war; aber Hans Bast wußte mit unwiderstehlicher Beredsamkeit ihm alles so geschickt einzureden, daß er es glaubte, mit zitternden Händen endlich das schon vorgelegte Schloß wieder herunter that, und — wie er sagte, der Sach' in Gottes Namen ihren Lauf ließ. —

Soweit also wär's auch mit diesem Inkognito richtig gewesen; aber — er setzte sich nun auf den einen Kohlenkasten, und über den andern breitete er seinen Schlafrock aus; und aus dieser Stellung war er nicht weg zu demonstriren, und wenn Hans Bast die Beredtsamkeit des Herrn Pastor Demosthenes gehabt hätte. —

„Gott im Himmel!" schrie Hans Bast, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, „das ist ja so übel ärger! denn worauf man sitzt, das hat man je gewöhnlich am liebsten. Glauben Sie denn, Herr! daß das jene nicht eben so gut wissen?" —

„Narr!" sagte Peter, „ich sitze gewöhnlich auf meinem Hinterkastell', und habe das noch lange nicht am liebsten. Esel! — du denkst, alle Leute wären so dumm als du, und glaubten so was?" —

„Eben deswegen!" entgegnete der redliche Hans Bast; „eben deswegen, weil sie noch klüger sind! och ich gleich unter den ehrlichen dummen Teufeln noch lange nicht oben an stehe. — Straf mich Gott, Herr! und Sie müssen herunter; sonst ist unsre ganze Sache nichts." —

„Und du hast nun gleich Zeit, daß du gehst!" knurrte Peter; „alter verdammter Esel! sonst tret' ich dich, so wahr Gott lebt, mit Füßen!" —

Indem machte ein hastiges Klopfen am Thorwege allem Hader ein Ende; versetzte sie aber sämtlich in einen solchen Zustand, daß keins mußte wo aus oder ein, und nur der Zufall an ihnen hätte Zeichen und Wunder thun müssen, wenn sie, unter den befürchteten Umständen, nicht hätten alles verliehren sollen. — Haec facies Trojae, cum caperetur, erat! —

Hans Bast rannte schier Minettchen über den Haufen; Minettchen schier den Hans Bast. — Minettchen suchte, troz dem Fluche ihres Vaters, den er ihr drohte, wenn sie nicht bleiben, und — für den Riß stehen würde, wieder ihr Bettchen zu erreichen, und Hans Bast — ein Mäuseloch; denn eins hatte just so viel Herz als das andere, so viel Maul sie beyde hatten. —

Das Klopfen dauerte pulsweise fort, und Enten, Gänsʼ und Hühner (denen es was ungewöhnlichs war) erhoben jedesmal ein so gräßliches Geschrey, daß sie ganz gewiß entdeckt worden wären, wenn irgend ein Corps jener Freyheitsapostel diese Gegend durchzogen hätte. — Peter war starr für Entsetzen! und konnte nicht einmal mehr beten. — Da saß er, mit starren glotzenden Augen, und aufgeblasenen Backen, und breitete sich aus,

über seine Kasten, wie eine böse Gluckhenne über ihre Eyer. —

Er hatt' es nicht Ursache! —

Siebentes Kapitel.

Die Menschen sind nun so!
Des alten Adams Kinder,
Und alles arme Sünder,
Des Lebens selten froh.
Die Menschen sind nun so!
Sie fürchten, was sie wollen;
Und was sie fürchten sollen,
Das bleibt in Dublo. —
Die Menschen sind nun so!
Sie gehn dahin, und wandern,
Und jeder zeigt dem andern
Sich nur inkognito.
Die Menschen sind nun so! —

Stille war's in der ganzen Gegend, wie in den Gräbern; aber das gräßliche Klopfen dauerte noch immer periodisch fort. Immer starrer wurden die starren Augen des alten Peter — immer ängstlicher bebten seine Lippen, und immer elastischer schwollen die Flügel seines Schlafrocks, und breiteten sich über die geliebten Geldkasten aus. —

Immer noch dauerte das ominöse Klopfen fort! — wenn man's recht hört' und beur-

theilte, so war es nicht das Klopfen eines Sohnes der Freyheit und allerliebsten Gemeinschaft der Güter, der irgendwo ein Mädchen oder einen Geldkasten wittert; es war vielmehr das Klopfen eines alten Bekannten, oder sonst guten Freundes, der sich wundert, daß ihm nicht aufgemacht wird, dennoch aber die Geduld nicht verliehrt, und die Mühe sich nicht verdrießen läßt, das zweyte — dritte — vierte — fünfte — sechste — siebente mal zu klopfen; aber', es hatte nur Niemand die Ruh' und Gegenwart des Geistes: in Ruh' auf dieses Klopfen zu horchen, und es zu beurtheilen; denn vor allen Seelen schwebten die gräßlichen Bilder der Revolution und des Freyheitskriegs, mit allen ihren Schrecknissen, noch so fürchterlich lebhaft, als ob's gestern geschehn wär. —

Hans Bast erholte sich am ersten von dem panischen Schrecken, das sie sämtlich ergriffen hatt', und raffte seine fünf Sinne zusammen, so gut es sich in diesen Umständen wollte thun lassen; denn unter ihnen allen, die so wenig Herz hatten, hatt' er doch immer noch das meiste. — Leise schlich er sich aus seinem Schlupfwinkel hervor, in den ihn die Furcht gejagt hatte, zog — mehr für Angst, als aus Herzhaftigkeit, seinen

großen ungarischen Säbel, mit dem er einst alles hatte ermorden wollen — (versteht sich, ehe Jemand gekommen war) und nahte sich damit dem Thorwege. Da klopft es eben noch einmal, und ein neuer Schreck ergriff seine Heldenseele so mächtig, daß er — erblaßt seyn würde, wenn er sich nicht, mit Ofenruß, die Standhaftigkeit auf die Stirne gemahlt gehabt hätte. — Kein Haar fehlte, so hätt er seinen ungeheuern Säbel weggeworfen, und wär nun in allem Ernst' in das nächste beste Loch gekrochen; denn er sah wieder nichts vor sich, als — wenigstens hundert ad posteriora. Eine traurige Perspektive! — Zum Glück für seinen Ruhm der Herzhaftigkeit bey der Nachwelt, fiel ihm just noch zeitig gnug ein: daß er ja inkognito sey, und — und er hatte wieder Muth wie ein Löwe, kroch in eine alte Schießscharte, und lugte hinunter nach dem Thore. —

Parturient montes; nascetur ridiculus mus. — Und, wer war's, der unten klopfte? — Wer anders, als Niklas! — ihr getreuer Niklas, der alte Bauer, aus dem nächsten Dorfe, der ihnen, seitdem sie hier hausten, allemal einen Tag um den andern, so mechanisch richtig ihre Mundprovision, und andern Bedürfnisse brachte, als ob's in seiner Bibel stünd, daß er's thun müsse. —

Jetzt kam unserm Hans Bast abermals sein Inkognitogesicht trefflich zu statten; er wär sonst gewiß jetzt, für Scham vor sich selbst, so roth geworden, wie ein Krebs in der heißen Brüh'; und ich lobe, von diesem und viel andern Beyspielen belehrt, diejenigen drum, daß sie der Kunst ein unveränderlich Gesicht abborgen, die sich nicht sicher wissen, und also sehr oft Gefahr laufen würden, die Gemälde ihrer Schwächen auf ihren Gesichtern zu tragen. — Probatum est! —

Hans Bast zog ganz sachte den Kopf herein, steckte seinen Säbel in einen Gänsestall, und — gieng nun so ruhig und herzhaft nach dem Thore zu, als ob er in seinem Leben nicht gezittert hätte. —

„So macht doch auf!" rief Niklas ungeduldig, als er ihn kommen hörte; „Mein Seel'! — ich glaub', ihr schlaft hier, bis euch die liebe Sonn' in die Nester scheint." —

Indeß hatte Hans Bast seine Wirthschaft weggeräumt, und schob den Riegel zurück. — Ey, du mein Himmel! wie fuhr der ehrliche Niklas zusammen, als er so das kohlrabenschwarze Menschenkind vor sich sah. — Um ein Haar hätt' er sein wohlbeladenes Reff, welches er schon abgesetzt hatte, stehn gelassen, und wär davon gelaufen; denn in

seinem Catechismo stand, bey der sechsten Bitte, just so ein Holzschnitt. —

„Alle gute Geister!“ — schrie er, aus Leibeskräften, und sprang drey Schritte zurück. —

„Ruhe!“ sagte Hans Bast, mit aufgehobenem Zeigefinger; „wir sind Inkognito!“ —

Niklas (ärgerlich, als er ihn nun an der Sprache erkannte). Narrenspossen! — Ich glaube, hol's der Teufel! ihr werdet hier für langer Weile närrsch.

Hans Bast. Narrenspossen hin, Narrenspossen her! — Die Henne hat gut kecksen, die ihr Ey auf ihren eigenen Mist legt; aber wir — Gotts Blitz! — Und, da nun diesen Morgen eine Division von der Revolutionsarmee hier vorüber zog. so —

Niklas. Was? — sich nach allen Seiten umsehend) Was? — Eine Armee? — Wo denn? —

Hans Bast (Nach der Strasse zeigend). Hier! gerade hier, unter unsern Fenstern vorbey. —

Niklas (Den Kopf schüttelnd). Hum! — Das wär doch kurios. — Habt ihr sie denn gesehn? —

Hans Bast. Gesehn just nicht, denn wir waren froh, daß sie uns nicht sahn;

aber gehört haben wir sie! — Gehört! daß uns noch die Ohren gellen.

Niklas (wie zuvor) Hum! — Dieß ist doch, hol's der Teufel! der einzige Weg, auf dem ein Mensch durch diese Thäler passiren kann; und — ich habe kein Stäubchen davon gesehn, und kein Wort davon gehört. Und — (demonstrirend) ich komme doch gerade daher. —

Hans Bast. Ich dächte, sie müßte dich zertreten haben! denn es war ja ein Spaktakel, als wenn die Welt zu Grunde gehn sollte. Das war ein Gefluch, und ein Pferdegetrapple — wie wenn der jüngste Tag käm. — Ich hab's alle mein Lebtage nicht so gehört! —

Niklas. (sich besinnend) Ach, Schwernoth! — Das war ja Herr Michelsen, unser Grundherr, mit seinen Leuten. Er hat einen Transport junge Pferde aus Mecklenburg gekriegt, und sie (nach einer Gegend zeigend) dort hinter, auf die Weide, bringen lassen.

Hans Bast. (ihn anstierend) Ist das wahr? — Alter! und du weißt's wirklich gewiß?

Niklas. Je, werde ja! Bin ja längst den Fußweg herauf nebenher gegangen. — (Pause) Drum — wußt' ich doch nicht, wo die Revolutionsarmee herkommen sollte. Steht

doch in den Zeitungen, daß sie sich immer weiter den Rhein hinunter zieht. —

Hans Bast. (Erfreut) Habt ihr denn Zeitungen in eurem Dorfe? ordentliche Zeitungen? —

Niklas. Ordentliche Zeitungen! — Denkt ihr denn, wir leben in die Welt hinein, wie die Gänse? — Nein! Erst hielt sie nur der Pfarrer, und da erfuhren wir blos bey Hochzeiten und Kindtaufen was draus; aber jetzt, seitdem die Revolution ausgebrochen ist, hält sie die Gemeine auf ihren eignen Leib, und der Schulmeister muß sie uns Abends in der Schenke vorlesen.

Hans Bast. Ei, sapperlot! du, schaff uns auch Zeitungen; sie mögen kosten, was sie wollen.

Niklas. Hum! die hättet ihr längst haben können. Ich darf's nur beym Postboten bestellen, der die Woche zweymal durch unser Dorf durch geht, und uns unsre mit bringt, so bringt er für euch auch welche mit. Sie kosten acht Thaler. (Zieht sein Schnupftuch heraus, und knüpft einen Knoten hinein) So — daß ich's nicht vergesse.

Hans Bast. Ei, ei! Hättst du doch gestern Abends die Zeitungen gelesen gehabt, Hans Bast! so wär's dir diesen Morgen auch wohl besser zu Muthe gewesen. (Sich vor die

Stirn schlagend) Aber zum Fenster hinaus hättst du doch wenigstens sehn sollen, eh' du sie zugestopft hättest, Hans Bast! das war dumm!

Niklas. So war's! Denn manches sieht aus, als ob's Wunder was wär, und ist doch nichts, wenn man's bey Lichte besieht; so wie, zum Beyspiel, unser Grundherr; wenn man den so einhertreten sieht, so denkt eins Wunder, was es mit ihm wär, und — er kann doch nicht 'nmal seinen Namen schreiben.

Hans Bast. Das wäre! — Und ist doch ein Baron?

Niklas. Hat sich was mit dem Baron! Als er sich hier ankaufte, mußten wir ihn Baron nennen, und er schor uns nach Noten; aber seitdem die Revolution ausgebrochen ist, ist auch der Baron weg, und er zieht gelinde Saiten auf; denn er dachte, wir möchten auch's Rauche herauskehren, wozu denn auch hätte Rath werden können, wenn er's so fortgetrieben hätte.

Hans Bast machte große Augen, als er dieses alte verzwickte Bäuerlein so bestimmt sprechen hörte; denn, also waren sie auch hier, unter gewissen Umständen, für der Revolution nicht sicher, welcher sie, mit so viel Gefahr und Aufopferung, dort entflohn wa-

ren? — Das durfte er seinem Alten nicht weiß werden lassen! sonst verhungert' und verkrummte der auf seinen Geldkasten; und ihm selbst trug, für Grauß, das Haar die Mütze schier empor.

„Das wäre!" fragte er mit sichtbarem Staunen; „ihr werdet doch nicht auch des Teufels seyn?"

„Wenn's einem darnach gemacht wird? warum nicht? Hum! wer nicht mehr hat, als das bischen armselige Leben, der wagt es herzlich gern auch vollends dran, wenn er nur etwas zu gewinnen weiß. — Und dahin war's, hol's der Teufel! mit uns schier gekommen; denn er verstand die Kunst, uns den letzten Heller aus der Tasche, und das letzte Schweißtröpfchen aus dem Leibe heraus zu mergeln, aus dem Fundamente."

Hans Bast. Das wär die Schwernoth! Und er scheint so großmüthig, so gut, so uneigennützig! —

Niklas. Ja, das ist eben die Kunst! Er schien's, und wir glaubten, er wär's; aber, ehe wir's uns versahn, hatt' er, mit seinem Gerichtshalter, uns so das Seil über die Hörner geworfen, daß wir uns weder rühren noch wenden konnten. Keiner war Herr einer einzigen Stunde seines Lebens; und wenn wir in der Schenke nur etwa laut re-

deten, oder einer dem andern mal 'n bissel auf den Hals fuhr, so wurde gleich Gerichtstag gehalten, und wir mußten in's Hundeloch kriechen, und bezahlen, daß uns die Schwarte knackte. — Meine Seele! mancher konnte, mit seinem sauern Schweiße, das ganze Jahr lang nicht so viel erschwingen, als der Gerichtshalter in einem Tage fraß, wenn einer nur etwa dem andern eine Maulschelle gegeben hatt', oder Sonntags, unter der Kirche, sich hatt' in der Schenke blicken lassen; und — der Herr selbst schoß doch, während der Pfarr' auf der Kanzel stand, die Sperling' und Älster vom Kirchthurm' herunter. — Das war zu toll!

Hans Bast. Alle Blitz! ja freylich war das 'n bissel über'n Span Aber du sprichst alles vom Vergangenen; wie ist's denn nun jetzt?

Niklas. Hum — jetzt! da ist's freylich ganz anders. — Art läßt zwar nicht von Art, und das Sprüchlein wird wohl wahr bleiben: „Es ist kein Messer, das ärger schiert, als wenn ein Bauer ein Herre wird!" aber — es ist doch jetzt in jeder Sache Maß und Ziel, und nicht mehr so, daß man desperat werden, und mit Beinen drein springen möchte; denn, da hat er jetzt so einen jungen Menschen bey sich, einen blutjungen Menschen! aber der hat mehr Verstand und Einsicht im kleinen Finger, als

Herr Michelsen im ganzen Leibe; ja! durch den geht nun jetzt alles, und geht gut! denn was der nur will, das thut ihm unsereins schon zu Gefallen, auch wenn's nicht Schuldigkeit ist; ja! — wenn aber sonst der Alte kam, und meint', er hätte lauter Pferdknechte vor sich, ja! da zogen freylich, wie man spricht, zehn Pferde keinen Strang.

Hans Bast. Hum! Und wer ist denn eigentlich der Wundermann?

Niklas. (Gutherzig) Ein scharmanter Mensch! Ich wollte, daß ihr ihn kenntet. Er würd' euch manchen Spaß machen! Auf den ersten Anblick zwar möcht' er euch wohl nicht behagen; denn er ist 'n bischen windig — hu! wie Brausemost — alles oben naus, und nirgends an; aber — er muß doch von guter Art seyn; denn es ist alles so vernünftig, was er sagt; alles, was er thut, so ordentlich, als ob's nicht anders könnt'; und wenn man ihn erst kennt, so läßt man Gut und Blut, und Leib und Leben für ihn. Das sieht nun der Alte, daß alles gut geht, und nicht so viel Teufeleyen setzt, wie sonst; und da läßt er ihm in allem freye Hand, er mag machen, was er will.

Hans Bast. So! — Das all mag recht gut seyn; aber ich weiß noch immer nicht, wer er eigentlich ist.

Niklas. Sie nennen ihn den Herr

Ober-Bereiter; denn solche andere Kerls, die nur so das arme Vieh schinden, daß es einen erbarmt, hat Herr Michelsen noch eine ganze Menge. Dieser soll eigentlich ein Italiener seyn; und er hat auch so 'n kauterwelschen Namen, man kann ihn gar nicht aussprechen; aber, du mein Gott! wer kennt denn solchen Leuten ihre Hühner und Gänse? Sie sagen, er wär lange mit so 'n Kunstreiter in der Welt herumgezogen, die so — solche Künste machen; aber, das alles mag auch seyn, wie's will; kurz, er ist dir ein scharmanter Mensch! —

Hans Bast. Meinetwegen auch! ich habe nichts mit ihm zu theilen. — Aber, er ist mir nur um deßwillen lieb, weil er, wie du sagst, Fried' und Einigkeit erhält, wovon ich und mein Herr ausserordentliche Liebhaber sind. Und, wenn irgend einmal bey ihm Holland in Nöthen ist — (figurirend) verstehst du mich? — so darf er sich nur an den Hans Bast wenden. — Das kannst du ihm nur sagen. Jetzt aber, komm! — Meine Leutchen oben sind all' in Angst. Aber — verstehst du mich? — oben wird nichts davon erwähnt, daß ich mich vergallopirt hatte, wegen der Revolutions-Armee. — Da heißt's: es wären Soldaten gewesen; aber — nur so welche —; verstehst du mich? — Sonst lachen sie mich aus. —

Niklas. (Indem er seinen Reff wieder aufhuckt; für sich) Ja, ja! — Der Kluge macht sich just so viel nicht draus, wenn er auch mitunter mal ausgelacht wird; aber der Dumme will's schlechterdings nicht leiden. — Frage: warum? — Antwort: weil der Mensch gar so gern wenigstens scheinen möchte, was er nicht ist. —

Hans Bast. (Sich noch einmal nach ihm umwendend) Sagtest du was? — heh! —

Niklas. Nein! — ich meynte nur so —

Hans Bast, der was gehört hatte, zog ihm ein Gesicht; aber Niklas that, als ob er's nicht merkte, räusperte sich, und folgt' ihm in die Burg. —

Achtes Kapitel.

Das Lachen war theuer,
Die Ruhe dahin;
Jezt athmen sie freier,
In fröhlichem Sinn.

Jezt hebt sich Minettchen,
Mit lauschendem Ohr,
Vom pflaumenem Bettchen
Zufrieden empor;

Und durch die Gardine,
Mit minderem Grauß,

Lugt lüstern ins Grüne
Das Aeuglein hinaus.

Lug immer, Minettchen!
Bald findet sich was
Ins pflaumene Bettchen,
Zum kurrigen Spaß.

Die Vöglein die flattern
Im kühligen Thal,
Die Gänslein die schnattern
Im einsamen Stall.

Hinaus denn, in's Freie,
Minettchen, husch! husch!
Zum freundlichen Maie,
Zum grünenden Busch.

Der Nachtigall Klage
Tönt lieblich darinn,
Und Stunden und Tage
Gehn eiliger hin.

Zu Busche, feins Liebchen!
Zu Busche mit dir;
Kein kurriges Bübchen
Erlauerst du hier;

Und — hinter den Mauren
Voll Jammer und Noth,
Das Leben vertrauren,
Ist schlimmer als Tod.

Hier sucht man nur Greise,
Voll Sehnsucht nach Ruh,
Nur Ratten und Mäuse;
Nicht Mädchen wie du.

Hinaus denn in's Freie,
Minettchen; busch! busch!
Zum freundlichen Maie,
Zum grünenden Busch.

Dort krachen die Schlägel,
Zum herzigen Ton
Der singenden Vögel
Im Dickige schon.

Dort lauern die Diebe
Der Herzen, hihi!
Dort lauert die Liebe,
Dort findest du sie.

Dort ist sie zu Hause,
Dort lohnt sich's der Müh;
In einsamer Klause
Gedeihet sie nie.

Dort füllt sie mit Zauber
Den wärmenden Hauch,
Dort dankt ihr der Tauber
Im grünenden Strauch;

Das Täubchen zur Seite,
In trautem Verein,

Wiegt innige Freude
Die Liebenden ein.

Weg also, Gardine!
Weg, Jammer und Grauß!
In's Grüne! In's Grüne!
Fein's Liebchen, hinaus! —

Denn hinter'n Gardinen
Herrscht immer Verdruß;
Im Grünen! im Grünen!
Des Lebens Genuß.

Und hinter dem Grünen,
Mit lauschendem Ohr,
Springt — eia! — zu dienen!
Das Bütschchen hervor.

Von Liebe benebelt
Geht's, heisa! dahin,
Und tändelt und schnäbelt
Mit fröhlichem Sinn.

Das ist euch ein Leben! —
O, kostet es nur!
Wohlthätiges Streben
Der Mutter Natur.

Wer einmal es schmeckte,
Der kostet es mehr,
Im Fall' es auch deckte
Der Schmerzen ein Heer.

Wenn's wohl thut dem Herzen,
Wenn's schmeichelt dem Sinn:
Wer achtet der Schmerzen
Um solchen Gewinn?

Hinaus denn, in's Freie,
Minettchen; husch! husch!
Zum freundlichen Maie,
Zum grünenden Busch.

Die Nachtigall singt sich
In's Wochenbett dort,
Und Hänschen umschlingt dich,
Und — eia! — so fort.

Der Vater, zu Hause,
Zählt wieder sein Geld,
Und grollt in der Klause
Mit Gott und der Welt;

Und breitet die Flügel
Mit Sorgen und Grauß
Wohl über den Hügel
Der Schlafenden aus.

Laß schmollen den Alten,
Laß schlafen sein Geld!
Wer Gott nur läßt walten,
Und kückt in die Welt;

Und lernt sie fein kennen,
Und blutig sich nicht

Die Nase zu rennen,
Der wandelt im Licht.

Der kostet mit Maße
Die Freuden der Welt,
Zwar unten im Glase
Zuweilen vergällt;

Doch — hinter nur, hinter!
Ein Schlücken darauf —
Oft ist's so gesünder,
Und stößt dir nicht auf.

Wer achtete morgen
Die Sonne wohl mehr?
Wenn sie nicht verborgen
In Wolken oft wär?

Wie würde verachtet
Der Regen nicht seyn,
Wenn Niemand geschmachtet
Im Sonnenschein?

Genuß ist die Seele
Der würklichen Welt!
Der schwache Mann zähle
Dort immer sein Geld.

Verscharr' es in Kasten,
Und strecke sich hin,
Um nimmer zu rasten,
Auf seinen Gewinn.

Der Arme! Der Arme!
Was hat er davon? —
Das Gott sich erbarme!
Den traurigsten Lohn.

Angst, Kummer, und Sorgen —
Ein schreckliches Heer!
Wer weiß nicht, ob morgen
Der Plagen noch mehr.

Genuß der Gefühle,
Die Seele der Welt!
Dem Menschen zum Ziele
Vom Schöpfer gestellt.

Genießt denn in Frieden,
Ihr Menschen, genießt! —
Da pfeilschnell hieniden
Das Leben verfließt.

Genießt! doch — in Sorgen,
Daß, wenn ihr euch freut,
Die Freude nicht morgen
Euch bitter gereut.

Es machte freylich in der Lage und Stimmung dieser einsamen Burgbewohner einen beträchtlichen Unterschied, als, statt der gefürchteten Revolutionsarmee, der liebe fried-

liche Brodmann ankam. — Peter griff (verzeih ihm Gott die Sünde!) für Freuden unter sich, und — war würklich im Begriff, ihm eine Hand voll Dukaten zu geben; aber seine Natur trat in dem Augenblick' in ihre alten Rechte zurück, und — diese für den Niklas so vortheilhafte Bewegung änderte sich in eine der gewöhnlichen um. — Er war nicht hartherzig geitzig, unser Peter, das müßten wir ihm aus Haß nachsagen; er war nur — was man sagt, ein bischen beutelfaul, in Ansehung solcher Ausgaben, die blos zur Generosität gehören. Hätte Niklas gesagt: „ich brauch' eine Hand voll Dukaten!" — „Ich kann Weib und Kinder damit glücklich machen!" — oder sonst des etwas; ich wette drauf: Peter hätte gegriffen, und gegeben; aber — da dieses nicht ausgemacht war, und ihm eben einfiel, daß — mit, oder ohne Hand voll Dukaten, diese Freude die nämliche blieb, so dacht' er: Wer weiß, wo noch Jemand in der Welt steckt, der nähere Ansprüche auf diese Hand voll Dukaten hat, und sie nöthiger braucht, als dieser Bauer, dem du seine Liebesdienste ohnehin theuer gnug bezahlst, und in dessen politischen Verhältnissen sie keinen Unterschied machen, indem er doch einewege bleibt, was er ist —

vielleicht gar auf seinem Posten dadurch unwürksamer — unnützer für das Ganze gemacht wird? — dieß dacht' er —; zwar vielleicht nicht so wörtlich; aber gewiß doch dem Sinn' und Innhalte nach, und — zog die Hand zurück. Und — bey Lichte betrachtet, that er denn doch wohl daran so unrecht nicht, als es manchem, der so gern splendide Leute hat, auf den ersten Anblick scheinen mögte. — Kurz, er gab ihm nichts! aber dieses hatte auch gar nichts zu bedeuten; denn Niklas hatte ja nichts erwartet. Wenn aber Jemand hofft — erwartet — sehnlich erwartet, und — nichts bekommt; — das thut weh! — das drückt! —

Und Peter athmete nun wieder freyer, erhob sich nun nach und nach wieder von seinem Nest, und — spielte wieder, nach Tische, eine Partie Haschemännchen, mit seinem allezeit dazu fertigen Hans Bast. Da denn aber nun einmal eine Reform mit den Kastens unternommen, und sie von neuem gepackt und verschlossen werden mußten, so beschloß er, sie zugleich zu revidiren, das heißt: sein Geld zu zählen. Eine herkulische Arbeit! aber manchen Menschen macht sie so viel Spaß, daß ich fürchte, sie mögten in der Ewigkeit Langeweile haben, wo es zwar hoffentlich manch Vergnügen geben, doch

aber wohl schwerlich Geld zu zählen seyn wird. — Er schloß sich ein, und war auf einige Monate auch für den so kleinen Theil der Welt todt, der ihn hier zunächst umgab. —

Minettchen — zählt indeß ihr Geld auch? — Gott bewahre! Minettchen hieng nicht an dieser Eitelkeit. — Aber, sie hatte mit ihrem Herzen eine ganz besondere Zeche, das arme Minettchen! — Ungeduldiger als jemals, forderte dieses jetzt, da keine Revolutionsarmee erschien, und auch übrigens alles ruhig blieb, was es bisher nur leise gewünscht hatt' — ein Spielwerk für seine Gefühle; und — was das kurioseste war — es schien dieses Spielwerk jetzt an der rechten Quelle zu suchen. Das that die Natur. —

Ungeduldiger als jemals, warf sie sich jetzt in ihrem Bettchen herum — früher als jemals war sie jetzt auf, und lag, auf ihren schönen Arm gestützt, im Fenster, oder irrt' auf den öden Mauern umher, und blickte sehnlich und immer sehnlicher hinaus in die schöne freye Natur. — O, wie war die jetzt so schön. Noch nie glaubte sie sie so schön gesehn zu haben. Alles so frisch, so voll, so strotzend von hervorbringender Kraft, so reizend, so einladend. — O, sie hätte sich oft

von der öden Mauer hinabstürzen mögen, in dieses Meer voll Wonne. —

Noch hatte sie sich nicht weiter als etwa tausend Schritte jenseits ihrer Mauern hinaus gewagt; denn — sie fürchtete sich, an Furcht gewöhnt, nicht allein selbst, sondern — ich glaub' auch, der Vater hätt' ihr den Hals auf den Rücken gedreht, wenn sie sich's unterstanden hätte. Jetzt, da dieser mit seinem lieben Gelde beschäftigt war, und sich den Henker um sie kümmerte, und Niklas, dem sie zuweilen entgegen gieng, oder auf dem Heimweg' eine Strecke begleitete, auf die Frage: ob sie es wohl wagen dürfe, etwas tiefer in den schönen Wald hinein, ihre Spaziergänge zu verlängern? ihr heilig versicherte: daß nie, und besonders jetzt — wegen der Nähe der Fohlenweiden, und der immer ab und zu gehenden Arbeiter in den Wäldern, nicht das Geringste dabey zu wagen sey, konnte sie dieser süßen Versuchung nicht mehr widerstehn. —

Sie gieng. — Täglich wurde sie herzhafter, und täglich wagte sie sich eine Strecke weiter von ihrem Rattenneste weg, in den Wald hinein. O! da trank das herrliche Mädchen in langen Zügen aus dem immer schäumenden Becher der großen Natur, dessen himmlische Fülle leider derjenige nicht mehr

schmeckt der immer daraus trinkt; — sie trank, und hätt' oft niedersinken mögen im wohlthätigen Taumel. Und — durch dieses Aroma gestärkt, wurden ihre Nerven desto reizbarer, ihre Sinne desto empfänglicher, ihre Gefühle desto wärmer, ihre Wünsche desto feuriger, und — sie wußte sich nicht mehr zu retten. Es war ein äußerst peinigender Zustand, in dem sie sich befand. — Ich will ihn keinem Mädchen wünschen; und wenn es mir, was man sagt, das Maul geschmiert, und — nichts hinein gegeben hätte. Sie gieng immer mit neuer Hoffnung und exaltirter Sehnsucht aus, und — kehrte immer trauriger und hoffnungsloser zurück; denn sie fand nie, was sie suchte. — Sie suchte Menschen. —

Dann und wann zwar begegnete ihr ein Arbeiter, oder ein Bauernweib, das ihrem Mann' oder Sohn' Essen und Trinken an die Arbeit trug; aber — so freundlich sie dieselben auch anredete, so viel sie sich Mühe gab, ihnen ein Interesse abzugewinnen — alle stierten das arme Mädchen an, und giengen kalt vorüber: denn sie verstanden einander nicht nur nicht, wie man, im figürlichen Sinn', einander verstehn nennt, sie verstanden einnander nicht einmal im eigentlichen Verstande. So verschieden war nicht allein

ihr Gefühl, sondern sogar ihre Sprache. — Mit äußerster Müh' hatten sie den Niklas verstehn, oder dieser vielmehr sich Ihnen verständlich zu machen gelernt. — Das arme Mädchen! —

Augen fluthen,
Herzen bluten,
Süße Liebe! Dir.
Komm! und stille,
Komm! enthülle
Deine Freuden Ihr.

Sie kommt! Sie kommt, eh' man's gedacht,
Und scheucht, durch ihre Zaubermacht,
Die Wolken von der Stirne.
Weg ist der Gram, weg ist der Schmerz,
Und leichter, leichter wird's um's Herz.
Und heller im Gehirne.

Ist's also Wunder,
Daß, wo die Sonn' unter,
Und wo sie aufgeht,
Deine Fahne weht?
Und von uns allen
Dir Hymne schallen?
So lang' ein Weib den Mann,
Noch glücklich machen kann?

Das ist so unser Loos!
Wir mögen, wie wir wollen,

Mit Weib und Liebe schmollen,
Wir werden sie nicht los!
Und, troz der tausend Plagen,
Und aller Hudelei
Der Weibertirannei,
Die, ohn' einmal zu klagen,
Wir täglich mehr ertragen,
Bleibt's doch dabei:
Das Weibchen sey —
Mit oder ohne,
Versteht ihr mich,
Und diesen Strich? —
Des Mannes Krone.

Wir sind nun einmal so gute Narren;
Hört einer gleich schon den Pantoffel knarren,
So beißt, mit lüsternem Zahn,
Er doch den Köder an.
Es ist, eh Platner Collegia gelesen,
Bei hochseligen Königs Zeiten schon so gewesen,
Und wird so bleiben, so lange die Welt,
Das alte Nest! noch zusammenhält.
Wir sind das Spielwerk der Weiber auf Erden,
Weil wir von Weibern gebohren werden.
Und kommt dereinst der jüngste Tag,
Wofür mich Gott behüten mag,
Blickt, wett' ich, wenn sie schon pauken und trompeten,
Und Niemand weiß in seinen Nöthen,
Wo ein, wo aus, der lezte Mann
Das lezte Weib noch zärtlich an,
Schließt sie, von Liebe warm,
In seinen treuen Arm,

Und sinkt, mit ihr zugleich,
In's öde Schattenreich. —

Einst kehrte Minettchen, müde von einer weiten Streiferey, nach ihrem Rattenneste zurück. Ihr graußte, da sie es in der Ferne dort vor sich liegen sah, wie dem Gefangenen graußt, wenn er von einem seltenen Spatziergange, den ihm sein menschlicher Amtmann gestattet hatte, nach seinem Gefängnisse zurückgeführt wird. Hätte sie nicht ihrem Vater dort gehabt; auf der Stelle wär sie umgekehrt, und in die weite Welt hineingegangen; denn — o! wie war's so schön hier, in der freyen Natur; und war's auch — wie sie sich's leicht denken konnte, nicht allenthalben in der Welt so — schlimmer konnt' es doch nirgends seyn, als dort oben auf ihrem alten Rattenneste. Sie schüttelte sich, und Mißmuth ergriff sie, wie er sie noch nie ergriffen hatte. — Da warf sie sich an der Felsenkette, die von der Nordseite diese Gegend einschloß, auf einen abgerissenen Stein hin, stüzt' ihren Kopf, in dem es so wirbelte, auf die Hand, und schien den Sand vor sich zu zählen. — Ein Seufzer jagte den andern — eine Thräne die andere. — Der leichte Westwind spielte mit ihren frey fliegenden Locken, und trock-

nete mitleidig der Schwermuth gallbittere Thräne. —

„Bin ich denn allein in der Welt?" — rief sie endlich, laut seufzend; und unter diesem Seufzer schien ihr Busen seine leichten Fesseln zersprengen zu wollen; denn er kam tief, sehr tief aus dem Herzen, und schien einen äußerst schmerzhaften Gang genommen zu haben. — Ein origineller Seufzer der Liebe! — Das hätte der größte Neuling in diesem Falle bemerken müssen, wenn er ihn gehört, und das Mädchen dabey gesehn hätte. — Zum Glück war Minettchen, wie wir nicht anders wissen, allein, wenigstens glaubte sie es. —

Sie sas lang' in dieser traurigen gedankenvollen Stellung, und wird ohne Zweifel auch heute, wie schon oft, von der Dämmerung überrascht worden seyn, wenn sie nicht ein unbedeutendes Geräusch in ihren Betrachtungen gestört hätte; da sah sie sich schnell um, und — o, Himmel! — ein schöner junger Mann lehnte, mit über einander geschlungenen Armen, nicht weit von ihr am Felsen, und schien sie mit theilnehmender Aufmerksamkeit zu betrachten. — Das arme Mädchen wußte nicht, ob sie fliehn, oder bleiben sollte. — Fliehn? Sie hatte ja so sehnlich nach einen Menschen geschmach-

tet; und jetzt, da sie nun einen fand, jetzt sollte sie fliehn? — Bleiben Sie kannte ihn nicht; und hatte doch gehört, daß es sehr verschiedene Menschen geben solle, worunter einige sehr gefährlich wären. — Es war eine äußerst schwere Wahl für das arme Mädchen! und — ohne wirklich zu wählen blieb sie. — Sie stand auf, strich sich das Haar aus den Augen, und machte dem schönen Unbekannten eine sehr unordentliche Verbeugung. Er bemerkte ihr Derangement, und näherte sich ihr sehr artig, und mit der äußersten Schonung, ob gleich sein äußeres etwas windiges Ansehn nicht versicherte, daß dieses seine gewöhnliche Art sey, sich — besonders unter so günstigen Umständen, einem schönen Mädchen zu nähern. —

„Erschrick nicht vor mir, schönes Mädchen!“ — sagte er, mit viel Herzlichkeit; „es liegt nicht in meiner Natur, irgend einem Geschöpf Gottes, geschweige denn einem so schönen Mädchen, was zu leide zu thun. Oder — willst Du mit allem Fleiß allein seyn? sprich! und ich gebe Dir auf der Stelle den ersten Beweiß meiner Hochachtung gegen die Wünsche des Weibergeschlechts, herrliches Mädchen! — so sauer dieses einzige, für Dich zu thun, mir ankommen würd', und gehe.“ —

Der Schalk! — Er kannte traun das Weibergeschlecht nicht seit heute und gestern; und diesem derangirten Mädchen besonders sah er's an, daß sie ihn nicht werde gehn heißen. — Er hatte sich nicht geirrt! Minettchen sah ihn und die Erde wechselweis an, und — sagte nichts. Wenigstens sind abgebrochene Worte — Paragraphen ohne Kopf und Schwanz — und dergleichen, eben so viel, und oft noch weniger als nichts. — und, was sollen auch wir uns mit solchen abgebrochenen Worten herumschlagen? die nichts mehr und nichts weniger sagen, als was wir schon lange wissen, nämlich: daß das arme unschuldige Mädchen — verliebt — und zwar verliebt in die ganze Gottes Welt war? — Wir wollen sie also sich ein bischen besinnen lassen, und einstweilen ein neues Kapitel anfangen; vielleicht sprechen sie dann mit einander ein gescheides Wörtchen. —

Neuntes Kapitel.

Er und Sie.

Sie. (Vertraulich ihre Hand auf seine Achsel gelegt, und ihn mit inniger Wonne betrachtend.) Wer bist du denn? schöner Mann! —

Er. (laut lachend.) Hahaha! Du machst mich lachen; daß Du mich schön nennst. — (Sie schlau beobachtend.) Höre, Mädchen! Du hast entweder schon viel Männer gesehn, und unter ihnen schon schmeicheln gelernt, oder — wenig! Ich bin nicht häßlich, das heißt: ich seh' einem Menschen ähnlicher als einer Meerkatze; das weiß ich! aber — zur Schönheit eines Mannes gehört viel! —

Sie. Doch nicht um ein Haar mehr, als zur Schönheit eines Mädchen; und Du hast mich auch schön genennt. —

Er. Und da hab ich recht! Aber — stille! stille! — wir wollen uns doch, hol's der Teufel! im ersten Augenblicke unsrer Bekanntschaft nicht zanken? und am lächerlichsten wär's, wenn ich mit Dir über eine Galanterie zanken wollte, die Du mir wenigstens sagen wolltest, und die mir im Grunde so lieb ist. — (Ihre Hand fassend.) Ja, ja! liebes Mädchen! es ist mir lieb, sehr lieb; daß ich Dir schön vorkomme. Bleib Du nur dabey, und besinne Dich nicht etwann anders. —

Sie. Nein, nein; da trag Du nur keine Sorge. — Bleib Du nur hübsch dabey, und sieh mich nicht etwa morgen von einer andern Seite an, wo ich Dir weniger gefalle; denn es ist mir wirklich auch recht sehr lieb, daß Du mich für schön hältst. —

Er. (Aeußerst zufrieden.) Also wären wir ja schon einig, über diesen Punkt? — Ja, ja, es bleibt wohl wahr: die Uneinigkeit der Menschen beruht größtentheils auf Mißverständnissen. Wenn nur die Menschen so klug wären, und einander verständigten. — Und nun, weiter in diesem Texte; denn — es ist ein Text, über den sich viel sprechen läßt; und ich spreche gern darüber. —

Sie. Ich auch; (traurig) aber, ich habe nur immer Niemanden gehabt, mit dem ich ein gescheides Wort darüber hätte sprechen können.

Er. (Wie zuvor.) Je, da ist uns ja beiden geholfen? Also (demonstrirend) was man für schön hält, das hat man ja gemeiniglich auch ein bischen lieb. (Sie scharf ins Auge fassend.) Hast Du mich denn ein bischen lieb?

Sie. (Stuzt.) Ja, das möcht ich freilich gern. Dich, nicht ein bischen, sondern recht sehr lieb haben; aber eben darum möcht' ich erst wissen, wer Du denn eigentlich wärst?

Er. Hum, da könnt' ich Dir, aus dem Stegreif, ein Geschichtchen erzählen, welches Du glauben müßtest, weil Du es nicht besser weißt; aber ich mag Dich nicht belügen. Und Dir gerade zu sagen, was ich von meiner eigentlichen Herkunft weiß,

(welches im Grunde sehr wenig ist) (mit einem bedenklichen Kopfschütteln) Höre Mädchen, da müßten wir erst, nicht zwar just einen Scheffel Salz mit einander verzehrt haben, aber doch sonst erst 'n bischen näher mit einander bekannt seyn; denn es sind jetzt gefährliche Zeiten, gefährliche Umstände.

Sie. Schade. So kann man Dich aber gar nicht nennen, gar nicht rufen. Das ist fatal, denn ich glaub', ich würde Dich so gern nennen, so gern rufen.

Er. (Gefühlvoll.) Nenne mich Freund; Nenne mich, wie Du willst; ich werd' immer hören. (Sie fest an sein Herz drückend.) Nenne mich Carl.

Sie. (Schnell und fröhlich einfallend.) Carl? (In trauriger Erinnerung) Ach, ich hatt' einst einen lieben Jugendfreund, der auch Carl hieß.

Er. (Flüchtig.) Nun, das ist ja schön, das ist ja herrlich. O, nenne mich ja so.

Sie. Da sorge nicht, denn dieser Name steht tief in meinem Herzen. (Schmeichelnd an ihn geschmiegt.) Aber, du mußt mich auch Nettchen nennen.

Er. (Stutzt.) Nettchen? (Halb laut) Ha, wie mir der süße Klang dieses Wortes so tief in die Seele drang. (Flüchtig.) Aber, unmöglich, unmöglich; Herzen sind wie die

Kinder, Ähnlichkeiten täuschen. Hum, wie viel Mädchen in der Welt können nicht Nettchen heißen? (Laut.) Also Nettchen; (tändelnd) liebes Nettchen, wo find' ich Dich wieder? Wo wohnst Du?

Sie. (Mit einem finstern Gesichte auf die alte Burg deutend.) Dort oben, bey den Ratten und Mäusen.

Er. (Rasch ihre Hand fassend.) Also die Tochter des Emigranten dort oben? der dem Michelsen das Nest so sündentheuer bezahlt hat? Sage mir, um's Himmels willen, Nettchen, wie konnte dein Vater sein schönes Geld so wegschmeissen?

Sie. Wir mußten doch Obdach haben? Herr Michelsen ist doch immer ein guter Mann, daß er uns so ruhig hier wohnen läßt; und wir dankens ihm herzlich.

Er. (Für sich.) Ei, wenn ihr nur wüßtet, was er für ein Früchtchen ist. — Es ist recht gut, daß er seine Gäste nicht von Person kennt! (Laut). Und Dein Geschlechtsname? — liebes Nettchen! — dein Stand? — Dein Vaterland? —.

Sie. Du hast mir vorhin eine sehr gute Lehre gegeben, lieber Carl! und — ich werde sie treulich befolgen; Du mögtest mich sonst für ein dummes Gänschen halten, was ich, in Deinen Augen besonders, nicht

gern seyn mögte. — (Bedeutend). Es sind gefährliche Zeiten, in denen wir leben, und gefährliche Umstände! — Verstehst Du mich? — Wegen mir hätt' es zwar nichts zu bedeuten, wenn mein Name und Vaterland bekannt würd'; ob's aber nicht etwa für meinen Vater traurige Folgen haben könnte? — das weiß ich nicht! Also — um das Gewisse für's Ungewisse zu nehmen, laß mich lieber eben so vorsichtig seyn, wie Du bist, und — darüber schweigen. Zu schämen hast Du Dich meiner nicht — wer Du auch bist; so viel kann ich Dir versichern; und zu betteln werd' ich auch in meinem Leben nicht nöthig haben. —

Er. (Etwas betroffen). Aber — vielleicht Du könntest Dich meiner schämen, und einen Bettler ernähren müssen? — (Mit Ernst und Nachdruck, indem sie ihn unterbrechen will). Ich bin in Diensten! und noch obendrein in Diensten eines Menschen, den blos das dumme Glück zum Herrn machte, so wie es mich zum Diener herabsinken ließ — in Diensten eures Grundherrn, Michelsen; als Ober-Bereiter zwar, wozu mich sein Stolz und die Liebe seiner Unterthanen erhebt; aber eigentlich nichts — als sein erster Stallknecht, denn — weder Bereiter noch Ober-Bereiter kann solch ein Mensch machen.

Sie. (Sich sanft an ihn schmiegend). Sey, was Du willst, Carl! — (Mit einem seelenvollen Blicke.) Nur sey gut! —

Er. (Mit wildem Feuer sie an sein Herz drückend) Straf mich Gott! Mädchen, das bin ich im Grunde. Zwar ein bischen in die Welt hineingelebt hab' ich, als mich nun einmal das launische Glück heruntergeschmissen hatte, — (fröhlich) aber ich darf doch allenthalben wieder hinkommen, wo ich gewesen bin, und alle meine Namen, die ich führte, brandmarkt kein Schurkenstreich. — Kein Mann knirscht, wenn er mich sieht, und kein Weib erinnert sich meiner mit Thränen. — Das freut mich in diesem Augenblicke doppelt, sonst müßt' ich ja jetzt vor Dir meine Augen niederschlagen; denn — Du scheinst mir ein Sinnbild der Unschuld. —

Sie. (Mit einem ruhigen Lächeln) Ich wünschte nicht, daß ich Dir's nur schien. — (Launig.) Aber, in meiner Lage würde es, wie mir's scheint, ordentlich Kunst gekostet habet, es nicht zu seyn, und ich rechne mir's auch gar nicht hoch an; denn ich weiß nicht, was, unter andern Umständen und Verbindungen, aus mir geworden seyn würde. — (Mit einem verhaltenen Seufzer.) Seit beynah fünf Jahren nun, bist — außer meinem Vater, einem alten Hausdiener, und dem Bau=

er, der uns unsre Bedürfnisse zuträgt — Du der erste Mann, den ich in der Nähe seh. —

Er. Ach, Du armes — armes Mädchen, und bist doch wenigstens achtzehn Jahr? — Jetzt kann ich mir's erklären, daß Du mich würklich schön findest, und — es mir auch geradezu sagst. (Mit Innigkeit und gutherzigem Feuer.) O, daß doch das hämische Glück meine Umstände nicht so verhunzt hätte; — so wahr Gott lebt, es sollte Dich nicht gereuen, daß Du Deine Unschuld Dich einen Weg führen ließest, der eigentlich in unsern Zeiten, eine bloße Finanz-Spekulation ist.

Sie. Du sagst mir da Sachen, die ich alle nicht versteh'. Ich denke, man ist glücklich, wenn man zufrieden ist; und das scheinst Du ja? — Ich denke, man geht nicht fehl, wenn man seinem Herzen folgt; und — dem bin ich gefolgt. — Es soll zwar, wie mir einst ein kluger Mann sagte, vieles anders in den Büchern stehn, was die Menschen Klugheit nennen. Aber — (Unschuldig lächeld) ich habe keine Bücher, und mein Vater sagt, alles, was jene Menschen Klugheit nennten, wär lauter Falschheit Und — (mit einem unruhigen Blicke) das kann ich nicht lernen, —

Er. Das sollst Du auch nicht, glückliche Unschuld. Aber — wenn Dir ein Wunsch, oder eine Hoffnung verunglückt, mögtest Du da nicht Dein ungeduldiges Herz zu beruhigen wissen? — Wenn Du worüber eine Freude hast, mögtest Du nicht wissen, Dir diese Freude zu vervielfältigen, und zu erhalten? — Wenn Du einen Mann siehst, der Dir gefällt: mögtest Du nicht, aus seinem Wesen und Betragen — auf's wahrscheinlichste wenigstens beurtheilen können: ob er ein guter oder böser Mann ist? ohne dieses erst aus der traurigen Erfahrung lernen zu müssen? — Wenn Dir unruhiger als gewöhnlich das Herz klopft; mögtest Du nicht wissen, was es zu bedeuten hat? und ihm, wie die Amme dem ungeduldigen Kinde, bis auf beßre Zeiten, was vorlullen können? — Sieh, Mädchen, und das alles, und noch weit mehr, lernt man aus den Büchern. —

Sie. (Sich stürmisch ihm an den Hals hängend) Ach Carl, Carl, gieb mir Bücher. —

Er. (Ihr die Backen klopfend.) Die sollst Du haben. — Sollst sie haben, so gut und schön ich sie selbst hab', und unsre fruchtbare Genien sie liefern. — Ich will sie Dir selbst bringen, und mit Deinem Vater Bekanntschaft machen. —

Sie. Erschrocken.) Um's Himmelswillen

nicht. — Es ist ein herzensguter Mann, mein Vater; aber auch ein äußerst sonderbarer Mann. Man muß sein Herz kennen, wenn man ihn lieben soll. Und dieser Sturm der Welt, durch den er so weit von seinem gewohnten Wege verschlagen worden — ach, der hat ihn vollends so menschenscheu, und mischtrauisch gegen alle Menschen gemacht', daß er schier des Todes seyn würde, wenn er Dich säh, und — ich dürfte gewiß keinen Schritt mehr aus dem Hause. — Laß mir Zeit, um ihn vorzubereiten. Einst sollst Du ihn kennen lernen, und gewiß lieben.

Er. Auch gut. — (Etwas stürmisch) Ich bedaure den Unglücklichen herzlich, der nicht Muth gnug hat, diesen Stürmen zu trotzen, oder leicht Blut gnug, um darüber zu lachen, wie ich. — Ich kann mir's denken, wie's ihnen zu Muthe seyn mag; denn mir selbst giebt's doch zuweilen auch einen teufelmäßigen Stich in's Herz; und ich — habe doch noch Hoffnung. (Streicht sich mit der flachen Hand über die Stirn, und fährt dann zufrieden fort.) Also — müssen wir's anders anfangen. (Nach einem kurzen Nachdenken.) Höre, Nettchen, ich bin, wie ich gesagt habe, nicht mein eigner Herr, und kann daher, da man nicht weiß, was vorfällt, Dir nie mit Gewißheit bestimmen, wenn ich zu kommen im Stande

bin; denn es würde mich herzlich schmerzen, wenn ich wüßte, daß Du mich umsonst erwartetest, und Dich vielleicht ängstigtest. Also — siehst Du, dort an der Waldecke, die große Eiche?

Sie. (Nachdem sie flüchtig hingesehen hat, mit einem schalkhaften Lächeln.) Gott sey Dank.

Er. (Lächelnd.) Die kleine Müh' eines zuweilen vergeblichen Spaziergangs nach dieser Eiche darfst Du Dich freylich nicht verdrießen lassen; meinst Du?

Sie. (Wie zuvor.) Nun? — Gesetzt also, ich könnte mich dazu entschließen, wie weiter? —

Er. Unter jener Eiche sollst Du jedesmal, wenn ich hinten auf den Weiden hin, im Wege einen frisch gebrochenen Zweig finden; und dann — erwartest Du mich sicher hier um diese Zeit. Ist Dir's so recht? —

Sie. Lieber wär mir's freylich, wenn ich Dich selbst fänd; aber — wenn's denn nun einmal nicht anders seyn kann? so mag's einstweilen dabey bleiben. —

Er. (Indem sie einander die Hände geben.) So selten als möglich sollst Du fehl gehn! — (äußerst zufrieden) O! wie will ich so fröhlich in Zukunft diesen Weg daher traben, den

ich heute — würklich aus einem bloßen Einfalle, zu meinem Glück, für den andern ungleich kürzern, das erstemal wählte! — Wie werd' ich so sehnlich nun allemal hinüber blicken, nach dem alten Neste dort, das mich bisher immer geärgert hat! — Ach, Nettchen! und dann — wenn ich Dich finde! —

Sie. Wirst du dich nicht ärgern; — Ja, ja! das will ich Dir allenfalls auf's Wort glauben. —

Er. (Schlägt sie sanft auf die Backen.) Muthwille! — Denk an Dein altes Nest dort; und er wird dir vergehn. —

Sie. (Mit einem lauten Seufzer.) Ach, Gott, ja. — Vor einer Stunde noch war mir so wohl nicht! —

Er. Und jetzt muß ich fort. — (Wendet sich nach der andern Seite.) Willst Du mir einen Kuß geben? —

Sie. (In Verwirrung.) Ach ja, recht gern gäb ich Dir einen, und mehr; aber, — ich weiß nur nicht, ob's recht ist? — Steht denn auch davon in den Büchern? —

Er. (Mit einem gutherzigen Lächeln.) O ja. — Gnug. —

Sie (Mit ängstlicher Unruhe.) Nun, so wollen wir warten, bis ich die Bücher gelesen habe. —

Er. (Wie zuvor.) Ich will indeß Dein Buch seyn! — Und so sag ich Dir hiermit, ernst und wahr: Du kannst mir einen geben. (Giebt ihr einen.) Aber — (warnend) nicht jedem gieb einen, der dir schmeichelt. — Es ist kein Verbrechen, ein Kuß; aber — die lockendste Vorbereitung dazu. Just so, wie es noch kein würkliches Verbrechen ist, wenn der Dieb nach dem Raube seine Hand ausstreckt; aber — selten zieht er, vom guten Gefühl erinnert, sie zurück; meistentheils, vom falschen Schimmer des Bösen gereizt, greift er zu. Nettchen! das merke Dir. —

Sie. (Ihm unruhig um den Hals fallend.) Ach Carl! — lieber Carl! — Ich bin kein Dieb! —

Er. Ich auch nicht. — Und eben darum können wir einander küssen. — (Giebt ihr noch einen langen herzlichen Kuß, und führt sie dann wieder vorwärts.) Aber nun — Ruhe! Jene Menschen, (auf einige Stallknechte zeigend, die, mit einem ledigen Pferde an der Hand, am Walde herunter kommen.) mögten Wunder denken, auf was für einen Fuß wir mit einander stünden, und der gute Name jedes unschuldigen Mädchens ist mir heilig. — (Er winkte, und die Leute kamen rasch aus dem Wege herüber getrabt.) Es bleibt dabey, was wir ver-

abredet haben! jetzt — (Zu den Stallknechten. Auf Minettchen zeigend.) Dieß ist die Tochter jenes wackern Emigranten, der dort auf unserm Bergschlosse wohnt. Wenn, und wo ihr sie trefft, ist's eure Schuldigkeit, ihr mit Hochachtung zu begegnen, und, auf Verlangen, zu Diensten zu stehn. — Wonach sich unabänderlich zu achten. —

Die Stallknechte, welche sie zuvor bäuerisch angeflennt hatten, zogen jetzt ehrerbietig die Hüte, und versprachen alles, wie es schien, mit Vergnügen. — Er empfahl sich kurz, küßte Nettchen die Hand — schwang sich dann schnell auf den Gaul, und flog mit ihnen davon. —

Nettchen stand noch lange, wie eingewurzelt, auf dem Fleckchen, wo er sie verlassen hatte; denn sie wußte — wie man zu sagen pflegt — nicht, wie ihr geschehn war. Lange noch gaffte sie den Wald an, in dem er sich verlohren hatte. — Was halfs aber dem armen Mädchen? einmal war er fort. Endlich schickte sie ihm einen lauten Seufzer nach, und eilte zurück nach ihrem Rattenneste.

Der Wüstling verschwendet
Der Liebe Gefühl,
Und thränenvoll endet
Das wonnige Spiel;
Dem redlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen,
Doch führt sie die Trauten an's glücklichste Ziel.

Sie leitet den Großen
Zur rühmlichen That,
Bestreuet mit Rosen
Den dornigen Pfad,
Heil! allen Getreuen,
Die rein sich ihr weihen! —
Sie erndten die Früchte der köstlichsten Saat.

Drum, Mädchen der Liebe!
Drum achtet es nicht,
Ob selten durch's Trübe
Der Sonnenstrahl bricht.
Die Schmerzen verfliegen,
Die Thränen versiegen;
Und hinter dem Dunkeln strahlt heller das Licht.

Wenn eine Krankheit einen Menschen überfällt, der in seinem Leben noch nicht krank gewesen ist, so greift sie ihn auch so an, daß der Arzt seine volle Arbeit hat, das bischen

Leib und Seele zusammen zu halten. — Die Liebe ist auch eine Krankheit. Überfällt sie ein Mädchen, welches öfters damit befallen zu seyn pflegt, so daß sie vielleicht gar eine Art von Lieblingskrankheit geworden ist; o, da hat's so viel nicht zu bedeuten. Sie kommt, und geht, wie der Zahnschmerz, oder sonst ein Rheumatismus, und die Patientinn steht immer schöner und liebenswürdiger vom Krankenbett auf; überfällt sie aber, um die Zeit der vollesten Reife, ein von Gefühl strotzendes Mädchen, welches in seinem Leben noch nicht verliebt war, da möcht' eins blos vom Zusehn ein Narr werden, und zur Gesellschaft mit die Wände hinanlaufen.

Unser Minettchen war in ihrem Leben das erstemal verliebt. Das ist für den Kenner gnug gesagt, um ihn alle traurige und lächerliche Symptome dieser leidigen Krankheit vermuthen, hoffen, oder fürchten zu lassen, und die tragikomischen Bilder derselben ihm, in all' ihren Reizen und Schrecknissen, vor die Seele zu führen.

Man glaube ja nicht etwan, als wollt' ich das arme Minettchen, oder sonst ein Mädchen ihresgleichen, lächerlich machen; o nein — Gott bewahre mich für solch' einer Sünde! — da aber die Krankheit nicht zum Tode ist; je nun, so kann man ja wohl da-

von anders als im Leichenpredigttone spre-
chen? Ich bin überzeugt, daß sie selbst jetzt nicht mehr darüber weint; sondern diese Epoche als eine Komödie betrachtet, die man in seinem Leben nur einmal spielt. Einzelne Auftritte abgerechnet, die man, des Spaßes wegen, dann und wann wiederholt.

Es ist gewöhnlichermassen eine Opera Buffa, und das Nachspiel eine Familienscene. Wie die nun mitunter sind.

———

Kaum graute der folgende Morgen, so lief Minettchen schon, als ob ihr der Kopf brennte, hinaus nach der großen Eiche, und suchte — suchte — suchte den Bruch; unmöglich kann Christophorus Columbus mit heißerer Gier die neue Welt gesucht haben; und wohl zehnmal des Tages lief sie so hinaus, und suchte; und wenn sie es nun nicht fand, das so sehnlich gewünschte Signal ihres Inamorato, was gab's da für einen Mordspektakel! Einen Spektakel, als ob sie einige Dutzend unverdaute Recensionen im Magen krümmten. Und wenn sie es denn endlich einmal fand: ey, du lieber Himmel, wie wurde da wieder auf deine liebe Sonne geschimpft, und mit ihr gezankt, daß sie sich heute auch gar nicht vom Flecke scheren wollte.

Sie war so unleidlich, wie ein Kind, wenn es Zähne bekommt. Ich weiß überhaupt in der ganzen Natur keine größere Ähnlichkeit, als zwischen den Zähnen der Kinder, und der ersten Liebe der Mädchen. Sie wissen beyde nicht, wo es ihnen fehlt, und möchten doch aus der Haut fahren. Minettchen lief zuweilen umher, als ob sie, statt des Blutes, Quecksilber in den Adern hätt', und zuweilen saß sie so fest auf einem Fleck', als ob es zu Bley geronnen wär. Ihr Vater war mit seinem Zählen erst an der zweyten Million; also konnt' er sie noch nicht bemerken; aber Hans Bast, der nicht so viel zu zählen hatte, schüttelte bedenklich den Kopf, und war sogar einigemal im Begriff, nach dem Doktor zu schicken; denn ihm bangte um ihren Verstand. Aber oft, wenn ihm am bängsten war, hüpft' und sprang sie wieder, wie ein Böckchen, und es fehlte nicht ein Haar, so fiel sie ihm selbst um den Hals. Um solche Zeiten hatte sie ohne Zweifel den Bruch unter der großen Eiche gefunden; denn diese Zufälle von Umarmungssucht fanden sich gewöhnlich in der Abenddämmerung ein, wenn sie vom Spaziergange zurückkam.

Eben fällt mir ein, daß gewisse Herrn Rezensenten sich hier schrecklich über den schnellen Anfang und Fortgang dieser Liebe alteriren, und mir, wer weiß was für Hundsloden anhängen werden. Das sind aber freylich solche Herrn, die ihre Sache hinterm Ofen gelernt haben, unterm Bücherstaub und unter der Zuchtruthe böser Weiber grau geworden, und von der Natur (indem diese sie gleich bey ihrer Entstehung zu Rezensenten bestimmte) mit schlechten Empfindungswerkzeugen begabt, gegen die Liebe Stich und Schuß-fest geblieben; Herrn, die Langens Grammatik, und Adelungs Sprachlehre recht gut, desto weniger aber das menschliche Herz, und den Gang seiner Empfindungen und Leidenschaften kennen; also nicht wissen, daß es mit der Liebe zuweilen ist, als wie, wenn einen der Schlag rührt, und ein von warmem Blut und gesunden Säften strotzendes achtzehnjähriges Mädchen, das nicht von Jugend auf unter jungen Menschen steckte, die nichts weiter zu thun hatten, als den Mädchens Artigkeiten, mitunter auch Zweydeutigkeiten zu sagen, nicht von Mutter und Tante die Liebe handwerksmäßig treiben, und aus seinem Gesichtchen eine Finanzspekulation machen lernte, daß, sag' ich, solch ein Mädchen, in der Stunde, da es vom Schlage der Lie-

be getroffen wird, den Inamorato nicht zu fragen pflegt: wie viel hast du Vermögen? Was trägt dein Dienst? Was hast du für einen Rang? Was für Protektion, um weiter zu kommen? Nein! sondern offen und ehrlich sich ihm in den Arm wirft, und es dem barmherzigen Himmel überläßt, zum Gedeihen seiner Wahl Zeichen und Wunder zu thun, nicht wissen, daß hinter dem Berge die Rosen blühn können, weil es in ihren Ehebetten gefriert, und, ohne Rücksicht auf das Wahre und Nützliche, was man sagt, nur darüber sich ärgern, wenn unsereinem, im Feuer der Darstellung, etwann ein unrechtes Bindewörtchen entschlüpft, oder, o weh mir, ein so langer ungestalteter Paragraph, wie dieser, mit unter lief. — Die armen Leute! Sie sind wirklich zu bedauern; denn sie genießen ja wahrlich nur die Hefen, und käuen sie wieder, wo wir den reinen Geist abschöpfen. Aber, ehe diese Mückenseiher und Cameelverschlucker dergleichen Kleinigkeiten rügten, die nur ihnen einfallen können, möchten sie doch ohnmaßgeblich für die Correktheit ihrer Häuser sorgen.

Daß es, auf den einsamen Spaziergängen unsrer Liebesleutchen, in so mancher er=

frischenden Abendkühle, bald weit hinein böse wurde, läßt sich nicht allein denken, sondern aus dem raschen Anfang' ihrer Herzensergießungen, sogar mit Zuverläßigkeit schließen. Von kluger Zurückhaltung und feiner Koketterie wußte Nettchen nichts, auch nichts von der dem Mädchen so nöthigen Vorsicht in der Wahl ihres Vertrauten; also überließ sie sich sorglos dem Strom ihrer Empfindungen, und dachte Wunder was sie gethan hätte, wenn sie ihn dann und wann — auf die Finger klopfte. Man kennt schon dieses auf die Finger klopfen. Und wenn, wie wir aus allen Umständen vermuthen müssen, auch der Herr Oberbereiter es kannte, so läßt sichs denken, daß er deßwegen nicht in Verzweiflung gerieth, sondern sie als kleine Accidentien betrachtete, ohne welche ja kein Prozeß unter der Sonne gewonnen, als Dornenstiche, ohne welche ja keine Rose gebrochen wird. Und, es begleitete ja dergleichen Strafen gewöhnlich ein so friedliches Lächeln, daß es eine Lust war, dieselben aller Augenblicke wieder zu riskiren.

Immer wurden die Händedrücke rascher, die Blicke glühender, die Umarmungen länger und inniger, die Athemzüge schwerer, schwerer immer das Scheiden, und die kalten Schweißtropfen standen oft beyden auf

den Stirnen, wenn sie sich, unter gebrochnem Ach! und O! mit weggewandten Gesichtern von einander losrissen. Wir wollen froh seyn, wenn wir unser Nettchen noch so mit einem blauen Auge durchbringen.

———

Aber Carl, so sehr sein äußeres Ansehn und die Lebhaftigkeit seines Temperaments dieses zu versichern schien, war keiner von den herzlosen Bösewichtern, die unbarmherzig jede Unschuld morden, wo sie sie unbewacht finden, und leichtsinnig über die Thränen der späten Reue spotten. Er war wirklich, wie der ehrliche Niklas sagte, von guter Art, und nur sein Schicksal, das ihn, ohne Freund und ohne Führer, seit acht Jahren so planlos in der Welt herumgetrieben hatte, war an der so verdächtigen Außenseite schuld, die jedes sorgsame Mädchen von ihm zurückgeschreckt haben würde. Jedes sorgsame Mädchen, hab ich gesagt, und verstehe darunter Mädchen, denen ihr unbescholtner Ruf das unschätzbarste Kleinod ist, das sie einst ihrem Manne mit ins Hochzeitbette bringen, ein Kleinod, welches sehr leicht verlohren, aber äußerst schwer wieder zu gewinnen ist, im Fall auch Unschuld und Tugend dabey wirklich unbeschädigt blieb, denen es nicht gleichgültig ist,

was der solide Mann und das ehrwürdige Weib von ihnen denkt, wenn sie nur, bey Ball und Maskerade, die ersten Damens sind. Es giebt freylich auch Mädchen, die sich, sorglos um alles dieses, in allen Winkeln herumwälzen und herumwälzen lassen, ohne nur im Geringsten Eckel in der Auswahl der Gegenstände zu seyn, und doch in den glänzendsten Zirkeln die glänzendsten Rollen spielen, Mädchen, die mit jedem Äffchen liebeln, und mit den anerkanntesten Wüstlingen einsam in den entlegensten Buchenhainen umherstreichen, und dennoch sich nicht entblöden, den guten Ton angeben zu wollen; aber, diese sind, da es ihnen an feinem Gefühl mangelt, incorrigibel, und gänzlich unter meiner und aller Kritik.

Das arme Nettchen befand sich in diesem Fall, ohne es zu wissen, oder nur im Geringsten zu ahnden, denn sie hatte nicht die geringste Erfahrung, und war ganz dem oft so unsichern Strome der Empfindungen ihres Herzens überlassen. Nettchen also verdient Schonung Auch von Stolz, oder von geheimer Spekulation, die zuweilen dergleichen leichte Mädchen in der gefährlichen Stunde schützen, wußte sie nichts, und, wenn sie fallen sollte, so verdient sie doch wenigstens eine mitleidige Thräne.

Nettchen brachte ganze Trachten Bücher nach Hause geschleppt, und wenn Hans Bast, der die Zeit her gewohnt war, sie, wie ein Perpetuum Mobile herumlaufen zu sehen, nicht wußte, wo sie stecken sollte, so stack sie im entlegensten Kämmerlein, oder auf dem Taubenschlage, und las, denn sie war immer in Sorgen: ihr Vater, dessen Gesinnungen sie kannte, möchte sie über ihrem neuen Studium überraschen, und, da wär der Teufel los gewesen, indem er fest überzeugt war: daß an der ganzen Revolution, in Frankreich und in den Niederlanden, nichts als das verfluchte Bücherlesen Schuld sey, und daher Bücher und Bücherschreiber bis in den Tod haßte. Ja sogar mit der lieben Bibel war er seit einiger Zeit unzufrieden, und las nicht mehr darinnen, denn bey der Geschichte der egyptischen Plagen, und der Auswandrung der Kinder Israel war ihm eingefallen, daß jenes auch eine Art von Revolution gewesen sey, und die Franzosen sich dieselbe wohl gar zum Beyspiele genommen haben könnten, und Moses, der bisher so viel bey ihm gegolten hatte, war von nun an in seinen Augen der entsetzlichste Jakobiner.

Minettchen las, daß ihr die hellen Schweißtröpfchen auf dem Stumpfnäschen standen,

denn, ach! sie fand ja schier auf jeder Seite so mancherley, was sie bisher nicht gewußt hatte. Das gute Mädchen! O Himmel! wie erschrack sie, wenn sie hin und wieder auf Gemälde stieß, wo ein Mädchen dem ungeprüften Geliebten sich so sorglos anvertraut hatt', und gefallen war. Ein brennendes Roth stieg ihr ins Gesicht, und sie beschloß auf der Stelle: von nun an sorgsamer zu seyn, und die Ruh ihres Herzens nicht dem flüchtigen Gefühle Preis zu geben, aber was sind Demonstrationen des Verstandes gegen hinreissende Leidenschaften? Sie sah ihn wieder, den geliebten Bösewicht, und es blieb beym beschlossen haben! War er fort, o! dann dachte sie recht gut wieder dran, und das Herz klopfte ihr so ängstlich, als ob sie eben, just noch zur rechten Zeit, dem fürchterlichsten Abgrund entronnen wär.

Am schönsten Sommertag' ist das Ungewitter am nächsten;
Und die süßeste Stund' ist die gefährlichste Dir.
Hüt' also, Mädchen, Dein Herz, nicht wenn es Leiden bestürmen;
Hüt' am sorgsamsten es, wenn es am glücklichsten ist.

Dritte Periode

der Zeitrechnung nach, bis 1796.

Was das für Streiche sind!

Eilftes Kapitel.

Laß dich nicht den Satan blenden!
  Seine Beerchen schmecken süß:
Aber unter solchen Händen
  Reift kein Erden=Paradies.
Mädchen! bist du liebekrank?
Trink nur fleißig Mandeltrank;
  Und du wirst bald Kräfte spüren,
  Dich mit Weisheit zu regieren.

Aber alles ist verlohren
  An der Liebe Zaubernacht,
Und man predigt tauben Ohren,
  Obendrein noch ausgelacht.
Weiberherzen — Männersinn —
Alles, alles reißt sie hin!
  Und wer's wagt sie zu pariren,
  Muß sein eigen Herz riskiren.

Nun, so fahrt denn, überlassen
  Gottes Allbarmherzigkeit,
Hin durch eng und weite Gassen
  Dieser Erdenseligkeit.
Fahre, Kutscher! fahre du
Der beliebten Schenke zu,

Wo der Wirth, in vollem Lachen,
Euch schon wird die Zeche machen.

Ja, das weiß der Himmel! zum Lachen oder zum Weinen war es, diese jungen Leute zu sehn, wie sie so sorgenfrey dahin taumelten, einen Mittelweg gabs gar nicht. Es war vorauszusehn, daß sie sich, über lang oder kurz, doch endlich einmal in dem Labyrinthe verirren mußten, aus welchem sich manches ehrliche Menschenkind noch mit genauer Noth ganzbeinig herausgewickelt hat, und da möcht's, unter diesen Umständen, eine schmutzige Geschichte geben. Aber, laßt sie taumeln, denk' ich, laßt sie taumeln, — Es giebt doch wahrlich in der Welt keine so süßen Stunden mehr, als die Stunden dieses Taumels! und, sage man mir von Schwindeley, was man will, der Genuß selbst steht, in gewisser Rücksicht, diesem glücklichen Vorspiele weit nach. — In den Genuß mischt sich, unter welchen Umständen es auch sey, doch immer schon etwas Bitterkeit, welche der philosophische Geschichtschreiber der ersten Menschheit ohne Zweifel unter dem Fluche versteht, den Gott auf Mann und Weib soll gelegt haben; hier herrscht reine Seligkeit!

Keinem fiel es nun mehr ein, das andre nach seinem eigentlichen Namen und Verhältnissen zu fragen; keinem fiel es mehr ein, an die Zukunft zu denken; sondern sie lebten glücklich in ihrem glücklichen Rausche dahin, als ob sie einander von Jugend auf gekannt hätten, und dieses Leben ewig so fortdauern müßte. Nichts in der Welt war ihnen verhaßter, als die Trennung! und das besonders dann, als mit dem herannahenden Herbste die Tage kürzer, die Abende kühler, und die Nächte länger wurden. Freylich hätten sie sich eigentlich nicht auf die Nächte einlassen sollen, denn die Nacht, sagt das alte Sprichwort, ist nicht Jedermanns Freund! Es schleichen da Gespenster umher, und Kobolte, der Alp drückt die Leute, und der Rübezal hängt sich ihnen auf, ungerechnet das wüthende Heer, und all das lichtscheue Gesindel, das im Dunkeln sein Wesen treibt; kurz, es ist nicht richtig um diese Zeit, und auch den Ungläubigsten, an dessen starkem Geiste menschliche Furcht nicht den geringsten Antheil hat, überlistet um diese Zeit oft der schlaue Dieb, und macht sich über seine Kisten und Kasten her, wie der lüsterne Marder über seine Hühner- und Gänsesteigen; aber, lieber Himmel, wer denkt denn an so was, wenn er sich ein Räuschchen getrunken

hat? und, ist denn die Liebe nicht mehr noch als ein Räuschchen? — Sie ist ein Rausch! und der Berauschte kennt keine Gefahr, kein Gespenst, kein wüthendes Heer, keinen Alp, keinen Rübezal, und nichts, nichts fällt ihm ein, was dem leichtsinnigsten Nüchternen doch zuweilen einfällt, und er glaubt ganz allein auf der Welt, und über alles allein Herr zu seyn. Da gehts denn, heidi! durch die Welt hin, als obs keinen Gegenstand darinnen gäb, an den man sich stoßen, und die Nase beschinden, keinen Stein, über den man stolpern, und das Bein brechen könnte.

Nettchen fiel ordentlich ab, denn sie nahm sich kaum mehr die Zeit und Mühe, zu essen und zu trinken, und zu schlafen; so war sie auf's Lesen, wo sie immer was für ihre Phantasie, und auf die große Eiche versessen, wo sie vollends Wasser auf ihre Mühle fand. Hans Bast kreuzigte und segnete sich! Indeß war das doch immer besser, als wenn sie auf einmal so zugenommen hätte.

Der Vater war indeß fertig geworden mit seinem Geldzählen, und hätte nun schon Zeit und Muse gehabt, sein liebes Töchterchen zu beobachten, ihr jetziges Wesen mit ihrem vorigen zu vergleichen, und heilsame Bemerkungen zu machen; aber — o! der gute Vater war ja nie gewohnt gewesen, was

anders zu beobachten, als sein Hauptbuch, was anders mit einander zu vergleichen, als den Wechselkours, und was anders zu bemerken, als das Steigen und Fallen seiner Geschäfte; wie hätt' er merken sollen, daß sein liebes Töchterchen heute ganz anders aussah, und aus einem ganz andern Tone zu pfeifen schien, als gestern und ehegestern? Lieber Himmel! es sitzt ja mancher gute Vater hinter seinem Tische voller Akten, in seinem Collegio, vor seiner Bibel, oder hinter dem Lomber = oder Solotische, schwitzt sein ehrliches Tröpschen Amtsschweiß, ärgert sich pro patria schier die Schwindsucht an den Hals, klaubt mühsam was Neues aus dem Grundtexte heraus, um die durch ewige Hausmannskost in den Grund hinein verderbten Magen seiner andächtigen Zuhörer nur einigermassen zu rafrischiren, und sein heiliges Ansehn aufrecht zu erhalten, und wundert sich halb todt, daß er sein Solo mit vier Matador und zwey Trumpf, weil er zu dumm spielte, Codille verliehrt, indeß sein liebes extrafeines Töchterchen mit dem Herrn Lieutenant, Candidaten, Schüler, oder sonst guten Freunde des heiligen Ehestandes gefährliche Präliminarien versucht.

Ich kann mich hier unmöglich eines lauten Seufzers erwehren, über euch, ihr Vä-

ter! die ihr so sorglos eure lieben Töchterchen, wenn sie konfirmirt sind, in die Welt hineinleben laßt, zu viel auf den lieben Katechismus, und allenfalls andre gute Lehren baut, die ihr ihnen eingebleut, sie aber zu einem Ohr hinein, und zum andern wieder herausgelassen haben, und alles gethan zu haben glaubt, wenn ihr ihnen einige Thaler zusammenscharrt; o! wenn einst ein Gericht ist, wie ihr glaubt, wie werdet ihr davor bestehen können? und, gesetzt, es wär keins, wie sehr verliert ihr, an eurem moralischen Werthe, bey der moraltschen Welt, und wenn ihr übrigens alle Weisheit mit Löffeln gefressen hättet, oder von allen Welttheilen, wegen eurer gemeinnützigen Kenntnisse, vergöttert würdet?

Ich kenne viele dergleichen, und liebe sogar einige, die den ersten Ruhm der Rechtschaffenheit besitzen, und, was noch mehr ist, verdienen; desto weher thut mirs, und desto gerechter sind meine Seufzer, und der Tadel der Welt! denn, wären es Laffen, oder eigennützige Schurken, die mit ihren Töchtern Wucher zu treiben suchten, je nun, so verlöhr man sie unter dem gemeinen Haufen, und würdigte sie kaum eines verächtlichen, höchstens eines mitleidigen Seitenblicks: aber so wird man von der einen Seite, durch ih-

re Verdienste, zur Hochachtung gezwungen, und es dauert einen herzlich, sie, auch, wenn sie unsere besten Freunde sind, auf der andern verachtet zu sehn, und selbst verachten zu müssen.

Ihr, die ihr eure Pflichten
Auf dem Papiere kennt;
Wer wird den Vorwurf schlichten,
Der einst euch brennt?

Wer euch zu trösten wagen,
Zerreißt zu später Schmerz,
Euch selber anzuklagen,
Das Vaterherz? —

O, Väter! hört den Dritten,
Der kalt, und unverdreht
Von Wahn, mit festen Schritten
Die Welt durchgeht.

Auch er war einst bei Laune,
Und schwebt im leichten Sinn,
So frei, wie auf dem Zaune,
Der Vogel hin.

Euch gnüge das Geständniß:
Er kennt die Welt!
Doch kostet diese Kenntniß
Ihn nichts als Geld.

Er traut', und — ward belogen,
Im Ernst' und Spiel';
Er liebt', und — ward betrogen;
Er stieg, und fiel.

Was hat er nicht verlohren!
Was nicht gewagt! —
Doch, wie gemeine Thoren,
Es nie geklagt. —

Jezt, am errungnen Ziele,
Sieht er in Ruh
Dem schönen Possenspiele
Der Menschen zu,

Hört! — die ihr eure Kinder,
Und, ungetrübt
Von Vorwürfen, nicht minder
Ein Leben liebt —

Hört seinen Ruf, ihr Väter!
An eure Pflicht;
Und werdet Übelthäter
An ihnen nicht.

Gleich einem bösen Drachen,
Bei Spiel und Scherz,
Sie immer zu bewachen —
Entfernt das Herz.

Verschließt nur die Gefühle,
Zerstört sie nie;

Erlaubte Jugendspiele
Verädeln sie.

O! laßt der warmen Jugend
Doch den Genuß;
Nur so, daß nie die Tugend
Erröthen muß.

An schöne Tändeleien
Gewöhnt das Kind,
Wenn es sich glaubt zu freuen,
Sich gar geschwind;

Nehmt, ihm, um's Himmelswillen,
Das Spielwerk nicht!
Nur leitet es im Stillen
Auf ernste Pflicht.

Nicht gänzliche Zernichtung
Des Spiels gelingt,
Indeß die kluge Richtung
Oft Früchte bringt. —

Sey Vater, sey Vertrauter;
Es lohnt der Müh! —
Und, wird das Herzchen lauter,
Erschreck es nie;

Nur folge seiner Stimme
Dein lauschend Ohr,
Und — kommt's an eine Krümme,
So — baue vor.

Wenn, in gewissen Jahren,
Es ganz erwacht,
Wird Klugheit besser fahren
Als strenge Macht;

Doch — ist es ungezogen,
Und — hast du früh
Das Bäumchen schon gebogen;
Dann — brauche sie.

Von allem aber brauche,
Zum Schein entfernt,
Dein wohlgeübtes Auge,
Wenn's heucheln lernt.

Denn leiser ist im Gange
Der Marder nicht,
Als Liebe unterm Zwange
Der ernsten Pflicht.

Sie läßt sich irre führen,
Doch nur zum Schein;
Und durch verschloßne Thüren
Schleicht sie sich ein.

Was Meister und Geselle
Nicht ausgedacht,
Hat sie, mit Vogelschnelle,
Gar oft vollbracht;

Mit Blindheit, die geschlagen,
Die schlau umher

Ihr auf der Lauer lagen,
Und — was noch mehr —

Sich hinter Frömmeleien
Gar oft versteckt,
Und tausend Teufeleien
Dort ausgeheckt.

Drum, Väter, laßt euch sagen,
Und seyd gescheid,
Daß ihr nur zu beklagen
Am Ende seyd.

Ein viel zu schwacher Riegel
Ist der Verstand,
Schnellt Heuchelei den Zügel
Euch aus der Hand.

Was zum Tyrannisiren
Der Welt gehört,
Ist euch ja zu studieren
Der Mühe werth;

Und eurer besten Habe
Versäumt ihr so? —
Macht dieß wohl einst am Grabe
Den Vater froh?

Zwölftes Kapitel.

Ein kärgliches Lämpchen,
Du guter Hans Bast!
Ist's, was du hienieden
Gesammelt dir hast.

Ein bischen Erfahrung,
Hinlänglich in's Haus,
Nur wage dich kühnlich
Damit nicht hinaus.

Ein schelmisches Lüftchen
Haucht kaum dir hinein,
So tölpelst du blindlings
In alles hinein.

Laß ja dir nichts merken,
Du armer Hans Bast!
Daß du zu bewachen
Das Rattennest hast.

Sonst lachen ja Menschen
Und Thiere dich aus,
Und Peter — der schmeißt dich
Zum Fenster hinaus.

Doch aber verzage,
Mein lieber Christ!
Nicht, daß so gesegnet
Mit Dummheit du bist;

Einst wirst es auch heißen,
Du guter Hans Bast!
Hast redlich getragen
Der Flüchtlinge Last,

Zwar freilich mitunter
Auch manches gethan,
Was kaum der gescheidste
Verantworten kann,

Und legte nicht selber
Der Himmel sich drein,
So würde vertölpelt
Es ewiglich seyn;

Doch, weil du die Sache
Nicht böse gemeint,
Und bitterlich Thränen
Der Reue geweint;

So sollst du mit uns auch
Dich königlich freun,
Und Mundkoch und Hausrath
Uns fernershin seyn. —

Weg wär denn vom Herzen
Die grimmige Last;
Wer ist nun so glücklich
Als unser Hans Bast?

Hans Bast hätte freylich die Augen aufsperren, und der Mamsell besser aufs Buch gucken sollen; denn noch immer war ihm, wie vormals, die Wachsamkeit für das Haus anvertraut, immer noch fragte Peter alle Morgen richtig: ist alles in Ordnung? und er antwortete immer: alles! und Peter war natürlicherweise ruhig; denn er war gewohnt, seinem Hans Bast zu trauen, und alles für richtig zu halten, und sich um nichts weiter zu kümmern, sobald ers gesagt hatte. — Vormals hatte Hans Bast wirklich, auch in diesem Stück einen äußerst schweren Posten, mußte Abends der letzte ins Bett, und des Morgens der erste wieder heraus seyn, um, wie ein Rollpferd, seinen großen ewigen Zirkel zu durchlaufen, Abends alles ins Bett, und des Morgens alles wieder heraus zu zählen, wie die gute Hausfrau ihre Hühner, Abends alle Thüren zu, und Morgens wieder auf zu schliessen, und jeden Schlüssel, und jedes Schlüsselloch zu visitiren, ob alles noch sey, wie er es verlassen, und nicht etwan ein fremder Schlüssel darinnen gestecket habe? wozu jedesmal eine richtige Stunde gehörte; und man wußte kein Beyspiel daß ihm jemals nur das Allergeringste entwischt sey, weßwegen ihm

auch Peter, und alles im Hause so unumschränkt traute, und sein, als der höchsten Instanz Ausspruch über alles entschied, was etwa dagegen hätt angezeigt werden können. Hier hatt' er doch nur ein einziges Schloß, und nur zwey Menschen — Hans Bast, Hans Bast! und es schlichen sich Anomalien ein, die ihm sonst nicht entgangen seyn würden? — Zählt er das Herz der Mamsell nicht mit zum Hauswesen? hielt er nicht einmal so viel Aufmerksamkeit auf sie zu wenden für nöthig, als auf ein Schlüsselloch? oder überkleisterte Bestechung sein geübtes Auge? das weis ich nicht. — Ich weiß nur so viel, daß er sie zwar einigemal krank meldete, und herzlich ausgelacht wurde, wenn sie, wie ein Böckchen gesprungen kam, und sagte: „der Hans Bast ist ein Narr!" — dann wischte er sich die Augen aus, und dachte: „hättst du den schief gesehn?" — aber wenn er sich nur ein einzigmal (wie er sonst zu thun pflegte, wenn ihm was im Hause nicht richtig zu seyn schien) kerzengerade vor seinen alten Herrn hingestellt, den Finger an die Nase gelegt, die Backen wie ein böser Hamster aufgeblasen, die Augen weit aufgerissen, die dunkeln Augenbraunen, gleich zweyen am Horizonte sich aufthürmenden Wettern, in die Höhe gezogen, dreymal gehu-

stet, und gesagt hätte: „dort — (nämlich in Minettchens Herzchen) ist's nicht richtig." Ich dächte doch, der alte Mann wär aufmerksam geworden, hätte sein ganzes bischen Beurtheilungsvermögen zusammengerafft, und einmal durch die rechte Brille gesehn. — Drum, sag ich, hätt' unser Hans Bast die Augen besser aufsperren sollen, damit er hätte dergleichen Bemerkungen machen, und mittheilen können; aber — ich denk', und hätt' er sie auch noch so weit aufgesperrt, er hätte dennoch keine gemacht, denn — auf ein Schloß, auf einen Schlüssel, auf ein Schlüsselloch, verstand er sich aus dem Fundamente; — aufs Haar wußt' er, wenn ein Kaffeefaß angebohrt war; auf's Haar, was es zu bedeuten hatte, wenn sich, in der Abenddämmerung, die Dienstmädchen mit den Burschen auf den neuangekommenen Baumwollenziegen herumwalzten — daß sie nämlich, unter den Schäckereyen, mit dem Fingerchen ein Loch in die Kütze bohrten, und sich zu einigen Paar Strümpfchen Baumwolle herauskrabelten; aber auf die Weiber, und ihre Angelegenheiten, verstand er sich herzlich schlecht. Er war zwar einige Wochen verheyrathet gewesen; aber — der liebe Ehestand hatte ihn schrecklich inkommodirt, und beynah unfähig zu seinem Dienste ge-

macht; — denn, war er Abends zu spät ins Bett gekommen, so hatte die Frau gezankt, war er früh, nach seiner Gewohnheit und Dienstpflicht, zu fruh aufgestanden, so hatte sie wieder gezankt; also war für ihn kein besserer Rath gewesen, als — von dem ewigen Zankteufel sich wieder los zu machen; welches denn, durch das Geld seines Herrn, der seinen alten Hans Bast nicht theuer gnug erkaufen zu können geglaubt, sehr leicht zu bewerkstelligen gewesen. Und seit dieser Zeit, da er sich nun wieder, ohne Zank und Streit, nach seiner Art und Weise hatte schlafen legen und wieder aufstehen können, hatt' er sich auch nicht im Geringsten mehr um das leidige Weibergeschlecht bekümmert, und war also — (denn es waren schon einige dreißig Jahre seit jener Zeit verflossen, da er diese Bekanntschaft gemacht) so unbekannt mit demselben, wie mit den Bewohnern im Monde. — Ganz dumm, und mit Blindheit geschlagen, hätt er indeß seyn müssen, wenn er nicht wenigstens einige Veränderungen in ihrem Wesen hätte bemerken wollen, und das war er doch wirklich nicht. Wir haben schon angemerkt, daß er es wirklich bemerkt', und bedenklich den Kopf schüttelte; machte er aber Miene, gegen ihren Vater Gebrauch von seinen Be=

merkungen zu machen, so setzte sie sich hin, und weinte, und — der gute Narr weinte mit, daß ihn der Bock stieß. —

Sie war nicht zum Sterben krank; das war ihm gnug, und als er sich einmal davon überzeugt hatte, ließ er der Sache ihren Lauf, und dachte — so wenig er Höfling war, ganz nach der Methode dieser mechanischen Menschensorte, die kein Gewissen hat, und sich für nichts interessirt, als was ihr unmittelbar Vortheil oder Jemanden anders Schaden bringt: „man muß sich nicht in alles mischen.“ — Es war also weder eigentlich Dummheit, noch Unachtsamkeit, noch Bestechung, was ihn abhielt, tiefer zu sehn, als in dieser Sache mit nur einigermasen geübtem Auge möglich, und seine Bemerkungen darüber dem alten Herrn mitzutheilen, es war vielmehr ein Gemisch und das sonderbarste Gemisch von allem, denn man konnte nicht sagen, welches von allem prädominirte. Wo der Kopf zu verlieren schien, da gewann, unter näherer Beleuchtung, augenscheinlich das Herz, und wo das Herz im Schatten zu stehn schien, da gewann das klimmende Lämpchen des Verstandes eine Art von Schimmer, und erhob ihn über den gemeinen Markthelfer. —

Er wußt aber endlich gar nicht mehr,

ob er verrathen oder verkauft sey, denn jedes Gesicht, das er sah, schien ihm jetzt nicht, wie's doch eigentlich, nach einem Buch, in welchem er einst von ohngefähr gelesen hatt', ein Spiegel, sondern eine Maske der Seele zu seyn, und das — ob er gleich nur einen ganz dunkeln Begriff von Masken und Maskeraden hatte, gefiel ihm gar nicht. Es gab sogar Stunden und Tage, wo er sich ordentlich darüber grämte, und dadurch gerieth er endlich in eine solche Konfusion mit seinen Sinnen und Empfindungen, daß er fast nicht mehr wußte, was recht oder link war.

Der Teufel treibt sein Spiel
Mit allen frommen Christen.
Läßt man ihn ein sich nisten,
Hat er gewonnen Spiel.
Hat er gewonnen Spiel,
Dann hilft in unsern Nöthen
Kein Singen und kein Beten,
Denn lockend ist sein Spiel.

„Laß dich nicht den Satan blenden!" sang Hans Bast alle Abende richtig, und wenn er des Morgens aufstand, war sein erstes, daß er recht herzlich betete: der Himmel möcht' ihn für den Versuchungen des Teufels an diesem Tage gnädiglich behüten

und bewahren; und doch — doch gerieth er in eine Versuchung, die er für nichts anders als eine solche Versuchung des Teufels ansprechen und halten konnte. Redlich arbeitete er dagegen aus allen Kräften, stellte sich die Sache von allen Seiten, und immer von der einen gräßlicher und gefährlicher vor als von der andern, und sein Herz appellirt' und protestirte dagegen durch alle Instanzen; und dennoch konnt' er sich nicht davon los machen. Was war es also anders als ein Werk des Teufels? — Er sang und betete jetzt just noch einmal so viel als sonst, aber es wurde nicht anders, und alles geschah, wie folget. —

Ihr Niklas bracht' einst ein Billet vom Herrn Michelsen mit, in welchem dieser sehr höflich bat: Herr Ahlden (so ließ sich Peter hier nennen) möchte doch so gütig seyn, und da er, als nämlich Michelsen jetzt viel krankes junges Vieh auf seinem Roßinstitut' hätte, welches stete Aufsicht brauchte, die Tage aber, zum öftern hin und her reiten, nun zu kurz, und die Wege zu bös würden, gegen eine gewisse Quantität an Naturalien, auf einige Zeit einem von seinen Leuten Quartier geben. —

Hans Bast erschrak, als er diesen offenen Zeddel las, und trug Bedenken, ihn

seinem alten Herrn zuzustellen; denn er war überzeugt: daß er die ganze Sache für einen Kniff der Jacobiner, den einzuquartirenden Herrn selbst für einen solchen halten, und nicht nur um keinen Preis nicht eine solche Einquartirung willigen, sondern noch obendrein durch diesen Antrag in seiner wachsenden Zufriedenheit und guten Laune sehr zurückgesetzt werden würde. —

Für einen Kniff — ob gleich nicht für einen Kniff der Jacobiner, aber doch für einen gefährlichen Kniff, halt' ich es selbst, und würde — zwar aus andern Gründen, aber doch eben so viel Bedenken getragen haben, diesem Gesuche zu fügen, als Herr Ahlden; indessen durfte man doch — wie Minettchen meinte, den Herrn Michelsen nicht so geradezu, durch eine blatte abschlägige Antwort, vor den Kopf stoßen, indem er sich dadurch beleidigt finden, und sie, da sie nun einmal auf seinem Grund und Boden wohnten, durch allerhand Kleinigkeiten necken, und im ruhigen Besitz ihres theuer erkauften Eigenthums stören könne. — Sie hatte recht, und Hans Bast sah es recht gut ein, aber seine Gründe dagegen hatten eben so viel Einleuchtendes, und aus der Abwiegung dieser Gründe gegen einander entstand eine Verlegenheit, aus der er sich nicht

zu finden wußte. — Nettchen schien sich weit leichter heraus zu finden, und über dieses Unglück zu trösten, wofür Hans Bast diesen Antrag hielt. Ich weiß nicht, ob sie dieses ihrem leichten Blut', oder ihrem stärkern Geiste zu danken hatte. —

Viel und lange wurde darüber deliberirt und debattirt, und, als sie endlich in der Hauptsache, daß nämlich der Vater nichts davon erfahren, und Herr Michelsen nicht geradezu beleidigt werden dürfe, so ziemlich einig waren, ein sehr artiges Entschuldigungsschreiben an letztern erlassen — Der Inbegriff dieses Sendschreibens bestand in der umständlichsten Beschreibung ihrer Burg, welche freylich sehr kläglich ausfiel, und aus einer kurzen Übersicht ihrer ökonomischen Einrichtung; aus welchen beyden Actenstücken sich endlich die natürliche Schlußfolge ergab: daß es, unter diesen Umständen mit der Einquartirung n i c h t s sey. Dieses war nun freylich nicht so geradezu gesagt, sondern der unangenehmen Sache wirklich ein sehr angenehmes Mäntelchen umgegeben — denn Hans Bast, der dieses Sendschreiben, als Faktotum dieses einst aus mehr als hundert Personen bestandenen Hauses ausfertigte, war wirklich sehr stark im Puncto der Artigkeiten, wie denn niemals Jemanden ge-

radezu einen Ochsen zu nennen, sondern nur zu sagen pflegte: du bist so dumm wie ein Ochse — und sie versprachen sich den glücklichsten Erfolg davon. Aber es erschien den Tag drauf, zu ihrem größten Schrecken eine Duplik, in welcher Herr Michelsen versicherte: daß er, da es ganz und gar nicht auf bequeme Wohnung des einzuquartirenden Menschen, oder besondere Pflege desselben, sondern einzig und allein auf die Nähe des Orts ankomme, fest überzeugt wär, daß Herr Ahlden ihn nicht in dieser wirklichen Verlegenheit und dringenden Noth stecken lassen, sondern ihm diese kleine Gefälligkeit erzeigen werde, die für ihn so äusserst wichtig wär; o, Himmel! und zuletzt drohte er gar, selbst zu kommen, und mit den Herrn Ahlden darüber zn sprechen; — wie es denn schon längst seine Schuldigkeit gewesen wär, ihm seine Aufwartung zu machen, an welcher fast unverzeihlichen Verabsäumung einer so angenehmen Schuldigkeit ihn aber nichts weniger als Mangel an Attention, sondern blos der Wirrwarr Schuld wär, in welchem er bishero wegen seiner vielen Bauereyen gesteckt habe. —

„Daß dir doch alle deine Häuser über dem Kopf' einstürzten, und du ewig nicht aus dem Wirrwarr des Bauens heraus

kämst!" — rief Hans Bast, in der ersten Angst. — Es war ihm mit diesem unchristlichen Wunsche nichts weniger als Ernst; denn er gönnte keinem Menschen was Böses; aber in der Angst, was thut da der beste Mensch nicht? Ich glaube schier, Hans Bast wär jetzt im Stande gewesen, ihm sein Nest über dem Kopfe anzustecken, um sich und seinen alten Herrn von diesem gedrohten Besuche zu retten.

Nettchen schien hierüber anders zu denken. — „Es muß aber doch ein sehr artiger Mann seyn? der Herr Michelsen!" — sagte sie; „und wenn man wüßte, daß jener auch so artig, vielleicht gar noch artiger wär —" —

„Hol der Teufel seine Artigkeit! und alle artige Leute!" — rief Hans Bast entrüstet, und schlug auf den Tisch; „ich hab' alle meine Lebtage die artigen Leute nicht leiden können, denn hundert Grobiane stiften nicht so viel Unheil in der Welt, als ein einziger Artiger. Da haben wir's blank!"

Nettchen war darinnen nicht mit ihm einig, und es gab heftige Debatten. Er selbst hätte ganz gewiß, zu einer andern Zeit, und unter andern Umständen, das Widerspiel mit Händen und Füßen behauptet, denn er war

einer von denen gewöhnlichen Menschen, die alles nur nach dem augenblicklichen Interesse beurtheilen und schätzen. Eine Menschenart, die, wenn einem ihre Varietät in Meinungen und Urtheilen nicht zur Unzeit in den Weg kommen, ausserordentlich viel Spaß machen, indem sie sich selbst aller Augenblicke zum Lügner machen, ohne sich ihrer selbst zu schämen. — Aber meistentheils sind dieses die ehrlichsten Menschen unter der Sonne; denn sie verstehen nicht einmal die Kunst: sich selbst, zu ihrem eigenen Nutzen und Vortheil, eine sogenannte blaue Dunst vorzumachen, geschweige denn andern Leuten, sondern nehmen alles; wie es ist, und das ist leider immer nicht zum Besten, oder denken sich alles, wie es seyn sollte, und wollen aus der Haut fahren, wenn es nicht so ist. Ihre Kapriolen, die sie dann machen, wenn ihnen was aufstößt, das ihrer Meinung nach schlechterdings anders, wenigstens in diesem Augenblick' anders seyn sollte, weil sie es nicht so, sondern anders brauchen können, gleichen den Kapriolen einer Katze, die man einigemal im Kreise herumgedreht hat, und dann auf einmal wieder laufen läßt, so, daß sie gar nicht weiß, ob dieses noch die nämliche alte Welt ist, auf der sie so man-

ches Mäuschen fieng. An Höfe nützen sie schlechterdings nicht! Sie verderben da jede Rolle, selbst die unbedeutendste; oder verderben selbst, in der Rolle. —

„Was hilft aber all das Geschwätz?" sagte Nettchen endlich, „wenn wir dadurch nicht um ein Haar näher zur Sache kommen?" und da hatte sie recht! denn keine Worte werden unnützer verschwendet als Deklamationen. —

„Aber — wenn man nun nicht über eine Sache schwatzt," sagte Hans Bast, und sie nicht von allen ihren Seiten betrachtet, so lernt man ja nicht unterscheiden, was das gute und böse daran ist?" — Und da hatte er auch recht! denn, wer eine Sache, die ihn angeht, so flüchtig betrachtet, als eine, die ihn nichts angeht, dem kann man voraussagen, daß er — im Fall nicht Zeichen und Wunder geschehn, bey der nächsten lateinischen Zeile stecken bleibt. —

Nettchen. Alles hat seine Zeit, und sein Ziel! auch das Schwatzen und Deklamiren. Wir müssen schlechterdings zu einem Entschlusse kommen! sonst kommt er uns einmal über den Hals, ehe wir's uns verseh'n, und wir stehn alsdenn da, und sperren die Mäuler auf, wie die abgestochenen Kälber.

Hans Bast. (Auffahrend) Das ist leicht

gesagt, Mamsell! — Einen Entschluß fassen. Aber — was für einen? (Mit Beziehung) Ich kenne Leute, die, glaub' ich, im Stande wären, in einem Augenblicke neun und neunzig Entschlüsse zu fassen; — aber — (ein bischen spitzig) sie sind auch danach! —

Nettchen. So warte, bis der Kranke gestorben ist, ehe du den klugen Entschluß faßt, ihm zu helfen.

Hans Bast. (Wie zuvor) Ich bin kein Doktor! Aber — in unsrer Sache, da ist mein Entschluß gefaßt! und es bleibt dabey — (Auf den Tisch schlagend) Es bleibt dabey! und wenn der Kerl des Teufels würde.

Nettchen. Nun? so laß doch hören? hochweiser Herr Haus- und Staatsrath! laß doch hören?

Hans Bast. Unser Haus ist bezahlt, das Thor verschlossen, und (auf den Tisch schlagend) Trotz sey dem geboten, der die Nase tiefer hereinstreckt als das Schlüsselloch! —

Nettchen. Laß dich nicht auslachen! Vor's erste wird der Herr dieser Gegend nicht brummend bloß, wie ein Bettler, davon gehn, wenn er unsre Thür verschlossen findet, sondern wird denken: die müssen ihre Ursachen haben! und — wie er das kann, nach diesen Ursachen fragen lassen.

Hans Bast. Ursache gnug; — —

(in einem genuinen Markthelfertone) wir mögen nicht! —

Nettchen. Es fragt sich, ob er mit dieser Ursache zufrieden seyn, und sich dabey beruhigen wird. —

Hans Bast. So läßt er's bleiben! Gute Worte giebt man nur, wenn man Schulden und kein Geld hat. — Der alte Herr hat noch über drey Millionen oben; baar! außer die Wechsel, die doch einmal, über lang oder kurz, auch wieder was gelten müssen.

Nettchen. Das mußt du hübsch laut sagen, daß sie einmal dein Thor einreissen, uns todtschlagen, und mir nichts, dir nichts, mit dem bischen Gelde davon gehn.

Hans Bast. (Aufmerksam) Sie werden doch nicht 's Teufels seyn? — (Erschrocken) Alle Donner!

Nettchen. Würde wohl ein Hahn drüber krähn? Oder, meinst du nicht, daß mancher Emigrirte, der dort dem Tode glücklich entfloh, jenseits der Grenze, wenn sich's der Müh verlohnte, schon in's Gras beißt?

Hans Bast. (ängstlich) Ich will vom Niklas noch ein Paar Schlösser mitbringen lassen, und sie an's Thor legen.

Nettchen. (Lächelnd) Als ob dem, der

einige Millionen wittert, hundert Schlösser zu fest wären? — Aber gesetzt, Michelsen ließ sich mit deinem: „wir wollen nicht!" abweisen, und — gieng; meinst du nicht, daß es ihn wenigstens ärgern und verdrießen würde? —

Hans Bast. So mag er in den Pelz beißen, wenn's ihn verdrüßt; wir können uns nicht helfen.

Nettchen. Warum nicht? — Es ist nichts leichter gesagt, als solche Gemeinsprüche; man kommt nur aber immer nicht weit damit. — Und, wie dann also, wenn es ihn nun, wie dieses nicht anders möglich ist, wenigstens ärgert, und er dem Niklas, und allen seinen Unterthanen verbietet: uns Viktualien zuzutragen? — Hans Bast! willst du dann, wie ein Bettler, die Kize selbst aufhucken?

Hans Bast. Hum! wenn's weiter nichts wär?

Nettchen. Wohl! und ich stecke daheim mit dem Vater allein; und — einmal findest du uns erschlagen, und den Bienenstock ausgenommen: — willst du das riskiren?

Hans Bast. (Ängstlich) Aber, du lieber Gott im Himmel! was sollen wir denn

anfangen? Das Herz im Leibe zittert mir für Angst; und ich sehe keinen Ausweg.

Nettchen. Ich habe bey kaltem Blute der Sache nachgedacht; und — wenn du mich nur ausreden ließt. —

Hanns Bast. Ach! reden Sie doch in Gottes Namen; wenn Sie einen Ausweg wissen; ich will kein Wörtchen dazu sagen.

Nettchen. Daß der Vater ganz aus dem Spiele bleiben muß, versteht sich, denn wir kennen ihn beyde zu gut, als daß wir hoffen sollten, ihn dahin disponiren zu können, daß er einen fremden Menschen in's Haus ließ; aber, er ist uns auch nicht im Wege; denn er kommt ja nicht aus seinem Loche; kommt nirgends hin, als wohin wir ihn führen.

Hans Bast. Das hat all seine Richtigkeit! aber — (sich hinter den Ohren kratzend) ich merks schon!

Nettchen. Alles muß schweigen, sobald die Sicherheit des Lebens auf etwas beruht. — Hans Bast! es läuft mir oft eiskalt über die Haut, das Haar sträubt sich mir empor, und das Herz im Leibe zittert mir, wenn ich des Nachts in meinem Bette liege, der Sturm um unsre Fenster heult, und die Wälder umher so braußen, daß kein vorübergehender mitleidiger Samariter un-

ser Angstgeschrey hören würde — und mir einfällt, daß es blos von der Barmherzigkeit Gottes und dem Zufall abhängt, daß wir noch leben; denn, daß man, uns unserm Ankauf hier, und aus unsern andern Ausgaben, nicht Geld bey uns merken, und es keine Menschen in dieser Wüsteney geben sollte, die sich kein Gewissen daraus machen, um hundert Thaler willen einem den Hals auf den Rücken zu drehn? kann ich mir nicht denken.

Hans Bast. (Erblaßt) Um Gotteswillen! machen Sie mir nicht Angst. — Ich bin eigentlich nicht furchtsam; aber — das Herz zittert mir im Leibe, wenn ich an so was denke. — Nun? —

Nettchen. Da hab' ich denn oft schon dran gedacht, daß es äußerst vortheilhaft und sicher wär, wenn wir einen in dieser Gegend bekannten und angesehenen Mann bey uns im Hause hätten, für dem sich das Gesindel scheuen müßte.

Hans Bast. (Wieder frey athmend) Ja, das ist wahr! Da haben Sie vollkommen recht! Ach, wie mir doch auf einmal so leicht um's Herz wird! — Nun?

Nettchen. Sieh, Hans Bast! und dazu bietet sich uns jetzt die schönste Gelegen-

heit dar. — Hans Bast — sollten wir sie nicht mit beyden Händen ergreifen?

Hans Bast. (Zieht ein verteufeltes Gesicht, und krazt sich hinter den Ohren) Wie man's nimmt. —

Nettchen. Nimm's, wie du willst, es ist zu unserer Sicherheit. — Jezt geh, — der Vater klopft. Diesen Abend wollen wir es mit einander weiter überlegen.

Hans Bast schüttelte den Kopf, und gieng. — Nettchen war froh, daß sie seine schwache Seite getroffen hatte; denn nun war alles gewonnen. —

Dreyzehntes Kapitel.

Hans Bast! Hans Bast!
Mit Nettchen ihrem Gast'
Ist's nun so eine Sache.
Trage lieber deine Last,
Ehrlicher Hans Bast!
Wie du sie sonst getragen hast,
Und schlaf nicht ein auf deiner Wache.

Beim Mädchen, und im Kartenspiel,
Gewinnt der Dritte selten viel;
Der Ehrlichste muß Haare lassen.
Denn alle laufen nach dem Ziel;
Es stehe wenig oder viel,
Gewinnt doch einer nur das Spiel.
Am klügsten ist's, zur rechten Zeit zu passen.

Hans Bast! Hans Bast!
Mit deinem Nettchen ihrem Gast'
Sind's warlich faule Fische!
Wirfst du ab deine Last,
Ehrlicher Hans Bast!
Die Du bisher getragen hast;
So bekommst du eine frische.

Was half aber das alles? — Nettchen hatte nun einmal den ehrlichen Hans Bast, durch die Furcht erschlagen zu werden, so in den Trab gesetzt, daß er weder zu Athem, noch zu Verstande mehr kommen konnt'; und so gieng die Sache, wie sie sich dieselbe ausgedacht hatte, frisch weg; denn — man weiß es ja schon, wie's ist, wenn ein Mädchen einmal über so einen armen Teufel von uns prahlenden Herrn der Welt etwas gewonnen hat, dann ist an kein Anhalten, und an kein Besinnen, und an keine Rettung mehr zu denken. — Setzte sich auch Hans Bast dann und wann etwa noch auf die Hinterbein, und wollte wissen — wie, oder wenn? oder wenigstens einige Modificationen anbringen, die ihm den Zügel in der Hand sicherten, so warf sie ihm eine Schreckszene voll Räuber und Mörder an den Hals, und sagte wieder zu allem: ja! —

Wollt' auch dieses bey einigen Umständen nicht fruchten, und er schlechterdings durchdringen, und es sogar dem Vater sagen — o! so setzte sie sich in ein Winkelchen, und weinte; denn sie wußte, daß Hans Bast dieses schlechterdings nicht vertragen konnt', und — irrte sich nicht. Ehe sie sich's versah, stand er vor ihr, und weinte noch bitterlicher als sie selbst; denn er hatte sich's überlegt, und gefunden, daß er — auch wenn ihn allenfalls die Spitzbuben laufen ließen, eine solche Szene — Nettchen und ihren Vater im Blute schwimmen, und die schönen Dukaten, die ihn, mit zusammenscharren zu helfen, so manchen ehrlichen Tropfen Schweiß gekostet hatten, fortschleppen sehn zu müssen, nicht überleben würde. — Jetzt konnte Nettchen mit ihm machen, was sie wollte! — Sie benutzte diese gutherzige Schwachheit, und erhielt von ihm das heilige Versprechen, alles zu thun, und zu schweigen. —

Dieß nun hatte sie haben wollen; denn das übrige schien, wie wir gleich merken werden, schon lang' überdacht, nnd nach allen Umständen abgemessen zu seyn. —

Also — der Eine von den Leuten des Herrn Michelsen sollte beherberget werden, und zwar — ohne die angebotenen Natu-

ralien (welche, nach Gelde gerechnet, ohngefähr acht Thaler betrugen; denn Herr Michelsen pflegte sich nicht zu überbieten, weil er's in seinem Leben meistentheils mit Juden zu thun gehabt hatte) weil man überzeugt seyn konnte, ihm mit dieser Kleinigkeit eine große Schmeicheley zu machen; so weit waren sie richtig! aber — wie dieses, ohne Wissen des Alten sollte geschehn können? der jetzt, da alles so still und ruhig in der Gegend umher war, doch dann und wann am Fenster guckte, welches gerade über dem einzigen Eingange war? — das konnte Hans Bast nicht begreifen; denn — gesetzt auch, man hätt' ihn, unter dem so vieles in der Welt bedeckenden Mantel der Nacht, glücklich herein gebracht; konnt' er seine Geschäfte, um derentwillen er doch eigentlich hier seyn sollte, so einrichten, daß er allemal im Dunkeln gieng, und im Dunkeln kam? und — wenn er es konnte, mußte nicht der Alte, wenn er das unvermeidliche, und seit Jahren nun um diese Zeit ungewöhnliche Rasseln der Ketten am Pförtchen hörte, darauf aufmerksam werden, wenn es täglich geschah, und fragen: wer kommt? — Was sollten sie sagen? — Wo sollten sie jährlich drey hundert und fünf und sechzig glaubhafte Lügen hernehmen? — Das war

dem Hans Bast zu rund! — Aber Nettchen lächelte; denn sie war ja ein Mädchen! und ein Mädchen hat für alles ihre Plane, wo man sie auch zuweilen ohne Kopf handeln zu sehn glaubt. —

„Muß er dann aber just zu deinem alten verdammten, ewig knarrenden Thore herein, das mich seit Jahr und Tag schon so viel geärgert hat?“ — fragte sie lächelnd, als er ihr diesen, nach seinen Gedanken so wichtigen, Einwurf machte. —

„Wenn er nicht fliegen kann, wie ein Vogel? nicht besser klettern, als eine Katze? allerdings! — denn kaum die Fertigkeit der Maus würd' ihm einen Weg durch den Stein bahnen, auf dem unsre Veste ruht.“ —

„Aber — giebt's denn keine Maurer und Zimmerleut' in der Welt, die für Geld und gute Wort', uns einen andern Eingang machen?“ — fragte sie weiter. —

Hans Bast staunte sie an; denn zu solch einer Kühnheit hatte sich noch keine Idee von den seinigen verstiegen. —

Sie führte ihn hinunter, und demonstrirte ihm, troß dem besten Baumeister, den ganzen Plan. — Wozu macht ein Mädchen die Liebe nicht? —

An der entgegengesetzten Seite der

Burg, so daß also der Alte davon etwas weder hören noch sehen konnte, führt' ein alter Weg, durch Dornen und wilde Rosen, nach der Burg herauf; diesen sollte der fremde Herr gehn! — Die Bauern hatten ihn vor einigen hundert Jahren gemacht, als sie noch hier oben Sand gegraben hatten; aber — es war der genuinste Weg der Liebe! — Wo er sich an der Mauer endete, sollt' ein Pförtchen hereingebrochen werden; und — man konnte die Macht des Zufalls nicht gnug bewundern! — Dieses Pförtchen führte gerade in den Erdstock des Hintergebäudes, wo sich einige Zimmerchen befanden, die nur einer kleinen Reparatur bedurften, um bewohnt werden zu können. —

Hans Bast glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen; so richtig traf alles zu. Nettchen ließ ihn nicht mehr zum Worte kommen, sonst hätt' er wohl gern noch einige Einwendungen gemacht; und — als er nun sah, daß schlechterdings nichts half, und — wie er fast zu glauben geneigt war — Gott selbst hier Zeichen und Wunder that, so macht' er Anstalt dazu. Niklas mußte Maurer und Zimmermann bestellen, und dort hinten herauf führen; und — da nun alles so gut gieng, war Hans Bast — ob ihm gleich noch dann und wann

ein ehrliches Herzklopfen anwandelt', und das Haar auf dem Kopf' ein bischen empor stieg, so geschäftig dabey, wie die Maus in den Sechs-Wochen, und dachte: geht's so weit gut, so wird der liebe Gott auch weiter helfen! —

Nettchen besorgte indeß Betten, und andre Bequemlichkeiten; und als endlich alles aus dem gröbsten arrangirt war, wurd' ein abermaliger Sendschreiben an den Herrn Michelsen ausgefertigt, und darinnen ihm gemeldet: daß er nunmehr den gewissen E i n e n von seinen Leuten beordern könne, sein Logis bey ihnen zu beziehn. —

Vierzehntes Kapitel.

Der Himmel hängt voll Geigen,
So trüb er einstens war;
Der Kettenhund muß schweigen,
Sträubt er sein borstig Haar,
Und knurre, brumme, schmolle,
Nach seiner Wächter-Pflicht,
So viel er immer wolle;
Nur bellen darf er nicht.

Nimmt's nur ein gutes Ende,
So mag das Späschen seyn;
Ich wasche meine Hände
Im Unschuldswasser rein.

Soll unser Nettchen fallen?
So lohnt sich's schon der Müh;
Und — von euch Mädchen allen —
Wer wirft den Stein auf sie?

Ob Herr Michelsen von diesem ganzen Arrangement ein Wort wußte? das ist die Frage. Mir wenigstens scheint es sehr zweifelhaft; denn, so viel ich weiß, befand sich seine junge Familie jezt eben so wohl wie er selbst, der hinter seiner Burgunderflasche saß, sein christlich Lomberchen spielt', und — was man sagt, den lieben Gott einen frommen Mann seyn ließ. —

Seine meisten Leute lockerten jezt, wie gewöhnlich um diese Zeit, auf Urlaub, und auf den Dorfkirmsen umher; denn die gerittenen Pferde waren verkauft, und was von jungen Pferden zu den künftigjährigen Messen gehn sollte, das wurd' im Frühjahr' erst ein bischen zusammengestochen, daß es nicht zu viel Hafer kostete; denn Herr Michelsen und seine Leute verstanden die seltne Kunst, mit wenigem viel zu machen, aus dem Fundamente. —

Die ganze Sach' hatte so vollkommen das

Ansehn einer Intrike, roch so ganz nach Weiber-Plan, und erforderte zu viel Gefangenschaft der Vernunft, daß nur ein ehrlicher Hans Bast dazu gehörte, um sie geradezu für wahr anzunehmen. Ein Anderer hätte wenigstens gezweifelt, und wär durch diese Zweifel, wie dieses gemeiniglich der Fall ist, der Wahrheit auf die Spur gerathen; aber dieser — als er einmal überhaupt eingewilligt hatte, kümmerte sich vor der Hand um nicht das Geringste weiter, sondern verfolgte blindlings den vorgezeichneten Pfad, der ihn hinaus in das weiteste Labyrinth der menschlichen Irrungen, und den fremden Herrn herein in den Arm der Liebe führte. Das war ein sehr ungleicher Tausch! — Aber Hans Bast hatte freilich in seinem Leben oft und viel mit groben Fuhrleuten, Abladern, und Handlangern, aber nie mit feinen Intriken, am allerwenigsten mit Weiber-Intriken zu kämpfen gehabt; also fordert man zu viel, wenn man bei ihm, der so gut mit jenen durch Grobheit ausgezeichneten Menschensorten ausgekommen war, auch die Gewandtheit sucht, von der allein man in dergleichen Lagen, wo das Interesse eines Weibes — — (sey's auch des besten) den Faden gesponnen, sich einigen Vortheil versprechen kann. — Nimmt ihm also Jemand

einen Bockstreich übel, so versündigt es sich an ihm. Er verdient vielmehr herzliches Mitleiden, wie jeder ehrliche Mann, der auf einem Posten steht, dem er nicht gewachsen ist, und es mit Menschen zu thun hat, die ihn übersehn, also auf alle Fälle das Spiel der Sach' und die Düpe der Personen seyn muß; denn durch sein eignes Herz, dem es wehe thut, das geringste Fatale nicht nur nicht abgewendet, sondern sogar vielleicht gar verursacht zu haben, ist dieser ohnehin bestraft genug. Der bösartige Wüstling hingegen empfindet oder achtet dieses nicht; drum mache man ihm immerhin, durch Spott, Verachtung, oder Vorwürfe, seine versteckte Malice fühlbar. —

Nettchen lief sich fast die Beine weg, und guckte sich schier die Augen aus dem Kopfe, nach der Gegend hin, wo er herkommen mußte. — Hans Bast lächelte; denn er hatte wirklich eine konfuse Idee von der weiblichen Neugierde, und ihm selbst wurde ja die Zeit herzlich lang, eh' er kam. War dieses was anders? Und — wer konnt' es ihnen beiden verdenken? — Er verdacht es ihr nicht; denn er brannte ja selbst für Ungeduld; und wir ver-

denken es ihm nicht; denn er hatte ja so lange keinen Menschen gesehn, als den Niklas. — Endlich kam das Wunderthier an, und überraschte sie dennoch, ob sie ihn gleich so sehnlich erwartet hatten. Hans Bast erschrak; denn er glaubte, der Fremde würde viel Spektakel gemacht, und wohl gar seinen Alten aus seinem moralischen Schlafe geweckt haben; aber — als ob er von allem, was zum Umgange mit diesem Hause gehörte, vollkommen unterrichtet gewesen wär, hatt' er sich in aller Stille zum Pförtchen herein geschlichen, ohne von einer Maus bemerkt zu werden; und die Sorgsamkeit des ehrlichen Hans Bast: ihm entgegen zu gehn, und zu sagen, was er, um ihren Hausfrieden nicht zu stören, zu beobachten habe, war sonach überflüssig gewesen. Das wunderte diesen; bracht' ihm aber auch zugleich eine sehr vortheilhafte Meinung vom Verstand' und der Lebensart des fremden Herrn bei; aber — o, Himmel! wie stieg seine Verwunderung, als er Nettchen, die er ihm mit ausgedachter Vorsicht nach und nach bekannt zu machen gedacht hatte, schon unten bei ihm im Stübchen in so traulicher Unterhaltung mit ihm fand, als ob sie einander schon Jahre lang gekannt hätten. — Jezt war's, als wollt' ihm über die ganze Sach' ein Licht

aufgehn; denn — einem Mädchen, wie Nettchen, sieht man's ja doch wohl an, ob sie gern oder gezwungen mit einem spricht? Anders ist's mit ihr, als mit einer an Herz und Seele rein ausgetrockneten Hofdame, die jezt so freundlich mit einem unbefangenen jungen Menschen spricht, der im unschuldigen Drange seines Herzens vielleicht einer Feindin von ihr den Hof machte, so zärtlich ihm die Hand drückt, daß man eigentlich Wunder denken könnte, wie gut sie mit einander stünden, und in der Viertelstunde drauf die fürchterlichsten Anstalten trifft, ihn in der Gnade seines Fürsten zu stürzen, und mit Weib und Kindern um's bischen saure Brod zu bringen — Hans Bast machte freilich nicht just diese gründlichen Bemerkungen, sondern er machte die seinigen nur so nach dem, was er vor Augen sah, und hätte würklich in der Sache Licht bekommen können. Es lief ihm eiskalt über die Haut, und wie ein Donnerschlag fiel's ihm auf's Herz. — Das sind würklich jene wohlthätigen Erschütterungen, die dem Durchbruche des Lichtes der Wahrheit vorhergehn, und den Menschen zu ihrer Empfängniß vorbereiten; wie dieses einst bei dem schnaubenden Christenverfolger Saulus geschah, daß es wie Schuppen ihm von den Augen fiel, und —

aus dem schnaubenden Verfolger der göttlichen Wahrheit ein auserwähltes Rüstzeug zur Ausbreitung derselben wurde. — Wie gesagt, Hans Bast war im Begriff durch den Flor zu blicken, und schon rief erschrocken der Kopf dem Herzen zu: da hast du einen dummen Streich gemacht! aber — Kopf und Herz — beides waren gute Narren, und nicht von der festesten Consistens; also gieng es ihm, wie so manchen Menschen, und so manchen ganzen Völkern es in unserm Sekulo geht. — Sie sehn zu schnell in das helle Licht, werden geblendet, und — sehn gar nichts! —

Es sollten sich's würklich diejenigen, die an Ausbreitung des Lichts unmittelbar arbeiten, angelegen seyn lassen, etwas auszumitteln, welches einer angenehmen Dämmerung glich, um durch diese die Menschen nach und nach zum Lichte zu führen, und sie nicht so geradezu hineinglotzen zu lassen; denn — warlich, es nuzt nichts! Es überrascht, ohne zu begeistern; macht dämisch, ohne Kraft zu geben, und schadet im Ganzen ungleich mehr, als es nüzt, indem es der Schwärmerei, ohne welche nichts Großes unternommen und ausgeführt wird, eher widersteht, als sie befördert. — Ich kenne eine Na=

tion, die just in dieser angenehmen Dämmerung unterhalten, und so — successive zum Lichte geführt wird. Auf diese hab' ich viel Vertrauen! — Diese wird mit Vernunft und Nachdruck sich loswinden von der Knechtschaft der Finsterniß, und — ohne Blut und die Menschheit empörende Szenen das seyn, was so manche andre, die es zu seyn glaubt, noch lange nicht ist, und auch nie werden wird. — Wer weiß, ob nicht einst das Kind die Mutter verschlingt, ob es gleich jetzt unter ihrer Ruthe seufzt! — O! daß doch die stolze Mutter diesen weinenden Säugling nicht für zu unbedeutend ansäh! — Ich glaub', es würde sehr gut seyn, wenn sie die Ruthe hinter den Spiegel steckt', und ihm ein Butterbrod gäb; das lästige Gängelband abschnallt', und — ihm die Hand reichte. —

Dieß nur ad marginem; denn was geht es mich an, der ich weder mit Obskuranten, noch mit Licht-Männern, in geheimer Verbindung stehe? — sondern gerade vor mich hin den Weg wandle, der ohne Blut und Unruhe zum Ziele führt, und zu meinen Brüdern und Schwestern sage: wollt ihr mit? —

Es war nur so meine ganz ohnmasgebliche Meinung. —

Hans Bast stuzte. — Nettchen sah es ihm an den Augen an, was in seinem Kopfe — vielleicht auch in seinem Herzen vorgieng, und da es nun einmal nicht mehr zu verbergen war, ergriff sie die beste Partie, die nur immer ein Mädchen in ihren Umständen ergreifen konnte. — Sie sprang auf, und präsentirte diese beyden Menschen, in einem aus Herzlichkeit und froher Laune zusammen gesetzten Tone, so glücklich an einander, daß auch ihre Herzen auf der Stelle zusammenwuchsen. Hans Bast hörte kaum den Titel: Herr Ober-Bereiter, so fiel ihm alle das Gute bei, was ihm der ehrliche Niklas von diesem Ober-Bereiter erzählt hatt', und — ohne weiter auf den Namen zu hören, der ohnehin eben so wenig zum Ober-Bereiter, als der Ober-Bereiter zu seinem Herzen gehörte, griff er ihm nach der Tasche — nicht, um ihm Schnupftuch oder Dose heraus zu ziehn, sondern den Rock zu küssen; denn nach seiner Meinung waren sie diesem, da er die Bauern unter der sanften Zücht der Liebe erhielt, hier ihre Ruh' und die Sicherheit ihres Eigen-

thums schuldig; und er — als er kaum den Namen Hans Bast hörte, schlug — nicht, als hätt' er geglaubt, daß ihm dieser Hans Bast würklich Schnupftuch oder Dose heraus ziehn werde, sondern, von einer Stimm' aus dem tiefsten Winkel seines Herzens, bei diesem Namen an einen ihm sehr werthen Menschen erinnert, die Tasche zurück, und fiel ihm — ohne weiter auf seinen Stand und seine Bedienung in diesem Hause zu hören, geradewegs um den Hals. — Und wär er ein Schweinhirte gewesen, er hätte ihm müssen um den Hals fallen! —

Nettchen hatte natürlicherweise ihre herzliche Freude über dieses so unvermuthete gute Vernehmen dieser beiden Menschen mit einander; denn ohne dieses würde sie doch mit so manchen Gewissensbissen des ehrlichen Hans Bast zu kämpfen gehabt haben. Sie sah dieses alles wie ein vom glücklichen Sturme zertheiltes Ungewitter dahin fliegen, und unter dem milden Einflusse der Sonnenblicke der Freude, die aus ihren Augen flammte, wurden auf der Stelle die sorgsamsten Maßregeln zur möglichsten Dauer dieses Glücks genommen, welches sich in diesem Augenblicke gründete. — Wer vom Werthe solcher Augenblicke keinen Begriff hat, den muß ich bedauern, und wenn er ei-

ne Million besäs, oder der Abgott eines Welttheils wär! —

Sezt einer den Werth des Lebens im Essen und Trinken, so muß ich freilich zugestehn, daß dieses der Besitzer einer Million besser haben kann als der arme Pflüger, der im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt; sezt es einer in der unstäten Vergötterung eines unstäten Haufens? so kann ich freylich wieder nicht läugnen, daß dieses der schlechteste Minister besser haben kann, als sein bester Schreiber; aber — es kommt, däucht mich, nicht sowohl darauf an, worinnen einer es *sezt*, sondern worinnen es würklich *besteht'*, und da mögte wohl oft der Millionär tief unter dem Bauer, und der Minister tief unter seinem Schreiber stehn. —

Es läßt sich wenigstens nicht beweisen, daß Geld oder Prädikate glücklich machen. —

Uns also wär die Geschichte dieser Einquartirung sonnenklar; denn, wenn wir auch gegen das schöne Geschlecht schwach gnug seyn, und glauben sollten, daß das Histörchen von Herrn Michelsen und seinen Fohlen nicht ganz aus der Luft gegriffen gewesen, so war doch gewiß der erste Einfall allein seinem

Herrn Oberbereiter zuzuschreiben; und nur einer, der alles, was da ist, durch die Macht des Zufalles entstanden zu seyn glaubt, kann auch glauben, daß dieses Zufall gewesen sey, und Nettchen nicht das Geringste davon gewußt. Aber Hans Bast, der, wie gesagt, in diesem Augenblicke zu schnell in's Licht sah, ließ sich bei diesem Glauben todtschlagen, und dankte den lieben Gott auf den Knieen, daß er ihnen einen solchen Schuzengel zugesendet, unter dessen Flügeln ihr alter Herr ruhig seine Dukaten zählen könnte. —

Weg waren nun alle Bedenklichkeiten, im Betreff einer solchen Einquartirung; alle rein weg! und ihm schauderte jezt, wenn er dran dachte, wie sie sonst so einsam gewesen waren, und mit jedem Augenblick' in Gefahr geschwebt hatten, mit Haut und Haar, und Kisten und Kasten. von dem nächsten besten Geld-Narren aufgefressen zu werden — und das Herz im Leibe zitterte ihm für Angst, wenn er dran dachte, daß einst sie dieser Schutzengel wieder werde verlassen müssen. — So sind die Menschen! — Alles ist Laune bei ihnen, was man für feste Grundsätze hält. Karaktere — findet man bloß auf dem Theater. —

Ich habe mich noch vor kurzem fast geschämt, ihn so hämisch auf Artigkeit und ar-

tige Menschen schimpfen zu lassen, und erlaubte mir es bloß darum, weil ich ihn würklich für so brav und eigensinnig ehrlich hielt, als daß er nicht unter der Artigkeit hätte Falschheit wittern, und sie darum hassen und verachten sollen; aber — o, Weh! wie ich sehe, so liebt und haßt, schäzt und verachtet auch er bloß nach Launen, wie so mancher wegen seiner unerschütterlichen Festigkeit so hoch geprießne Mann — ach! und mancher Fürst sogar, den die Nation vergöttert. — O, Weh! o, Weh! wem soll man sich anvertrauen? —

Hans Bast, der einst so wacker auf Artigkeit und artige Menschen schimpfte, weil er darunter Falschheit verstand, und nur, wie es schien, nicht gnug zu unterscheiden, und sich auszudrücken wußte, war jezt unerschöpflich in Lobeserhebungen über diesen artigen Menschen, ohne untersucht zu haben, ob diese Artigkeit nicht eine Maske der Falschheit sey? und konnte sich ordentlich ärgern, und mit Nettchen zanken, wenn sie — zum Scheine, nicht so recht herzlich mit ihm einstimmen, und eben so entzückt von den Fürtrefflichkeiten dieses Wundermannes seyn wollte, wie er, sondern meinte: „man müsse erst abwarten, ob er in dieser Artigkeit aushalten, und

nicht vielleicht einer von den schönen Bösewichtern seyn werde, die sie aus den Büchern kannte.“ — „Bücher hin! Bücher her!“ — rief er erzürnt (denn bei ihm hatte, wie bei seinem Herrn, kein Buch einen Werth, als die voll debet und credit) „was wollen die Bücher wissen? An den Augen sieht man's ja diesem an, daß er ehrlich ist!“ — Der ehrliche Hans Bast! Wie oft wär er mit seiner Kunst, es den Menschen an den Augen anzusehn, hämisch betrogen worden, wenn ihn nicht unser Herrgott, aus Mitleiden, bloß in das Comtoir und auf dieses einsame Rattennest gesteckt hätte. —

Nettchens Herz hatte lange entschieden. Leider auch aus Leidenschaft, und auf's Gerathewohl; aber — ich denke doch, es soll sie nicht gereuen. —

Sie trieben ihr Spielchen in der Stille; und bald — bald kam es dahin, daß Hans Bast — so begeistert er von ihm war, ein infam schwälbisches Gesicht zog, sich hinter den Ohren krazte, und dachte: „Ei! ei! was will das werden?“ — denn es war nun fast keine Stunde des Tags und der Nacht mehr, wo sie nicht zusammen stacken, und lachten und schäkerten — auch zuweilen ein Wörtchen im Ernste mit einander sprachen. Hans Bast schüt-

telt' alle Tage bedenklicher den Kopf; und doch konnt' er's nicht über's Herz bringen, auf ihn oder sie böse zu seyn, vielweniger ihnen einen Schlagbaum vorzuwerfen. Er schlich sich vielmehr aus dem Wege, wenn's ihm zu toll wurd', und dachte: Gott geb's nur gnädig!

Fünfzehntes Kapitel.

Was knurrst du? Bast! und kraust dich hinterm Ohr?
 Die jungen Liebesleute lachen
Nur über deine Fratzen; alter Thor!
 Du wirst es doch nicht anders machen?

Hast du denn A gesagt, so sag' auch B;
 Und geh den Leutchen aus dem Wege.
Was frommt da dein voreilig Ach und Weh?
 Und was des Herzens bange Schläge?

Meinst du der ersten Liebe süsse Gluth
 In ihrem Laufe so zu hemmen?
Und durch die herzensgute Thränenfluth
 Die rasche Flamme weg zu schwemmen?

O, Thor! — das leise Flüstern, wenn sie gehn,
 Das Händedrücken, wenn sie kommen,
Hat, ehe sie sich selber es versehn,
 Den allerliebsten Gang genommen.

Der Athem stockt — der Busen schwillt empor —
Das Auge wird zuweilen trübe —
Geh heim! Geh heim! und lege dich auf's Ohr.
Das ist der wahre Gang der Liebe! —

Aber, es liegt ja nicht in meinem Plane, die Geschichte der Liebe zu schreiben, oder sie zu wecken, wo sie schläft. O! die findet sich schon selbst ein, und das oft sehr zur Unzeit, ohne daß man ein Wörtchen darüber zu reden nöthig hat; wenn man nur unsern jungen Leuten es gnug einreden könnte, daß sie ein sehr gefährliches Spielding ist, und sie sich gewöhnten, ihr, wenn sie kommt, mit Ernst und Würde zu begegnen, um nur ihren Geist, nie ihre Hefen zu schmecken, so würde man ungleich mehr Loblieder, als Seufzer und Klagen über sie hören. — „Oha!“ schreit mir da ein hochweises Menschlein entgegen; „hast du denn das alte Sprüchlein vergessen?

„Wer will schöne Rosen brechen,
„Muß sich lassen Dornen stechen.“ —

und also —: wo die Lieb' ist, da sind auch Schmerzen.“ —

„Sprüchlein hin! Sprüchlein her! — antwort' ich. Die Liebe sollt' ursprünglich nur

glücklich machen; daß sie unglücklich macht? liegt an den Menschen. — Wer heißt sie so geradezu hin greifen? wie das alberne Kind; wenn sie wissen, daß es keine Rose giebt, ohne Dornen? — Dann flennt der Affenschwanz freilich, und spricht: es thut weh! — Faß' es säuberlich an, sag' ich, und suche Vortheile —; zieh, wenn's Noth hat, Handschuh an, oder brich behutsam die Dornen zuvor weg, ehe du dich an die Rose machst. — O! ich war ein Springinsfeld, als es nur einen unter dem Monde giebt; ein ganz anderer Kerl als ihr armen seufzenden Canaillen, die ihr wie Schooshündchen kuscht, und euch glücklich schätzt, wenn die Dame eures Herzens, von ihrem Strickstrümpfchen weg, euch ein flüchtiges Lächeln zuwirft, wie dem Bettler eine Brodrinde. — Des Teufels wär ich geworden, wenn das Mädchen oder Weib, dem ich den Hof machte, hätte bei mir sitzen und ruhig ihr Strümpfchen stricken können! und — so wahr Gott lebt! oft hatt' ich nicht acht Groschen in der Tasche. Das that aber zur Sache nichts; ich behauptete dennoch meinen Werth, der dem Manne gebührt, und den selbst das stolzeste Weib anerkennt, sobald man sich ihn nicht vergiebt. Ich winselte nie! — Nie solltet ihr winseln müssen, ihr, die ihr

besser dem Glück' im Schoose sitzt, als ich einst, wenn ihr eure Vortheile zu gebrauchen wüßtet. Aber — ihr vergebt euch selbst eure Rechte, macht euch klein in den Augen des Weibes, indem ihr anbetet, wo ihr nur ehren solltet, und bittet, wo ihr nur fordern dürftet. — Also machen sie sich das Späschen, euch schmachten zu lassen, auch wenn es ihnen nichts weniger als um's Herz ist, und — ihr mögtet des Teufels werden, wenn ihr schon lange Sieger seyn könntet. Olim non erat sic!" —

„Indeß will ich nicht hoffen, daß ein's glauben werde, ich wollt' ihm weißmachen, als hätt' ich nicht auch dann und wann, wie jedes andre Mutterkind, in die Dornen gegriffen, wenn ich eine Rose brechen wollen? — O, Gott! ja. — Wer dieses läugnen wollte, der müßt' ein Dumkopf seyn, mit dem sich abzugeben ein Weib oder Mädchen sich der Sünde gefürchtet, oder ein frecher Lügner; und beides bin ich, Gott sey Dank, nicht. — O! mir spielt' es oft so mit, daß ich ein Gesicht zog, als hätt' ich Heuschrecken im Magen, und das einemal war's gar so schlimm, daß ich glaubte, der kalte Brand würde dazu schlagen, und der ganze Trödel mit mir aus seyn; aber — seitdem ich nun in der Ruhe bin, auf

dem einen Knie ein ehrliches Hausweib, und auf dem andern Paar jauchzende Kinder wiege — ja! jezt will ich's euch, wenn ihr zuhören wollt, auf dem Nagel her demonstriren, wie man es machen muß, wenn man durch die Liebe nur glücklich seyn, nur ihren Geist athmen will, ohne von ihren Hefen Bauchkrümmen und Seelen-Wassersucht zu bekommen. — Aber, es würd' euch langweilen, da ihr euch allein gnug zu seyn dünkt, um dergleichen Abentheuer zu bestehn, die eine Zeit lang allerliebst amüsiren, bis sie zur ernsten Familienszene werden, und sich endlich im Trauerspiel' endigen. Ihr würdet gähnen, wie in der besten Amtspredigt, und mir Gesichter ziehn, als fiedelt' ich euch mit der Pferdehaarenschnur' auf dem Periostium herum, oder wohl gar denken, als hätt' ichs vom Bänkelsänger gelernt, und wollt' euch, für eure christliche Geduld, noch obendrein zum Narren haben — Nein, Gott bewahre! in diese Verlegenheit mag ich mich nicht setzen. — Und, freilich ist's ein sehr kützliches Fleckchen, an welchem ich euch angreifen müßte — die Eigenliebe; wobei sich, wie ich recht gut weiß, kein Mensch in der Welt gern angreifen läßt; und ihr könntet noch obendrein denken, als wollt' ich, auf Unkosten der eurigen, der mei-

nigen schmeicheln? — Nein, ihr guten Leutchen! in solch eine Versuchung wollen wir einander mit Wissen und Willen nicht führen."

So geht denn hin, und denkt: es wird sich finden!
Es findet sich auch wirklich Zeit genug.
Geht hin! und büßt für eures Stolzes Sünden,
Und — werdet aus Erfahrung klug.

Ihr könntet es freilich wohlfeiler haben, wenn ihr euch nur ein bischen herabstimmtet; aber — wer nun einmal nicht will; je nun, dem kann auch nicht geholfen werden. — So sind wir geschiedne Leute! —

Läßt immer spielen,
Wer spielen kann;
Läßt immer fühlen,
Wer fühlen kann.

Noch unverdorben
Von Spiel und Scherz,
Klopft ihm im Busen
Ein ehrlich Herz.

Und dieses sichert
Das Mädchen dann,
Wenn nichts die Tugend
Mehr sichern kann.

Hans Bast unterhielt ihn einst vom Fi-

nanzwesen, welches eigentlich das wahre Fach dieses ehrlichen Ex=Markthelfers war, und es begann ein freundschaftlicher Streit unter ihnen: welcher Artikel den meisten Profit mache? Hans Bast behauptete; Zucker und Kaffee; denn die Menschen wären nun einmal so verzärtelt, daß sie diese Produkte nicht mehr entbehren könnten; und er hatte, in gewisser Rücksicht, vollkommen recht. Dagegen behauptete der Herr Oberbereiter gleichfalls aus sehr guten Gründen: daß es jezt der Pferdehandel sey; „ jezt — sezte er hinzu; denn der kluge Spekulant muß immer auf Zeit und Umstände merken, wenn er mehr als seinen gewöhnlichen Profit machen will; und dieses ist eben jezt der Fall, wo sich die Bedürfnisse so sehr verändern. — Tausende können jezt weniger euern Zucker und Kaffee brauchen, auch wenn sie dessen einst gewohnt waren; denn sie haben nicht Zeit und Gelegenheit, ihn zuzubereiten, und ein Schnaps ersezt seine Stelle. Tausende hingegen brauchen jezt mehr Pferde, als vormals; denn, nicht nur Tausende von Menschen sind jezt mehr beritten, als sonst, sondern Tausende von Pferden gehn auch jezt mehr zu Grunde. Denke dir dieses ungeheure Verhältniß!" —

Hans Bast sperrte Maul und Nase auf,

und wünschte jezt ein Roßhändler zu seyn —

„O!“ — fuhr Carl etwas warm fort; „hätt' ich nur jezt tausend Thaler! — in einem Monate wollt' ich tausend damit verdienet haben.“ —

Hans Bast lächelte; denn eine so kleine Summe schien ihm nicht der Rede werth! — „Hum! hum!“ sagte er, was wollten und könnten Sie denn mit den Paar Groschen anfangen?“ —

„Gnug!“ sagte Carl. — „Sieh, jezt gieng ich in's Land, und holte mir dafür — sechs bis acht Pferde, ritte sie'n bischen zusammen, und — ich will meine Nase wetten, wenn sie nicht auf's Frühjahr tausend Dukaten kosten.“ —

„Alle Bliz!“ rief Hans Bast; „das wär ja fast — (rechnend) ei, der Teufel! fast zwei hundert procent?“ —

Carl. (Mit einem flüchtigen Lächeln.) Ja, mein lieber Alter! anders thun wir's nicht. —

Hans Bast. Je, Wetter! — So sagen Sie doch nur der Mamsell? — Ja, ja! — Nur der Ma — —

Nettchen trat eben herein, und Hans Bast, dem diese Procente verflucht in die Nase gefahren waren, stürzt' ihr sogleich mit diesem Vortrag entgegen. —

Er erschöpfte seine ganze Rechenkunst, um ihr den augenscheinlichen Gewinn zu demonstriren; aber, ohne darauf, und auf die Entschuldigungen ihres Carl zu achten, der diese Idee ganz von sich ab, und auf den Hans Bast allein wälzen wollte, kehrte sie sich lächelnd um, und gieng wieder zur Thür hinaus. Hans Bast schwazte noch immer. —

Carl war in Unruhe; denn er konnte sich ihr Lächeln nicht erklären. Er machte dem Hans Bast die bittersten Vorwürfe, und drohte sogar: das Haus augenblicklich zu verlassen, wenn er ihn nicht aus der Verlegenheit reissen werde, in den Augen dieses Mädchen als ein eigennütziger Modemensch, oder wohl gar als ein spitzbübischer Bettler erscheinen zu müssen. —

Hans Bast verstand ihn nicht; denn er konnte sich die Verlegenheit nicht denken, in der man seyn könne, wenn man tausend Thaler erhalten solle. —

Sie debattirten noch, als Nettchen, lächelnd, wie sie gegangen war, mit zusammengerafter Schürze wieder herein trat; und Hans Bast schlich sich fort; denn er glaubte sich so am besten aus der Affaire zu ziehn. —

„Halt auf!“ — sagte sie; und als Carl sie nicht verstand, oder vielmehr nicht ver-

stehn wollte, schlug sie ihm den Hut aus der Hand, den er, unter den Debatten mit dem Hans Bast, ergriffen hatte, und schüttete denselben voll Dukaten. —

„Viel Ehre für meinen Hut!" sagte er schäkernd, „daß Sie ihn zu Ihrer Schatulle machen wollen." —

Nettchen. (Natürlich) Ich denke, Du brauchst Geld? und da bring' ich Dir einstweilen etwas, das haußen lag. — (Ihren Finger befühlend, als ob sie sich weh gethan.) Ich kann den großen Kasten nicht aufbringen; nachher aber will ich den Hans mit hinauf nehmen, und mehr holen. —

Carl. (Erstaunt.) Ich will nicht hoffen, daß Du's ernstlich genommen hast, was der Alte da schwazte? —

Nettchen. Nicht? — Und ich habe mich so geängstigt, daß ich den verfluchten Kasten nicht aufbringen konnte. – (Lachend) Du hast ihm gewiß eine Nase gedreht! —

Carl Nicht das! — Wir sprachen nur so vom Handel, und da meint' ich, wenn ich jezt tausend Thaler hätte, so könnt' ich in kurzer Zeit viel damit verdienen —

Nettchen. (Bedauernd) Hast du denn nicht tausend Thaler? Armer Carl! nicht tausend Thaler? —

Carl. Gott bewahre! — liebes Nettchen, wie käm denn ich zu tausend Thalern? —

Nettchen. (Eilfertig.) Je, so nimm! — Nimm, lieber Carl! (Rafft den Hut auf, und schüttelt ihn um.) Es werden drei — oder vier hundert Dukaten da seyn. — (Dringend.) Nimm, lieber Carl! nimm! — Ich will Dir gleich mehr holen. —

Carl. (Mit ernster Ruhe.) Nettchen! — und was würdest Du von mir denken? wenn ich es nähm? —

Nettchen. Lieber Himmel! was soll ich denken? — Daß du es brauchst! und ich es habe! —

Carl. (Entzückt) Liebe Unschuld! — Ich glaube Dir, daß Du nichts anders denkst; denn — Du kennst ja kein Falsch. — Aber (ernst) wo ist das Geld her? —

Nettchen (Lachend.) Aus meinem Schranke! — Närrischer Teufel! wo soll's denn sonst her seyn? — Du denkst wohl gar, ich hätte nicht mehr? — O! noch wohl hundertmal so viel hab' ich. Ich kann nur den verfluchten Kasten nicht aufbringen. — (Traulich.) In dem Kasten hab' ich Dir entsetzlich viel Geld! denn mein Vater giebt mir immer noch alle Wochen so viel, als wir sonst brauchten, und — (traurig) ich darf's nicht sagen, daß wir jezt nicht

mehr so viel brauchen; sonst kränkt er sich, der arme Vater! —

Carl. (Aufmerksam sie beobachtend.) Es mag ein sehr armer Mann seyn, Dein Vater. —

Nettchen. (Seufzend.) Ach ja! das ist er. Aber — (in die Hände schlagend) entsetzlich reich! —

Eine trübe Wolke überzog hier das Gesicht des armen Carl; denn es fiel ihm jezt ein, von wunder was für einem hohen Stande sie seyn könne, da jezt die edelsten Geschlechte Galliens unstät und flüchtig umherirren; und eine unausfüllbare Kluft trennte sie vielleicht, ohne daß dieses unschuldige Mädchen es wußte. —

„Nettchen!" sagte er, gramvoll und ernst; „Nimm Du Dein Geld, und — laß mich gehn!" —

Nettchen. Närrischer Teufel! was fällt Dir denn ein? — Ich glaube wahrhaftig, Du hast ein Mittagsschläfchen gemacht — (rüttelt ihn) und träumst noch? —

Carl. O, nein! — (Mit Bedeutung.) Ich träumte recht schön; aber — jezt wach' ich! —

Nettchen. So mache nur keinen Spaß weiter! und ärgre mich nicht! — und quäle mich nicht! —

Carl. Das will ich eben nicht! weil Du es nicht verschuldet hast, drum laß mich gehn!

Nettchen. (Voll Verwundrung den Kopf schüttelnd.) Ich weiß wahrlich nicht, was ich von dir denken soll! —

Carl. Das ist mir lieb! — Näm' ich Dein Geld; dann wüßtest Du es! — Und das wär mir nicht lieb. —

Nettchen. Immer sonderbarer! — Und was meinst Du denn, daß ich dann von Dir denken würde? —

Carl. Daß ich ein Schurke wär! — (Warm) Ein recht gemeiner Schurke! der noch obendrein Mitleiden verdiente. —

Nettchen. Du machst mich wahrlich zu lachen, Carl! wenn Du noch viel solch dummes Zeug schwatzest. — Ist man denn ein Schurke, wenn man von Jemandem Geld nimmt? —

Carl. Mit Unterschied! — Wie wir mit einander stehn, wär es die niedrigste Schurkerei. —

Nettchen. Carl! — So wahr Gott lebt! ich verstehe dich nicht. —

Carl. Das ist mir lieb! denn — es giebt Dinge, die desto schlimmer werden, je deutlicher man sich darüber erklärt. — (Dringend.) Trag Dein Geld fort! —

Nettchen. Je nun — (Nimmt den Hut; unentschlossen, dann gutherzig bittend.) Aber — nimm es doch, lieber Carl! wenn Du Dir

einen Vortheil damit machen kannst — —; nimm es doch! — Ich will Dir's ja nicht schenken! wenn Du so stolz bist, es nicht von mir anzunehmen; Du sollst mir's wieder geben! und nur den Gewinn behalten, und ich — die Freude: ihn Dir verschafft zu haben. —

Carl. (Zufrieden.) Willst Du Das? — Willst Du mich würklich in diesem Augenblicke für einen ganz fremden Menschen ansehn? — (Reicht ihr die Hand.) Deine Hand drauf, Nettchen! — daß Du das willst; Deine Hand! —

Nettchen (Schlägt ein.) So wahr Gott lebt! — Sieh, Du bist mir jezt so fremd, daß ich Dir kaum traue. —

Carl. (Fröhlich, indem er rasch nach dem Hute mit beyden Händen greift.) So gieb her! —

„Hat man nicht seine Noth mit euch ehrlichen Leuten!" brummte sie halblaut, indem sie ihm das Geld einpacken half: „hätte man sie doch mit den Schurken! Es käm viel dabei heraus!" —

Aber — fast hätt' es das arme Nettchen kurz drauf gereut, ihm dieses Geld gegeben zu haben; denn — o, weh! er machte ja schon am andern Morgen Anstalten, auf den Handel auszuziehn. — Sie zankte gewaltig mit

ihm, und wollte schlechterdings, daß er einen andern schicken, und bei ihr bleiben solle. — „Das könnt' ich wohl!" sagt' er, „und — mögt's auch wohl! aber dann näm mir dieser das beste Vieh und den besten Profit weg, und ich hätte meine Sache nur halb gethan, welches nie bei mir Sitte war; denn in meinem Gesetzbuche steht: was du thun willst, das thue g a n z, oder laß es ganz b l e i b e n!„

Nettchen fühlte, daß er recht hatt'; aber es kam ihr so sauer an, drein zu willigen, als ob es ein Schelmstreich wär. Doch — so gewöhnlich es ist, das Weiber und Mädchen in dergleichen Angelegenheiten recht behalten, so, daß alles am Ende doch nach ihrem Kopfe gehn, und — zuweilen gar blos nach ihrem Eigensinn' arrangirt werden muß; so drang doch dießmal, unter dem heiligen Versprechen: seine Zeit sehr ökonomisch einzutheilen, und so bald als möglich wieder zu kommen, unser Herr Oberberbeiter durch, und — fort gieng die Reise! — Natürlicherweise weinte Nettchen ihm ein zärtliches Thränchen nach, und sah noch ein Stündchen seufzend nach dem Platze hin, an dem er ihr aus den Augen verschwunden war, denn sie waren schon so an einander gewöhnt, wie ein Paar sogenannte sympathetische Vögel, deren einem nichts Genuß

oder Freude ist, was der andre nicht mit ihm genießt — die getrennt nicht leben können, und den Menschen das herrlichste Bild der Eintracht geben, die allein das Leben schön macht, und doch, leider! jezt zur lezten Tugend der Menschheit geworden zu seyn scheint; aber sie starb doch nicht, wie von diesen der eine stirbt, wenn er seinen Gespielen verliehrt. — Sie tröstetete sich mit der Flüchtigkeit der Zeit, und rechnete, mit mathematischer Strenge, den Tag aus, an dem er wieder kommen könne. Sie rechnete dabei zugleich auf sein Herz! und dennoch betrog sie sich; denn sie hatte nicht auf den Zufall gerechnet, der alles tyrannisirt. —

———

Am Abende des ersten Tages schon, da sie sich eher des Himmels Einfall vermuthet hätte, kam er wieder zum Pförtchen hereingeschlichen; aber ihre Freude des Wiedersehens prallt' an seinem traurigen Gesicht' ab, welches ihr aus der Ferne schon entgegen dämmerte — „Du hast ein Unglück gehabt!" — rief sie ihm entgegen; „aber — sey's, was es wolle, hab' ich Dich doch wieder!" — „Kein Unglück!" sagte er ernst und gefühlvoll; „vielmehr ein Glück!" —

Nettchen. Wahr! wahr! denn ich ha-

be Dich ja wieder! — (Lächelnd) Aber wo hast Du denn Deine Pferde?

Carl. (Schmerzhaft) Ich habe keine, und werd' auch keine haben! — Nettchen! Dein Geld ist fort!

Nettchen (Lächelnd) Haben sie Dir's gestohlen? — (Schäckernd) Nun, das ist ja recht schön! lieber Carl! — so bist Du doch recht bald wieder gekommen.

Carl. Nicht gestohlen — Nettchen! aber — (traurig) es ist weg! und — (fast in Verzweiflung) ich kann Dir's auch nicht wieder bezahlen.

Nettchen. (Verstellt ernst, ihm mit dem Finger drohend) Du! Du! — Was hast Du versprochen?

Carl. Eben deswegen! — (Sich vor die Stirn schlagend) Ich hab's versprochen, und kann's nicht halten! — (Geht mit raschen Schritten auf und nieder, und bleibt auf einmal vor ihr stehn.) Um ein Haar wär ich eben deßwegen gar nicht wieder gekommen.

Nettchen. Das wär noch schöner gewesen! — (Ihn neben sich hinziehend.) Wo hast Du's denn aber hingethan?

Carl. Ich fand dort unten einen alten Mann — (mit tiefem Gefühl) Nettchen! — was war das für ein Mann! — Sein eis-

graues Haar bedeckte zur Hälfte sein ehrwürdiges Gesicht, und die rechte Hand lag auf dem Herzen, als wollt' er sagen: ich hab' es nicht verdient, dieses Schicksal! — Er war ohne Schuh und Strümpfe, seine Füsse aufgesprungen von der Feuchtigkeit des Erdbodens, daß das Blut an ihnen herunter floß. Zerlumpt sein Anzug, und durchsichtig an allen Orten — kein Schutz mehr gegen die strenge Witterung! — Abgezehrt sein ganzer Körper, von Alter, Mangel und Kümmernissen, ein Schatten nur noch! So lag er am Wege, und schien den Tod zu erwarten. Aber eine Ruh' herrschte auf seinem Gesichte, welche versicherte, daß er ihm nicht furchtbar, sondern willkommen sey. — Nettchen! es war auch ein Emigrant! und — als er von meinem sanften Rütteln erwacht', und mich anblickte — (stürmisch) Ach, Nettchen! in meinem Leben werd' ich diesen Blick nicht vergessen. — So müßt' ein Blick eines unsrer abgeschiedenen Väter aus der Seligkeit herüber uns ansehn. — (Nach einer Pause) Mein Leben hätt' ich ihm gegeben, wenn es ihm hätte nützen können; Nettchen! — (mit weggekehrtem Gesichte) Nettchen! — ich gab ihm Dein Geld!

Nettchen. (Mit einem ruhigen Lächeln.) Und ließt ihn liegen?

Carl. (Mit einem unwillkührlichen Lächeln) Muthwille! — Ich holt' aus dem nächsten Dorf' einen Wagen, und ließ ihn hinauf auf das Jagdhaus zum Oberförster bringen, wo ich weiß, daß er gut verpflegt wird. — Mein Pferd schickt' ich nach dem Arzte.

Nettchen. (Zufrieden.) Nun, so hast Du's recht gemacht! — Carl! fühlst Du's nicht?

Carl. Ich fühl's! — O wer auch das nicht fühlen wollte? — Nettchen! (kämpfend.) Aber, dein Geld! —

Nettchen. (Ihm mit einem zufriedenen Lächeln um den Hals fallend.) Es wird auch Zinsen tragen! —

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Peter Schmoll und seine Nachbarn

Bd.: [1]

Leipzig (1799)

P.o.germ. 250 fl-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107088-4
VD18 90245318-001